



Der Welser Mühlbach

Eine naturkundliche Studie

Walter Kellermayr

Vorwort

Die durch den Menschen verursachte Kultur- und Zivilisationslandschaft steht im Bezug auf die Biologie sehr im Zwiespalt. Einerseits sind durch sein Eingreifen ursprüngliche Lebensgemeinschaften ganz verschwunden oder haben an Raum und Artenzahl verloren. Andererseits aber sind manche neu entstanden, weil ihre Entwicklung erst durch die Beseitigung der angestammten Vegetation überhaupt erst möglich geworden ist. Die meisten Wiesen können als Beispiel dienen.

In einer Diskussion über "Natur" insgesamt stehen Sekundär- und Tertiärbiotope in der Werteskala weit hinten - zu Recht, wenn es sich um Parkrasen oder Äcker, zu Unrecht wahrscheinlich aber, wenn es sich um Lebensräume mit geringen oder zeitlich schon weit zurückliegenden Eingriffen handelt. Denn diese neuen Standorte sind nicht nur Rückzugs- und Überlebensgebiete, sie können, wenn auch vielleicht in anderer Kombination von Arten, neue, wertvolle und in die Umgebung ausstrahlende Biotope sein.

Der Welser Mühlbach, ein Gerinne von mehr als 30 Kilometern Länge mitten durch das dicht besiedelte und intensiv genutzte Gebiet zwischen Wels und Linz, ist ein Beispiel. Dieser Bach ist stets vom Menschen beeinflusst worden - und das seit Jahrhunderten. Trotzdem oder vielleicht auch dadurch trifft man an seinem ganzen Verlauf auf "Natur" in allen Stadien der Entwicklung und in jeder Form des menschlichen Eingriffs oder der Belassung, auf eine Fülle von großen, kleinen und kleinsten Lebensgemeinschaften.

Alle sind wert, beachtet zu werden, auch wenn sie "nur" sekundär sind. Denn erst die Beobachtung vor Ort lässt ein Urteil zu.

Den biologischen Gehalt und auch den Reichtum darzustellen und ein wenig für solche Zweitlebensräume zu werben soll mit der vorliegenden Arbeit versucht werden.

Linz, im Frühjahr 2000

Walter Kellermayr

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|---------|
| Vorwort | Seite 1 |
| Inhaltsverzeichnis | 2 |
| Allgemeiner Teil: Verlauf | 3 |
| Geschichte | 4 |
| Geologie | 7 |
| Vegetation | 9 |
| Wasser, Gewässerbiologie | 11 |
| | |
| Spezieller Teil, Vorbemerkung | 14 |
| | |
| Von der Ausleitung aus der Traun bis zur Schwarzen Hütte | 15 |
| Von der Schwarzen Hütte bis zur westlichen Stadtgrenze von Wels | 20 |
| Von der westlichen Stadtgrenze von Wels bis zum Feuerwehrdepot | 23 |
| Vom Feuerwehrdepot bis zum Fernheizwerk | 26 |
| Vom Fernheizwerk quer durch Wels bis zur östlichen Stadtgrenze | 32 |
| Der Mühlbach in der Gemeinde Marchtrenk | 49 |
| Der Mühlbach im Gemeindegebiet von Hörsching | 61 |
| Der Mühlbach in den Gemeindegebieten von Traun und Linz bis zur Mündung | 69 |
| | |
| Literatur | 88 |
| | |
| Anhang: Übersichtskarte | |

Verlauf

Der Welser Mühlbach fließt als durchgehendes Gerinne von mehr als 30 Kilometer Länge mehr oder weniger parallel zur Traun an deren linkem Ufer. Die allgemeine Fließrichtung beider Gewässer ist in diesem Bereich von Südwest bis Westsüdwest nach Nordost bis Ostnordost gerichtet.

Zur geographischen Situation sind einige Angaben notwendig. Beschreibt man als „Welser Mühlbach“ den auch auf der Österreichischen Karte so bezeichneten Wasserlauf, so liegt sein Beginn beim Streichwehr „Schwarze Hütte“, etwa 600 Meter unterhalb des Traunwehres in Au bei der Traun, wo der Werkskanal für das Elektrizitätswerk Wels ausgeleitet wird. Allerdings speist man bei diesem Traunwehr nicht nur die rechtsufrige, große Ausleitung für das Kraftwerk, sondern auch eine linksufrige, kleinere, deren Wasser nach etwa 600 Metern bei der eben genannten „Schwarzen Hütte“ in das ab dort als „Welser Mühlbach“ bezeichnete Gewässer geführt wird, während ein allfälliges Restwasser über eine Betonschwelle und dann in Kaskaden zur Traun zurückfließt.

Nach der in dieser Arbeit feldbiologisch verwendeten Kilometrierung wäre dies die Strecke von 32,200 (Traunwehr) bis 31,600 (Schwarze Hütte). Einer mündlichen Auskunft zufolge wird dieses Stück Weitenbach genannt.

Der weitere Verlauf des Welser Mühlbachs ist bis ins Stadtgebiet von Linz eindeutig, obwohl es einige Ausleitungen gibt, deren Wasser aber wieder rückgeführt wird.

Auf zwei kleine trifft man in der Stadt Wels. Die erste wird mit Hilfe eines Schöpfrades gespeist und versorgt den Tierpark; das Wasser wird in der Schwimmschulgasse in den Mühlbach zurückgeleitet. Die zweite beginnt beim Haus Schwimmschulgasse 13 mit zwei Armen, die sich gleich wieder vereinigen; das Haus steht dadurch auf einer Insel. An der Stadtmauer südlich des Wasserturms fließt dieser Ableger wieder dem Mühlbach zu.

Nächst dem Kilometer 25,000 unterhalb der Brücke km 24,950 wird rechtsufrig der Schenkelbach ausgeleitet. Dieses Gerinne fließt nahe dem Traunfluss, oft nur eine Häuserzeile von diesem getrennt. Beim Kilometer 22,100 mündet es wieder in den Mühlbach ein.

Mehrere Kilometer lang ist der Schiffermüllerbach. Er beginnt westlich der Welser Müllverbrennung beim Punkt 307 (km 21,100) und endet in Kappern südlich Marchtrenk beim Kilometer 14,030.

Die größte und längste Ausleitung ist schließlich das Innerwasser. Auch dieses wird rechtsufrig ausgeleitet. Der Beginn liegt ebenfalls in Kappern kaum 400 Meter flussabwärts beim Kilometer 13,610. Erst beim Kilometer 7,100 in Oedt bei Traun vereinigt sich das Innerwasser wieder mit dem Mühlbach.

Bei den genannten Nebengerinnen ist die Abgrenzung stets eindeutig und der Mühlbach selbst als immer nördlich davon verlaufendes Gewässer identifizierbar. Nicht

mehr so eindeutig sind dagegen die Bäche zu definieren, die in der Fabrik Gabler in St. Martin (km 1,570) getrennt werden. Nach allen Auskünften wird der nach rechts fließende Kanal als Mühlbach, der nach links fließende als Weidingerbach bezeichnet. Zwischen diesen beiden gibt es oberhalb der Zaunermühle noch eine Verbindung.

In der vorliegenden Arbeit werden diese Definitionen verwendet. Der Welser Mühlbach beginnt also westlich der Stadt Wels bei der „Schwarzen Hütte“ (km 31,600) und endet mit der Einmündung in den Werkskanal der ESG-Kraftwerks Kleinmünchen, die bei der Kilometrierung demnach mit 0 angenommen worden ist.

Diese vielleicht pedantisch erscheinende Festlegung ist deshalb notwendig, weil der historische Verlauf mehrfach ein anderer war. So war das jetzt Weidingerbach genannte Gewässer hinsichtlich der Wassermenge höher dotiert und ein bedeutender Energielieferant, beispielsweise für die Kleinmüchner Spinnerei. Andererseits ist der Werkskanal der ESG erst ab 1946 gebaut worden. Auf gar nicht so alten Karten wird der Begriff „Mühlbach“ für das wasserreiche Gerinne verwendet, das südlich der VOEST verläuft, erst unterhalb dieser in die Traun mündet und als Vorfluter für die frühere Kläranlage Linz-Süd diente.

Jetzt liefert das hier als "Mühlbach" bezeichnete Gewässer je nach Wasserführung 4 bis 10 m³/sec in den ESG-Kanal; die Hauptmenge mit 110 bis 116 m³/sec stammt direkt aus der Traun.

Das hier als Weidingerbach bezeichnete Gerinne, welches über Kleinmünchen weiterfließt, wird im Sommer mit zwei, im Winter mit nur mehr einem m³/sec dotiert.

Nach Angaben sowohl in den diversen Schriftstücken der ESG als auch auf der Flußkarte "Untere Traun" der Traunbauleitung (der OKA?) 1976 wird übrigens der jetzige Mühlbach ab der Ausleitung Gabler als "Kubogscheid" bezeichnet. Der derzeitige Weidingerbach heisst dort noch ein Stück "Mühlbach", ehe er nach einer "Kubo-Verbindungsschleuse" endgültig Weidingerbach genannt wird.

Selbst ältere Anrainer, die befragt wurden, haben Schwierigkeiten mit den Bezeichnungen.

Ähnliche Veränderungen hat es auch im Bereich Oedt gegeben. Sie standen im Zusammenhang mit der Bau des Kraftwerkes Traun-Pucking. Im Detail werden sie im speziellen Teil beschrieben.

Geschichte

Jede Begehung des Welser Mühlbachs, auch eine solche, die nur der Biologie dient, führt sogleich und nicht übersehbar in die Geschichte. Allein schon die Frage nach der Natürlichkeit oder Naturnähe hat historische Komponenten; der Verlauf, die Reste alter Regulierungen, die Ausleitungen und die frühere und derzeitige Nutzung sind mit der Biologie verflochten. Denn die Vegetation und der Bestand an tierischen Lebewesen, nicht nur der an Fischen, können nicht getrennt von menschlichen Eingrif-

fen gesehen werden. Und da sie sich über Hunderte von Jahren dahinziehen, gehen alter und neuer Bestand ineinander über.

Eine Geschichte des Welser Mühlbachs wäre eine interessante, aber sehr umfangreiche Arbeit für Historiker. Durch sein Alter, seinen Verlauf durch die Gemeinden Gunkskirchen, Wels, Marchtrenk, Hörsching, Traun und Linz, durch die Energiegewinnung, die Fischerei und durch die große Zahl von Nutzungsrechten gibt es eine Vielzahl geschichtlicher, aber weit verstreuter Quellen. Für den folgenden historischen Abschnitt wurden vor allem die Arbeiten von K. HOLTER (1949), C. PRINZL (zwischen 1880 und 1890) und F. WIESINGER (1932) herangezogen. Es ist anzunehmen, dass diese Verfasser Einsicht in primäre Quellen nehmen konnten. Dies und die Richtigkeit zu überprüfen übersteigt aber den Rahmen einer Biologiearbeit.

Es wird vielleicht auffallen, dass sich die folgenden historischen Beschreibungen fast ausschließlich auf den oberen Teil des Mühlbachs beziehen. Die Begründung hierfür ist einfach: am Mühlbach existierten zwei Genossenschaften. Während die des oberen Bereichs noch besteht und dort und auch im Archiv der Stadt Wels Unterlagen eingesehen werden konnten, hat sich die Genossenschaft der Unterlieger vor Jahren aufgelöst und es gibt wenige Aufzeichnungen, am ehesten noch in Akten der Linzer ESG.

Die drei oben genannten Autoren und auch alle sonstigen Beschreiber sind sich einig, dass der Welser Mühlbach "nichts anderes als ein Traunarm war, wie solche seit Urzeiten aus dem flachen Gerinne bald hier, bald dort entstanden sind" (HOLTER, 1949). Fischer und Bauern hätten getrachtet, den Lauf der am weitesten landeinwärts fließenden Arme festzulegen. Es wird sogar die Möglichkeit diskutiert, dass schon der Graben des Römerkastells Ovilava, zumindest dessen Südteil, von einem Vorläufer des jetzigen Mühlbachs gespeist worden ist.

"Bajuwarengräber" aus dem 8. bis 10. Jh. wurden zwischen Leithen und Kappern gefunden (WEINZIERL, 1995). Deren Lage an der Kante der Niederterrasse lässt den Schluss zu, dass diese Siedler bei der sonstigen Trockenheit der Welser Heide die Nähe des am Hangfuß verlaufenden Gerinnes suchten und wahrscheinlich auch den Fischbestand nutzten

Nach der Völkerwanderung, der folgenden Sesshaftwerdung und der Errichtung der Burg Wels 776 hätte sich die Notwendigkeit einer Hausmühle für die Bewohner ergeben. Sie dürfte unmittelbar an der Burg beim bis 1932 noch vorhandenen Burgüberfall gelegen haben; möglicherweise war sie das erste Wasserwerk am Mühlbach überhaupt (WIESINGER, 1932).

Urkundliche Erwähnungen des Mühlbachs beginnen am Ende des Mittelalters und beziehen sich auf Nutzung und Erhaltung, aber auch auf Konfrontationen, die es beispielsweise zwischen Müllern und Fischern gab.

Die dem Stift Kremsmünster gehörende Gattermairmühle hat es danach schon im frühen Mittelalter gegeben und auch die Prenzmühle lässt sich sehr bald in Steuerbü-

chern nachweisen. Die Papiermühle in Hochpoint sei 1553 errichtet worden; wahrscheinlich ist sie aus einer schon vorhandenen Mühle hervorgegangen.

Viele Berichte und Urkunden beziehen sich auf Hochwässer der Traun, die auch den Mühlbach in Mitleidenschaft gezogen haben. Parallel dazu werden "Ausbrüche" erwähnt; offensichtlich hielten die Uferbefestigungen nicht immer und das Wasser suchte sich eigene Wege.

So wurde 1580 der Einlauf des Mühlbachs an der Traun weggerissen; das Gerinne fiel trocken. Dieses Ereignis wurde zum Anlass, eine "Bruderschaft" (eine Wassergenossenschaft) der Anrainer zu gründen, denn das Ausbleiben des Mühlbachwassers traf Mühlenbesitzer und Fischer ebenso schwer wie die Stadt Wels, deren Brunnen trocken fielen. Die Not führte zu einem Vertrag über die Erhaltung des Gewässers und über die Aufteilung der Kosten.

Die Beteiligung war beträchtlich. Im einem Vertrag vom 30.8.1581 scheinen die Noitzmühle auf, eine Thann-, eine Plach- und eine Neumühle, das ist die spätere Prenzmühle, das Werk der Deckenfabrik, dann die Stadt Wels mit Polier- und Schleifmühle sowie mit der Ausleitung für den Stadtgraben und dem Brunnenwerk beim Wasserturm, ein Kupferhammer, die "ganze Nachbarschaft unter den Lederern, das sind die Lederer, Färber und Weissgärber und wer sonst", eine "ganze Nachbarschaft unter den Fischern", die Wieselmühle (später Gattermairmühle) in der Klingenschmidtgasse, jetzt Linzergasse, die Haunoldmühle (heute Knorr) und die Papiermühle, später die Welser Papierfabrik.

Am 10.8.1582 kommt es unter direktem Einfluss des Landeshauptmannes Helferich von Meggau zu einem Vergleich mit den Hoffischern in Waidhausen. Das neue Wehr kostet 600 Gulden; dazu kommen 300 Gulden für die Wiederherstellung des Mühlbachs. 900 Gulden waren viel Geld: damals konnte man für einen Gulden 20 kg Ochsenfleisch kaufen.

Durch ein Hochwasser neuerlich zerstört wurde das Traunwehr 1663. Nach einem am 5.9.1663 geschlossenen Vergleich hat man es an der heutigen Stelle neu aufgebaut.

Eine ganz andere Ursache hatte das Ausrinnen des Mühlbachs während des Zweiten Weltkriegs: am 30.5.1944 zerstörten ihn Fliegerbomben im Bereich der Welser Lichteneggerstraße. Bis zum 25.6.1944 konnte nur etwa ein Drittel der üblichen Wassermenge durchgeleitet werden, nicht zuletzt auch deshalb, um die ebenfalls getroffene Eisenbahnbrücke wieder zu heben.

Im Rahmen der Geschichte muss auch die Frage nach "künstlich" und "natürlich" diskutiert werden. Wie schon eingangs erwähnt wurde, wird in allen Schriften über die Geschichte des Mühlbachs die einsichtige Überlegung angestellt, dass die Bewohner des frühen Mittelalters oder gar schon des Altertums, wenn man auch den Lagergraben des römischen Ovilava miteinbezieht, kaum einen über 30 Kilometer Kanal von mehreren Metern Breite ausgehoben haben dürften, ohne schon vorhandene Gerinne und Gräben auszunützen.

Das ist von Bedeutung. Denn wirtschaftlich und politisch hängen „natürlich“ oder „künstlich“ mit der Erhaltung zusammen: die Kosten für natürliche Gewässer werden von der öffentlichen Hand getragen, die Erhaltung der künstlichen Gerinne ist von den Anrainern zu finanzieren.

Nach einem oberstgerichtlichen Schiedsspruch aus jüngster Zeit wird, so die mündlichen Informationen, der Welser Mühlbach als natürlich angesehen.

Es mag aufgefallen sein, dass bisher nirgendwo von der Biologie die Rede war, obwohl sich diese Arbeit eigentlich mit ihr beschäftigen soll. In keinen Unterlagen, auch nicht in den diversen Sitzungsberichten des Welser Gemeindeausschusses, ist aber von Pflanzen, Bepflanzung und Bewuchs die Rede, obwohl die Baumaßnahmen sicherlich stets markante Eingriffe darstellten. Dem Zeitgeist entsprechend geht es nur um Nutzen und Schaden, um Kosten, Rechte und Verpflichtungen .

Das Einzige, das in all den Aufzeichnungen für die Biologie von Interesse sein mag, ist die Mühlbachabkehr. Diese findet auch jetzt noch jährlich oder alle zwei Jahre statt, zumeist im September. Dabei wird der Mühlbach trockengelegt, um natürliche Ablagerungen, aber auch Müll zu entfernen und um damit den Durchfluss zu erleichtern. Die dabei in Resttümpeln liegenden Fische werden abgefischt und je nach Größe verwertet oder wieder ausgesetzt. (Abb. 1-3)

Das in den Schriften erwähnte, meist durch Elementareignisse hervorgerufene, mehrfache Trockenfallen des Mühlbachs war sicher eine wesentliche Zäsur für die Lebewesen. Mit keinem Wort wird darauf aber eingegangen. Die nicht direkt nützliche Natur hatte offensichtlich keinerlei Stellenwert.

Geologie

Soweit es nach den verschiedenen geologischen Karten feststellbar ist, fließen der Welser Mühlbach und auch seine Ausleitungen durchwegs auf der Austufe der Traun, nach KOHL exakt auf dem Oberen Hochflutfeld oder der höheren Talau. Diese nacheiszeitlichen Bildungen aus Schottern, Kiesen, Sanden und Tonen sind weitgehend dem Überschwemmungsgebiet der Traun gleichzusetzen, als diese noch nicht reguliert war. Nach alten Karten durchfloss sie in vielen, sich bei Hochwässern ändernden Armen die nicht bis dünn besiedelte Landschaft.

Begeht man das Gebiet vor allem im bewaldeten Bereich Holzleithen - Rutzing - Frindorf - Traun, erkennt man, wenn auch stark verwischt, Verebnungen, die sich im Niveau nicht mehr als einen Meter unterscheiden. Sie sind von ebenso undeutlichen Gräben durchzogen. Man geht nicht fehl, wenn man dieses Landschaftsbild als ursprüngliche Au deutet. Die Verebnungen sind Reste von verschiedenzeitlichen Aufschüttungen, die beim folgenden Hochwasser verschont blieben. Dazwischen schuf sich die Traun wechselnde Abflüsse; verschieden breit und verschieden tief, kurzfristig oder über längere Zeit ausdauernd.

Der Welser Mühlbach fließt über längere Strecken nah am deutlich erkennbaren, mehrere Meter hohen Abbruch der Niederterrasse der Welser Heide. Die Ausleitung



Abb. 1 bis 3:
Mühlbachabkehr
bei Marchtrenk,
31.8.1999.

Die Fische sammeln sich in den Resttümpeln. Mehrtägiges Trockenlegen wird durch Erwärmung des Restwassers und damit verbundenem Sauerstoffmangel problematisch.



in Au bei der Traun ist mit 328 m vermessen; Gunskirchen aber liegt 352 m hoch - das sind 24 m Niveauunterschied. Die Brücke in Frindorf liegt in 281 m Seehöhe; nach Auffahrt über die Terrassenstufe erreicht man bei Neubau 290 m, also 9 m Differenz. Am hochwassersicheren Rand dieser Niederterrasse wurde gesiedelt; unterhalb fließt jetzt vielerorts der Mühlbach.

Die zumeist karbonatischen Schotter, meist Kalke, werden im ganzen Bereich abgebaut. Große Gruben begleiten den Mühlbach. Viele sind in Betrieb, manche aufgelassen. Da das Grundwasser in geringer Tiefe, nächst Linz in etwa sechs Metern, erreicht wird, sind die meisten wassergefüllt. Das ist für die Biologie des Mühlbachs insofern von Bedeutung, als es sicherlich Beziehungen zwischen den Lebewesen beider Arten von Biotopen gibt. Der Bach stellt einen langgestreckten Biotopverbund dar; er ermöglicht lineare Zuwanderungen, erhält aber seinerseits von der flächenhaften Ausdehnung der Schotterteiche Zufuhr an Lebewesen.

Vegetation

Die Geschichte des Mühlbachs wurde ausführlich dargestellt. Seine Entstehung aus natürlichen Armen der Traun, die in Jahrhunderten vom Menschen zu einem durchgehenden Gerinne verbunden worden sind, ist für die Biologie, um die es in erster Linie gehen soll, zum größten Teil belanglos. Auch unter der Annahme, daß der Mühlbach teilweise natürlich entstanden ist, darf als gesichert angegeben werden, daß es sich durchwegs um Sekundär- und Tertiärbiotope handelt. Damit ist gemeint, dass sowohl im Bach selbst als auch an seinen Ufern seit langer Zeit durch den Menschen Eingriffe vorgenommen worden sind - und das immer wieder und bis in die Gegenwart herauf. Daran ändert auch die Feststellung nichts, daß es Abschnitte gibt, die schon sehr lange sich selbst überlassen sind und Stadien erreicht haben, die mit dem Begriff „naturnah“ bezeichnet werden können. „Urwälder“ wird man sicher nicht finden können.

Zusätzlich ist hier zu vermerken, daß in der näheren und weiteren Umgebung massive Veränderungen stattgefunden haben und stattfinden. Solche wirken direkt zum Beispiel durch den Eintrag von Pflanzensamen aus benachbarten Feldern, ebenso durch unabsichtliche oder absichtliche Ablagerungen, durch Einleitung von Substanzen oder auch durch Baumaßnahmen. Die begleitenden Schottergruben wurden erwähnt. Indirekten Einfluß haben etwa die Regulierung der Traun, die damit verbundenen Änderungen des Grundwasserspiegels und der Wegfall der Auendynamik, dadurch auch das Entstehen von ganz anderen Waldgesellschaften.

Nochmals muss ganz ausdrücklich festgehalten werden, dass es hier keine ursprünglichen, also primären Standorte gibt. Trotzdem verbindet der Mühlbach eine überaus wertvolle Kette von verwandten Biotopen, die über die ganze Länge von 30 Kilometern Länge durch die Bezirke Wels-Land, Wels-Stadt, Linz-Land und Linz-Stadt zu verfolgen ist, einschließlich des inneren Stadtgebietes von Wels, das er durchfließt. Nur an wenigen Stellen ist die Biologie absolut unterbrochen. So ist das Gewässer im Bereich des Fernheizwerkes Wels (km 26,400) betoniert und wird über etliche Meter zwischen Fabriksgebäuden eingezwängt; keinerlei Vegetation begleitet das Wasser. Beim km 11,620 verschwindet der Bach unter dem Werksgelände der Firma Fuchshuber und

taucht erst nach etwa 100 m wieder auf, beim km 8,160 wird er durch die Firma Heinish unterbrochen. Auch breite Straßen wie die Umfahrung Ost in Wels (km 23,350), die Autobahn (km 17,410) oder die Umfahrung Marchtrenk (km 15,550) hinterlassen deutliche Lücken.

Sonst aber funktioniert der Biotopverbund zumindest über die Kronen der Bäume und über die niedrige Vegetation entlang der Wasserlinie. Daß viele Stellen hinter Bauwerken sozusagen im „Windschatten“ liegen, verstärkt den biologischen Wert. Diese „verwilderten“ und „ungepflegten“ Rückseiten von Fabriken und Werksruinen sind biologisch ebenso besonders wertvoll wie die durchflossenen alten Parkanlagen.

Nicht einfach ist die Einordnung der Uferpflanzen in eine gängige Soziologie, zumal der Einfluß des Menschen immer groß und bei Gärten, Siedlungen, Brücken, Bahnanlagen, Straßen und neuen Dämmen besonders dominant ist.

ELLENBERG zitiert etliche natürliche, uferbegleitende Gehölztypen mit vielen, ihm charakteristisch erscheinenden Begleitpflanzen. Diese sind auch im Bereich des Welser Mühlbachs häufig vertreten, so Esche und Schwarzerle, Traubenkirsche, Pappeln und Weiden. Hain-Sternmieren (*Stellaria nemorum*) kommen gar nicht so selten, Giersch (*Aegopodium podagraria*) fast überall vor. An feuchten Stellen, wo die hölzerne Uferbefestigung vermorscht oder unterwaschen ist, gedeiht die Gemeine Pestwurz (*Petasites hybridus*), oft in riesigen Exemplaren, so beispielsweise nächst der Schwarzen Hütte. Auch die Bachnelkenwurz (*Geum urbanum*) ist zu finden.

Die genannten krautigen Pflanzen, sind sicher, die Bäume zumindest stellenweise natürlich aufgekommen und nicht gepflanzt worden. Es erscheint daher zulässig, die folgenden Pflanzengesellschaften für den Bereich des Welser Mühlbachs zu zitieren:

- * ein Stellario-Alnetum glutinosae, den Bach-Erlen-Eschenwald;
- * ein Pruno-Fraxinetum, den Erlen-Eschenwald mit Traubenkirsche (*Prunus padus*);
- * ein Alno-Fraxinetum, einen Schwarzerlen-Eschenwald sehr feuchter Standorte;
- * ein Salici-Populetum geosum, einen Nelkenwurz-Pappel-Weidenwald und
- * ein Aegopodium-Petasitetum, eine Pestwurz-Uferflur mit *Aegopodium podagraria*, dem Giersch.

ELLENBERG bezieht sich dabei auf natürliche und naturnahe Standorte, die es am Welser Mühlbach nicht oder nur selten gibt. Kleinräumig gesehen kommen die erwähnten Pflanzengesellschaften aber vor, auch wenn der "Wald" nur wenige Quadratmeter groß ist. Denn es gibt immer wieder Stellen, wo die Bedingungen für eine Sozietät passen - in oft nur geringer Distanz zu einer anderen mit anderen Pflanzen, weil andere Bedingungen herrschen.

Dies bezieht sich auf die feldbiologisch feststellbare Vegetation. Nicht berücksichtigt ist die Landschafts- und Forstgeschichte - wie sehr nämlich sind der Raum „Welser Heide“ und das Gebiet entlang der Traun durch Besiedlung und Regulierung verändert, wie weit sind Baumarten vom Menschen eingebracht worden und wie sehr hat man diese durch Zäune, Ausmähen, Stützpfähle und Mittel gegen den Verbiß vor Konkurrenz bewahrt.

Es erscheint daher richtig, nur Beschreibungen des derzeitigen Zustandes typischer Standorte zu geben und nicht auf eine Pflanzensoziologie einzugehen. Der Wert von 30 Kilometern Bach- und Ufervegetation liegt im Biotopverbund. Einem Eichhörnchen wird es ziemlich gleichgültig sein, ob seine Wanderstraße auch über eine Fichte oder eine Kanadapappel geht; die Hauptsache für das Tier wird wohl die Verbindung überhaupt sein.

Ähnliches gilt auch für den Unterwuchs. Selbst der vom Menschen eingebrachte biogene Abfall wie Reisig, Grünschnitt oder Rasenmähdgut, aber auch Steine, Bretter und Gerätschaften ergeben sowohl Nahrung als auch Verstecke für Tiere. Eine Fülle von Nahrungsnetzen greift hier ineinander, darunter auch solche, die nicht direkt mit dem Bach in Verbindung stehen, indirekt aber einen Bezug bekommen. Der im Reisighaufen nistende Zaunkönig ist kein typischer Bewohner fließbegleitender Vegetation, das an dieser Stelle üppigere Angebot an Spinnen und Insekten begünstigt ihn hier aber mehr als in der benachbarten Industrie- und Agrarlandschaft. Die Ruderalfluren und Brachen aller Art, die von den umliegenden Feldern und Lagerplätzen einstrahlen, ändern nur die Artenzusammensetzung, nicht aber den geschlossenen Verbund.

Wasser, Gewässerbiologie

Der Mühlbach ist ein Ableger der Traun. Hinsichtlich der Wasserqualität bringt dies natürlich vorerst "verwandtschaftliche Beziehungen". Erst nach einigen Kilometern wird das Gewässer eigenständiger; eine andere Fließgeschwindigkeit, anderer Untergrund und andere Uferbeschaffenheit verursachen Änderungen des Wassers. Auch der Verlauf direkt durch Siedlungen und durch die Agrarlandschaft beeinflussen den Mühlbach stärker als es bei der Traun der Fall ist.

In einem Nutzwasser, wie es der Mühlbach ist, sind das Vorkommen bestimmter Fischarten und deren Menge gewichtige Aussagen, auch für die Biologie.

Historische Angaben gibt es wenige. Sie beziehen sich meist nur auf die Menge der Fische, die zum Beispiel auf dem Welser Markt angeboten worden sind. Dabei fehlen allerdings exakte Hinweise, wie viele davon aus dem Mühlbach und wie viele aus der Traun stammen.

Andere Quellen sind Verträge, aber auch Prozessakten, die stellenweise einen Bezug zur Fischerei haben. So wurden die Fischer 1663 verpflichtet, an die Herrschaft Leonstein einen "Dienst von 50 Spränzlingen zu leisten", weil der Mühlbach ein Stück über ein Grundstück verlief, auf welches die Leonsteiner Anspruch hatten. Spränzlinge waren junge, gerade schon fischbare Äschen. Darin ist die Aussage verborgen, dass die Äsche häufig vorgekommen sein muss, was jetzt nicht mehr der Fall ist.

Dass die Wasserqualität der Traun und damit auch die des Mühlbachs nach dem Zweiten Weltkrieg durch Siedlungs- und Industrieabwässer schwer gelitten hat, ist bekannt. Die krassen Verunreinigungen sind jedoch schon wieder historisch. Der Bau von Kläranlagen und damit die Sanierung von häuslichen und von Fabriksabwässern,

aber auch der Rückhalt von organischem Material in den Stauseen haben zu einer eindeutigen Verbesserung der Wasserqualität geführt.

Für die Beschreibung des biologischen Gewässerzustands bedeutend sind Untersuchungen des Bundesamtes für Wasserwirtschaft in Scharfling. Sie beziehen sich vor allem auf die Nahrung der Fische, also auf die im Wasser lebenden Kleintiere. Deren Art und Menge sind aussagekräftiger als die der Fische selbst, die ja zum Teil eingesetzt und auch gefüttert werden. Dabei kann man erstaunliche Veränderungen erkennen.

In einem Bericht vom 26.11.1980 wird "ein Reichtum von Fischnährtieren, vor allem an Bachflohkrebsen", angegeben, der "in Mitteleuropa einmalig" sei. Zurückgeführt wird dies auf die damals starke organische Belastung der Traun, welche das Wachstum von Bakterien, Algen und anderen Mikroorganismen förderte, von denen wiederum die Bachflohkrebsen lebten. Das gleichzeitige Vorhandensein von Quellmoosen im Mühlbach und der damit ursächlich verbundene Sauerstoffgehalt wird hervorgehoben.

Am 13.11.1991 aber, also nur zehn Jahre später, berichten die Oberösterreichischen Nachrichten, dass es im Mühlbach wegen der guten Wasserqualität kaum noch Futter für die Fische geben würde.

Eine Untersuchung des genannten Bundesamtes aus demselben Jahr führt als Ursache die Inbetriebnahme der Kläranlagen, insbesondere die der Papierfabriken, im Einzugsbereich der Traun an. Verstärkt würde dies durch den Rückhalt der restlichen Schmutzfracht in den Becken der Elektrizitätswerke. Giftige Abwässer vermutet die Studie nur in einer kurzen Notiz. Der Mühlbach wird als verschlammte und verkrautete beschrieben. Bachflohkrebsen und Köcherfliegenlarven, die Hauptnahrungsquellen für die Fische, seien verschwunden.

Jüngere Untersuchungen gibt es derzeit (1999, 2000) nicht.

Gemessen wurde das Makrozoobenthos, das sind alle am Gewässerboden lebenden Kleintiere wie eben die Bachflohkrebsen (*Gammarus*) und deren Verwandte, dann Würmer, Köcher- und Eintagsfliegenlarven. Eine Messstelle im Innerwasser lieferte $40,9 \text{ g/m}^2$ Gewässerboden, eine im Mühlbach selbst nach der Einmündung des ersteren $17,3 \text{ g/m}^2$. In St. Martin bei Linz gab es nur mehr $6,72 \text{ g/m}^2$.

Ohne Vorgriff auf eine wissenschaftliche Analyse kann vermutet werden, dass sich die Wasserqualität im Verlauf des Mühlbachs bessert. Die aus der Traun stammenden Nährstoffe würden demnach in St. Martin weitgehend verbraucht sein, die Kleintiere haben weniger zu fressen, ihre Zahl verringert sich und damit wiederum das Futter für die Fische.

Für einen Vergleich kann die Angabe dienen, dass etwa 6 bis 7 kg Futtertiere 1 kg Fisch ergeben.

Die Artenzahl der Fische ist eine sehr große. Wegen der Bewirtschaftung gibt sie keine Auskunft über ein mögliches natürliches Vorkommen. Die folgenden Angaben stammen von den Gebrüdern Kollmann, die ein Stück des Mühlbachs im Raum Marchtrenk betreuen.

Als häufig gelten Regenbogenforelle, Flussbarsch, Barbe, Karpfen, Döbel und Rotauge. Der Aal ist sicher gewässerfremd. In geringerer Zahl seien Äsche, Hasel, Aalrutte, Giebel, Karausche, Hecht, Sonnenbarsch und Schleie vertreten, schließlich Elritze und Koppe als nicht bewirtschaftete Arten. Alle angegebenen Fische mit Ausnahme des Aals hätten Eigenvermehrung. Bei Karpfen und Regenbogenforelle würde es einen zusätzlichen Besatz geben - etwa 200 kg einsömmrige Jungtiere im Jahr. Bei diesem Besatz, aber ohne Fütterung wäre ein Ertrag von 500 bis 700 kg/km und Jahr möglich, in Stücken etwa die Hälfte des Besatzes.

Was die Fischer weniger, die Biologen aber mehr erfreut, ist das regelmäßige Vorkommen von Kormoranen, Reiher und Eisvögeln. Der wirtschaftliche Schaden, den die ersteren bei scharenweisem Auftreten verursachen, wird als sehr hoch angegeben. Stock-, Reiher- und Krickente, Gänsesäger, Bläss- und Teichhuhn können in unterschiedlicher Zahl beobachtet werden - bis hin zu ganz geringer Fluchtdistanz, so etwa in der Stadt Wels, wo besonders die Stockenten durch Fütterung an den Menschen gewöhnt sind.

Die Bisamratte kommt häufig vor und kann bei einiger Geduld fast überall beobachtet werden. Auch Wanderratte und Schermaus, auch Wasserratte genannt, werden als stetige Bewohner des Mühlbachs beschrieben. Vor allem die Bisamratte ist nicht gern gesehen. Zwar frisst sie hauptsächlich Pflanzen und sicher keine Fische, legt aber ihre unterirdischen Bauten in der Uferregion an. Dadurch würde sie Wasserverluste verursachen.

Dieser Einfluss wird sicher überschätzt. Wenn von den 7m³ Wasser pro Sekunde, die bei der "Schwarzen Hütte" zugeleitet werden, in Marchtrenk nur mehr 4m³ übrig sind, haben Versickerung in den Untergrund, undichte Stellen in alten Uferbefestigungen und die Wasseraufnahme durch die Wurzeln der Uferpflanzen sicher mehr Auswirkung als die Bisamratte.

Spezieller Teil

Der Beschreibung des Mühlbachs seien einige Bemerkungen vorangestellt.

Die Begehungen fanden zwischen 1995 und 1999 statt. Nicht alle Örtlichkeiten konnten annähernd gleichzeitig und zum Teil auch nicht mehrmals aufgesucht werden. Es besteht daher die Möglichkeit, dass am Bach inzwischen Veränderungen vorgenommen worden sind und einige wenige Beschreibungen nicht mehr dem gegenwärtigen Zustand entsprechen. Bei einer abschließenden Kontrolle im Herbst 1999 wurde nur ein wesentlicher Eingriff registriert: der Bau der Umfahrungsstraße für Marchtrenk fällt in die Jahre zwischen 1996 und 1998; die "Wunden" sind noch nicht vernarbt.

Weiters wurde für die Begehungen der auslaufende Winter und das beginnende Frühjahr gewählt. Dies spiegelt sich auch in den Abbildungen wieder. Die Begründung hierfür ist die Vermeidung von Flurschäden und bei dicht verwachsenen Bereichen auch die Möglichkeit zum Eindringen überhaupt. Das hat allerdings zur Folge, dass die Erfassung der krautigen Pflanzen zurücktritt. Zur Abrundung des Eindrucks wurden aber etliche Abschnitte auch im Sommeraspekt untersucht.

Von der Ausleitung aus der Traun bis zur Schwarzen Hütte (km 32,200 bis km 31,800)

Bei einer Beschreibung der Biologie des Welser Mühlbachs liegt es nahe, das Gerinne zwischen der Ausleitung aus der Traun (km 32,200, Abb. 4) und dem Streichwehr bei der "Schwarzen Hütte" (km 31,800, Abb. 14) mit einzubeziehen, auch wenn in den meisten Unterlagen der Beginn des eigentlichen Mühlbachs bei letzterer Marke angegeben ist. Denn dieser etwa 600 Meter lange Bachverlauf ist vor allem rechtsufrig überaus naturnah. Verursacht durch lokal hohen Grundwasserstand und relativ häufige Überschwemmungen ist ein Uferstreifen dicht verwachsen, kaum genutzt und auch kaum betretbar.

Der flussbegleitende Wald zwischen Traun und Mühlbach wächst auf einer deutlich erkennbaren Stufe über dem Niveau des letzteren. Und da die Traun durch die große Wehrstufe, die das Welser Traunkraftwerk versorgt, tief eingesenkt worden ist, erscheint der Wald sehr trocken. Mit Eichen, Eschen, wenigen Fichten und Rotbuchen lässt sich keine Waldgesellschaft erkennen. Allenfalls hätte man mit dem dort vorkommenden Seidelbast einen Hinweis auf "Edellaubmischwald".

Die nach Norden anschließende "Halbinsel" (Abb. 5 bis 12) liegt dagegen fast auf Bachniveau. Eine undeutliche Stufe mit viel Holunder und Waldrebe leitet zur eigentlichen Niederung über. Deren Bewuchs umfasst Bereiche mit Schilf, mit Pestwurz und mit einigen hohen und verzweigten Weiden, die sehr isoliert direkt am Gewässer stehen. Bachabwärts gibt es dann eine in diesem Areal störende Pappelaufforstung.

Wie schon eingangs erwähnt, fanden die meisten Begehungen im endenden Winter und im ersten Frühjahr statt, da zu dieser Zeit das Betreten leichter und auch ohne Flurschäden möglich war. Dieser Bereich wurde auch im August aufgesucht. Ein Eindringen war fast unmöglich. Abgesehen von der Versumpfung behinderten mannshohe Blätter der Pestwurz, dann Engelwurz, Wasserdost, Brennessel, Springkraut (*Impatiens noli-tangere*) und Brombeere (*Rubus caesius*) einen Zutritt. Der Blutweiderich ist ein Vertreter der Uferflur; in Pfützen wuchs Wasserdarm (Wasser-miere, *Myosoton aquaticum*), auf dazwischen liegenden Erhöhungen Erdmoose.

Dass zu diesem Zeitpunkt sowohl Bremsen als auch Mücken in Massen vorkamen, ist zwar kein Argument gegen Begehungen, aber selbst für einen freilandgewohnten Biologen lästig.

Die Feuchtigkeit scheint die Erdmäuse (*Microtus agrestis*) nicht zu stören; ihre oberflächlichen Gänge durchzogen das ganze Gebiet,

Unzugänglichkeit und mangelnde Nutzbarkeit machen dieses Gebiet zu einer kleinen, schützenswerten Oase.

Mikrobiologische Beachtung verdient das breit angelegte Wehr, welches das Wasser staut und einerseits dem Mühlbach zuleitet, andererseits aber den Überschuss über ein kurzes, fast wildbachartiges Stück (Abb. 13) zur Traun abfließen lässt. Denn die Betonstufe ist reich an Algen, so an Grünalgen (*Vaucheria*), Blaualgen (*Oscillatoria*

tenuis) und Kieselalgen (*Melosira*, *Navicula*, *Cymbella*). Auf den Resten eines Betonwehres vor der Mündung in die Traun hingen flutende Zotten der Grünalge *Cladophora glomerata*. Darin gab es neben den schon erwähnten Kieselalgen auch noch *Diatoma vulgare*. Eine intensivere Bearbeitung würde sicherlich den Nachweis für weitere Arten erbringen.

Am Rinnsal selbst wuchsen Moose und Flatterbinse; eine kleine Bucht war mit Bachbunge bedeckt.

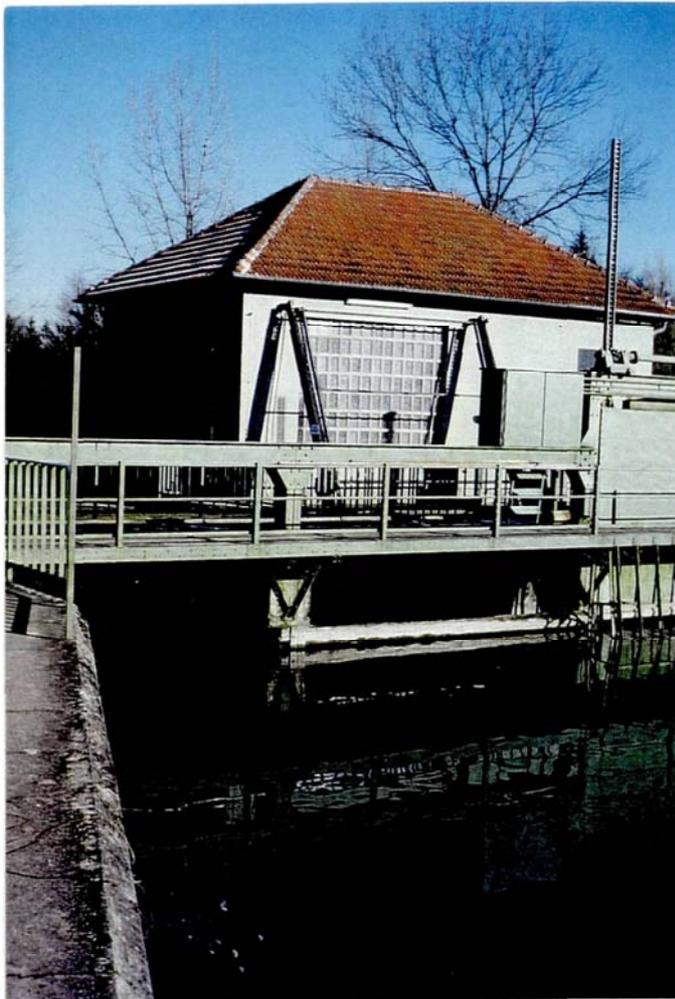


Abb. 4: Die linksufrige Ausleitung des Welser Mühlbachs aus der Traun (Flusskilometer der Traun ~36,400, Flusskilometer des Mühlbachs ~32,200) erfolgt durch das Wehr des Kraftwerks Wels (Bild links, abw.).

Abb. 5: Nur das erste Stück des Mühlbachs unterhalb dieser Ausleitung ist deutlich gesichert. Dann erscheint insbesondere die rechte Seite naturbelassen, ehe das Gewässer ab der Schwarzen Hütte "in die Pflicht", das heißt in wirtschaftliche Nutzung genommen wird (Bild rechts, abw.).

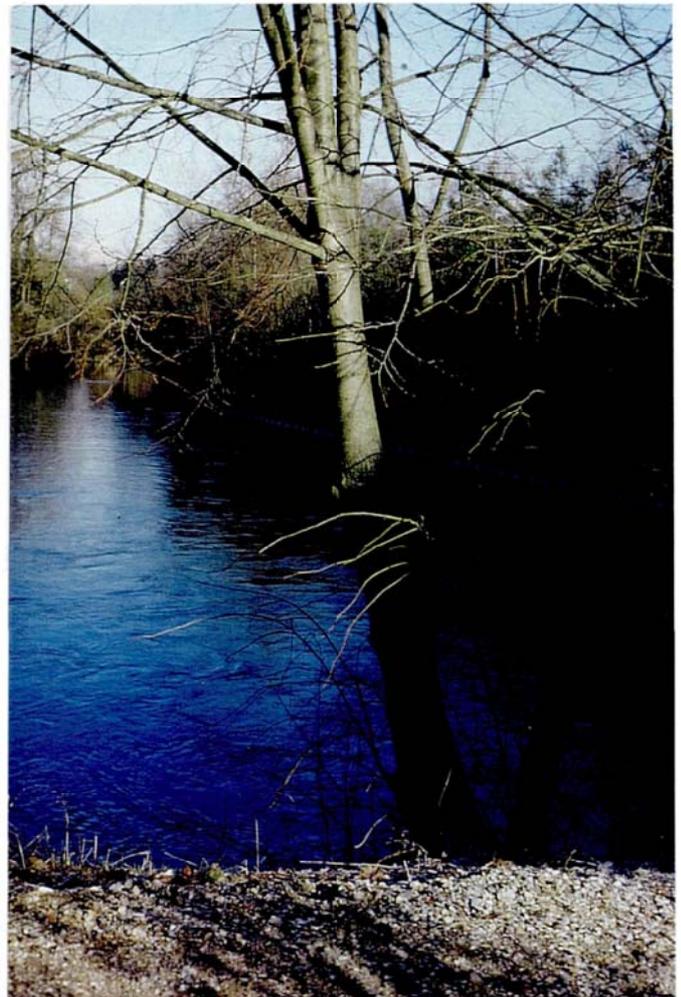


Abb. 6 und 7: Die rechtsufrige "Halbinsel", von der gegenüberliegenden Seite am 13. März (Bild rechts oben) und am 8. August (Bild rechts unten) aufgenommen.

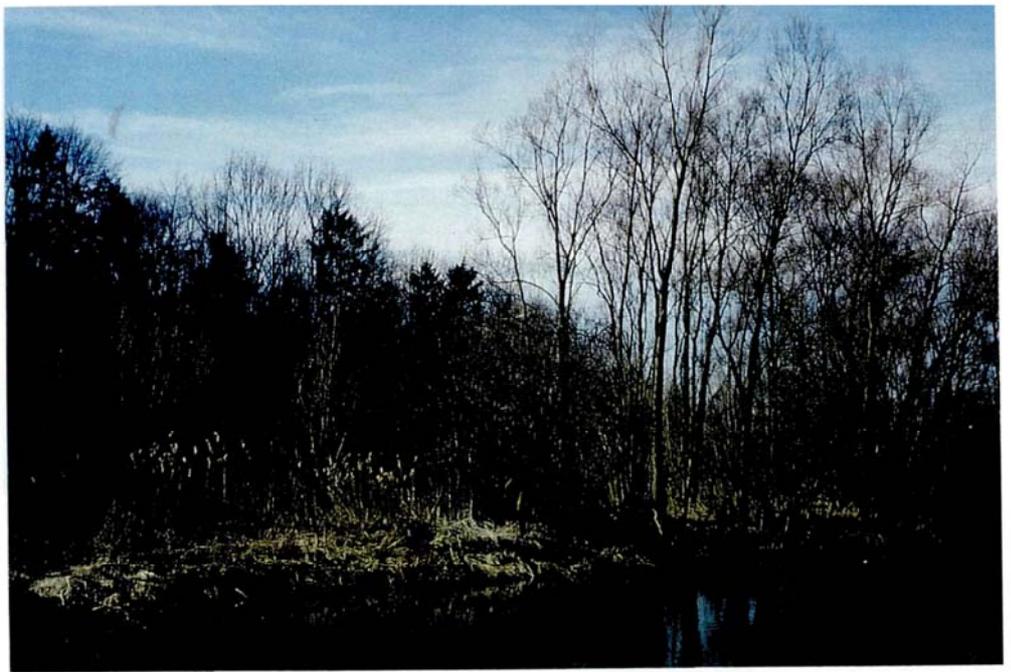


Abb. 8: Die dichte Pestwurz-, Brennnessel- und Brombeerflur macht ein Vordringen zum eigentlichen Ufer fast unmöglich (Bild unten).



Abb. 9: Die genannte "Halbinsel", von der Landseite aus aufgenommen, liegt fast auf Bachniveau (Bild rechts).

Abb. 10: Baumruinen fallen hier keinem übertriebenen Ordnungssinn zum Opfer. Jede ist ein eigenständiges Biotop (Bild unten).

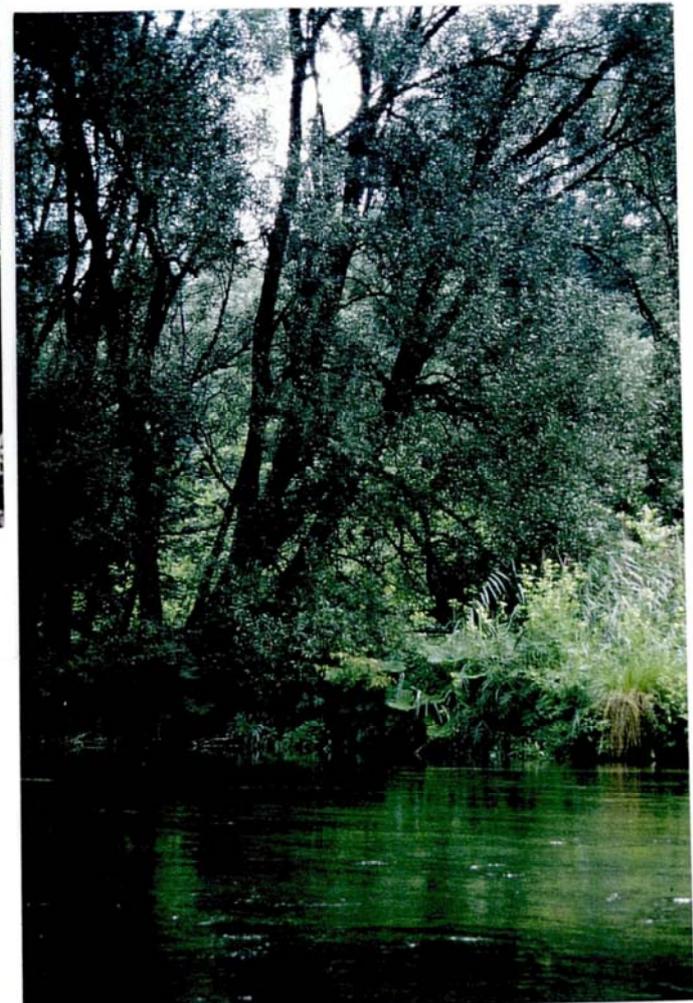
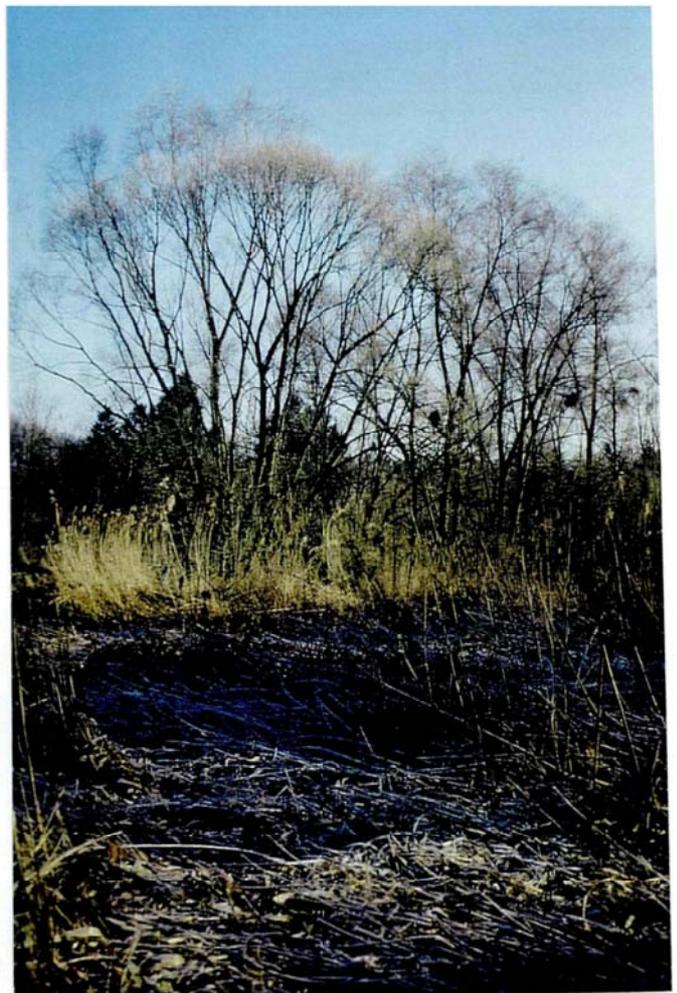
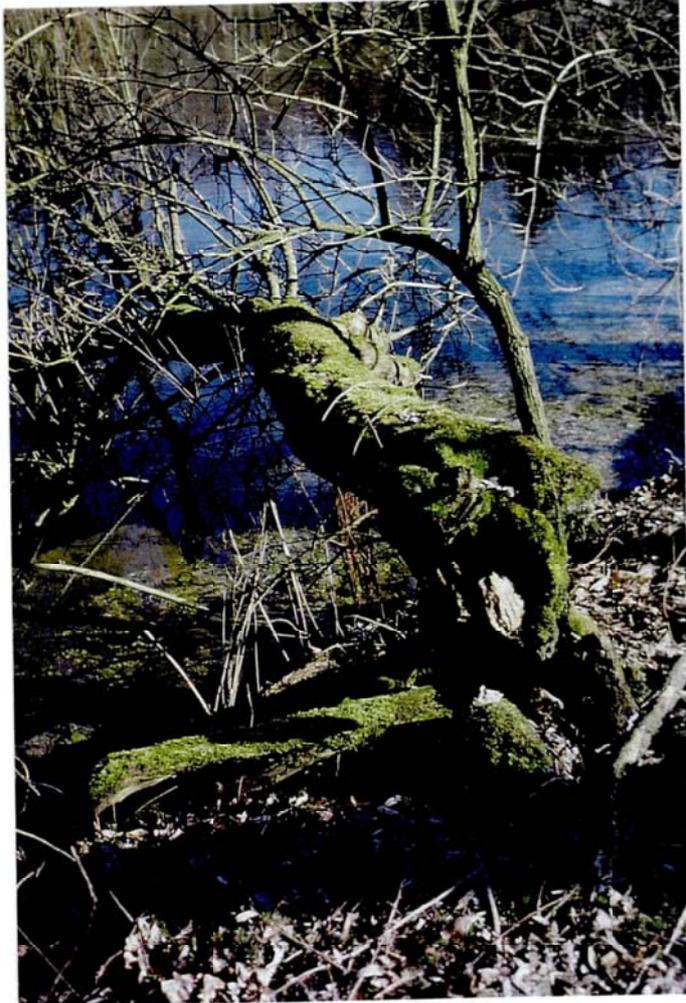


Abb. 11: Weiden und Schilf erwecken den Eindruck einer Au. (Bild rechts).



Abb. 12: Bei hohem Wasserstand werden Teile der "Halbinsel auartig überflutet (Bild oben).

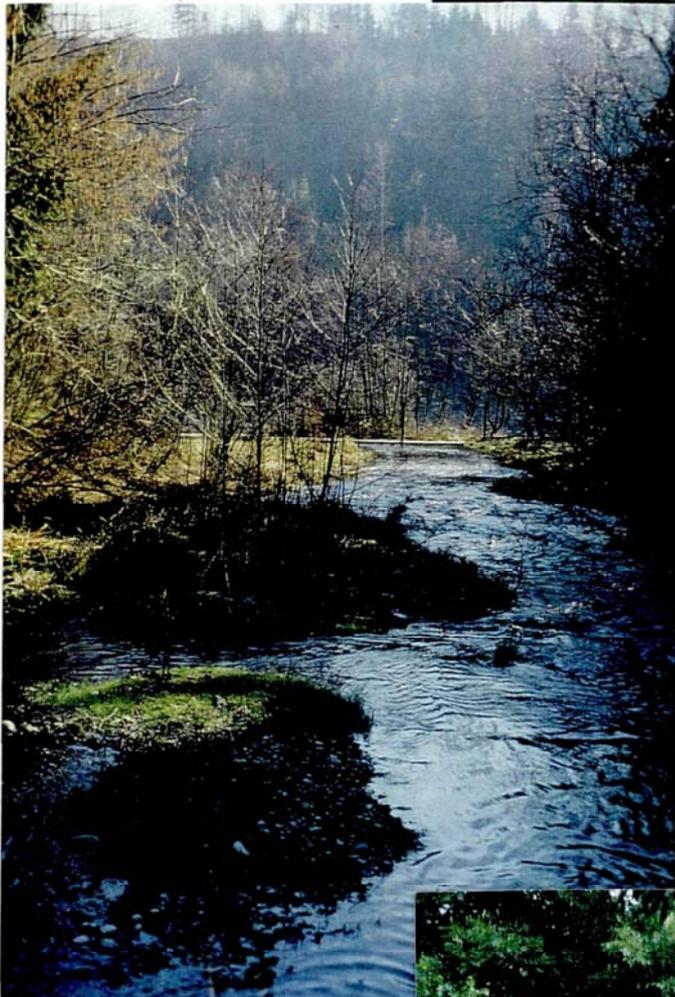


Abb. 13: Der Abfluss des überschüssigen Wassers zur Traun bildet einen kurzen, aber reich strukturierten "Wildbach" (Bild links).

Abb. 14: Das Streichwehr bei der "Schwarzen Hütte", Kilometer 31,800, gilt als eigentlicher Beginn des Welser Mühlbachs (Bild unten, abw.)



Von der Schwarzen Hütte bis zur Stadtgrenze von Wels (km 31,800 bis km 30,900)

Der Auslass bei der "Schwarzen Hütte" gilt als der eigentliche Beginn des Mühlbachs. Mit einer betonierten Zwinge und einer alten Holzsperrung wird durch deren Heben und Senken für die gewünschte Wassermenge gesorgt. Der Mühlbach tritt dort in sein reguliertes Bett ein (Abb. 15).

Dieser erste Abschnitt führt durch "Wald" im weitesten Sinn, besser durch Gehölz, denn menschliche Eingriffe sind überall bemerkbar. Nur an wenigen Stellen treten Agrarflächen in Sichtweite an der Bach heran.

Es gibt eine Anzahl verschiedener Typen an Baumbewuchs und damit auch verschiedene Biotope. Eine Aufzählung der Abfolge vom rechten Ufer mag genügen:

- * ein Rotföhren-Fichten-Rotbuchenbestand mit einigen Schwarzföhren, mit Leberblümchen und Mandelblättriger Wolfsmilch;
- * eine dichte Fichtenaufforstung (ein Piceetum nudum);
- * eine jüngere Pappelaufforstung, die gegen das Ufer zu "wilder" wird;
- * eine lichtere Aufforstung mit Rotföhren, Fichten und Lärchen; rechts des Weges, also südlich, eine eingezäunte Schonung von Hainbuchen;
- * ein Pappel-Weiden-Eschenbestand am hier verbreiterten Bach mit teilweise verfallenen Uferverbau und Wasseraustritten. Die Köpfe der eingeschlagenen, schon morschen Stützen ragen aus dem Wasser. Sie sind vor allem mit Moosen bewachsen; jeder Pfosten stellt für sich ein kleines Biotop dar (Abb. 16 bis 18);
- * schließlich, schon angesichts der Brücke beim km 30,900 und der Stadtgrenze von Wels, eine Wiese mit einer Pappelallee, am Ufer aber hohe Begleitvegetation mit Eschen, Schwarzerlen, Weiden und anderen Bäumen.

Schon allein die lineare Aufzählung wechselnder Wald- und Forsttypen lässt auf eine Vielfalt von angepassten Sträuchern, von krautigen Pflanzen und in Folge davon von Tieren schließen. Die Sicherung der Ufer ist, wie angedeutet, nicht lückenlos; sie befindet sich in allen Stadien des Verfalls und der Erneuerung. Aber auch die jüngsten Reparaturen sind nicht unüberwindbar; Zugänge zum Wasser sind stets gegeben.

Das schnelle Fließen bei gleichzeitigem Mangel an Ruhezonen und Nischen mag eine Auswirkung auf den Fischbestand haben. Kehrwasser und Einstände gibt es kaum.

Noch ein Wort zur Nutzung: dieser zweite Teil der Beschreibung, der erste Teil des offiziellen Mühlbachs, wird praktisch nicht begangen. Der rechtsufrige Spazierweg ist zumeist weit vom Bach entfernt, linksufrig gibt es keinen begleitenden Steig. Der dichte Bewuchs, zum Beispiel von Brennesseln, und die sommerliche Mücken- und

Bremsenpopulationen weisen jeden Besucher ab, der nicht unbedingt am Bach zu tun hat. Auch der Autor wurde bei seiner Begehung zu Ader gelassen (Abb. 19).

Ins Sportliche übertragen könnte das heißen, dass der Mühlbach "einen guten Start" hat.

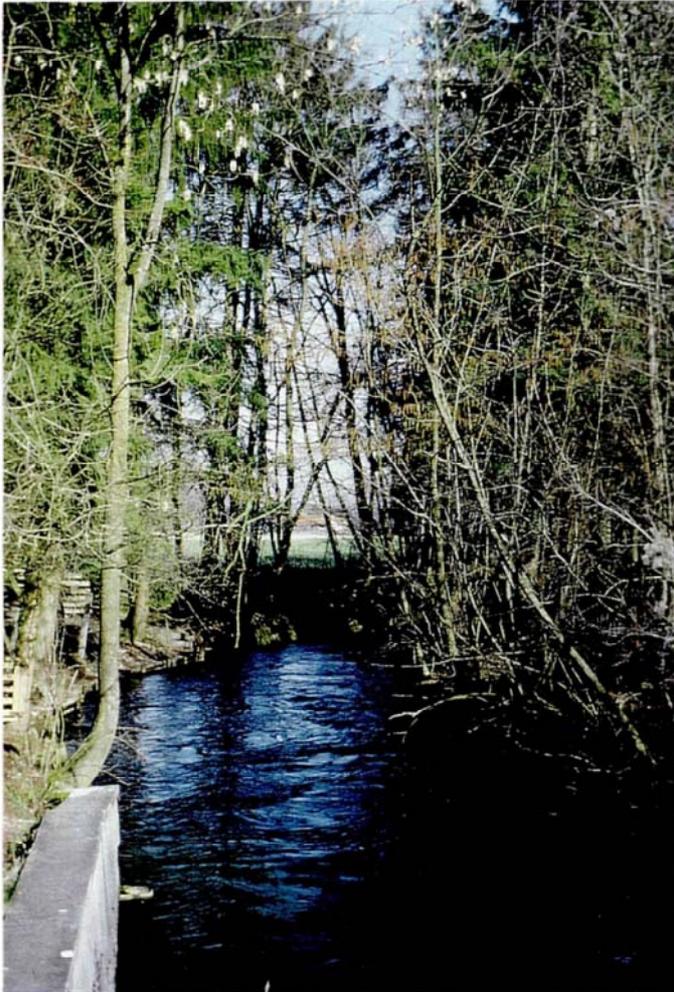


Abb. 15: Der "offizielle" Beginn des Mühlbachs unterhalb der Schwarzen Hütte liegt in einem artenreichen "Mischwald" (Bild links; abw.).

Abb. 16: Der Holzverbau ist teilweise verrottet, nur die Steher sind, wenn auch morsch, erhalten geblieben (Bild rechts; abw.).

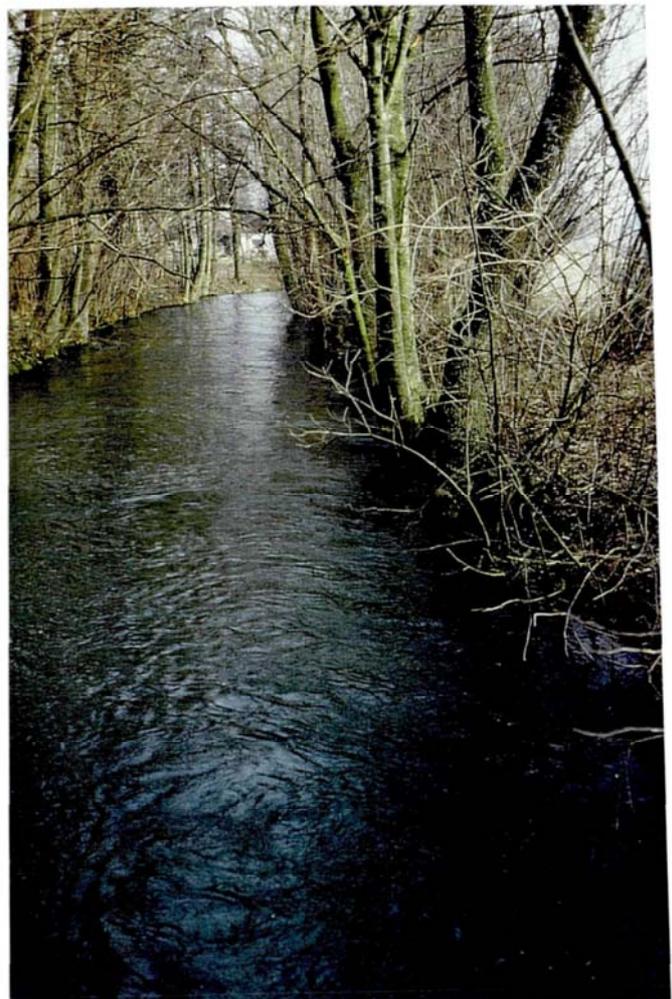




Abb. 17 und 18: Die Köpfe dieser Steher tragen jeder für sich ein kleines Biotop (oben links März-, oben rechts Augustaspekt).



Abb. 19: Zusammen mit Bremsen und Mücken halten die Brennnesseldickichte jeden Besucher auf Distanz - auch die Biologen (Bild rechts).

Von der Stadtgrenze Wels bis zum Feuerwehrdepot (km 30,900 bis km 29,400)

In Au bei der Traun reicht das Gemeindegebiet von Gunskirchen noch einmal bis zur Brücke beim km 30,900; dann fließt der Mühlbach endgültig in den Bezirk Wels-Stadt und in deren Gemeindegebiet.

Die ohnedies kleinen Straßen rücken hier von beiden Ufern ab, die Gehölzflora ist breit und begleitet den Bach durchgehend. Bis zu einem Transformator etwa beim km 30,100 gibt es nur drei Häuser in Gärten mit viel Gebüsch und wenig intensiver Gestaltung. Alter, in die Natur schon integrierter, und neuer, noch roher Uferverbau gehen ebenso ineinander über wie Bereiche mit menschlichem Einfluss und natürlich vorhandener Vegetation, etwa eine über und über mit Porlingen bewachsene Weidenruine und eine wohl als "Biotop" gedachte Bucht am südlichen Ufer ebenso wie die Frühlingsknotenblumen, die im Garten des ersten Hauses linksufrig gepflanzt worden sind, sich aber über die Grundstücksgrenzen hinaus und über den Bach hinweg ausgebreitet haben (Abb. 20 und 21).

Bei dem genannten Transformator (km 30,100, Abb. 22) nähert sich die Straße am Nordufer wieder dem Bach und ein unsicherer Steg überquert ihn. Der Platz eignet sich gut für eine biologische Aufnahme. Denn man trifft hier auf die auch im weiteren Verlauf "übliche" Ufervegetation. Obwohl nicht viel breiter als eine Baumreihe, sind diese und die Strauch- und Krautschicht dicht und vermitteln den Eindruck von Geschlossenheit.

Als sicher unvollständig erfasster Bestand können aufgezählt werden: Esche, Stieleiche, Schwarzpappel oder ihr ähnliche Hybriden, Schwarzerle, durch Stockausschlag meist strauchförmig, Winterlinde, Bruch- und Purpurweide; Haselnuss, Roter Hartriegel; Liguster, Gemeiner und Wolliger Schneeball; Glanzgras, Brennessel, Kohldistel, Ackerdistel, Brombeere, Hopfen, Bärenklau und Bittersüßer Nachtschatten.

Wie schon im allgemeinen Teil erwähnt, ergeben diese Arten zusammengenommen sicher keine wissenschaftlich definierbare Pflanzengesellschaft. Zu stark ist der menschliche Einfluss. Wohl aber sind sie ein sich ständig wiederholendes Ensemble entlang des gesamten Mühlbachs überall dort, wo die Gestaltung gering ist, wo es also keine angepflanzten Fichten, Thujen, Schwarzföhren, Blutberberitzen, Forsythien und sonstige Gärtnerformen gibt.

Für solche natürliche und naturnahe Abschnitte sollte die Bezeichnung "uferbegleitende Gehölze" genügen.

Unterhalb des Transformators liegen die umgebenden Wiesen sehr niedrig und sind bei höherem Wasserstand teilweise überschwemmt. Eine Reihe bizarrer Kopfweiden scheint aus den eingeschlagenen Stützen der ehemaligen Uferbefestigung hervorgegangen zu sein (Abb. 23 bis 25).

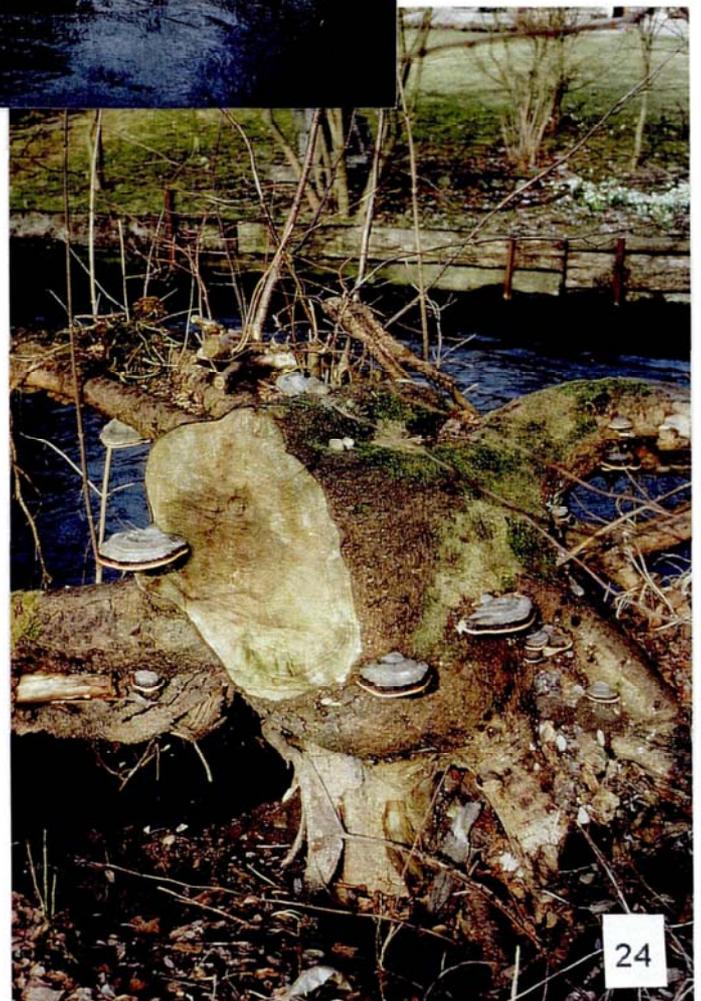
Die knorrige, oft verletzte und bizarr geformte Linde an der Einmündung der am Ufer verlaufenden Straße in die Lichteneggerstraße gehört zwar nicht direkt zum Mühlbach, ist aber ein markantes Naturobjekt.

Der Verkehrsweg bleibt linksufrig vorerst nahe am Bach und lässt wenig Platz für begleitende Vegetation. Auf der rechten Seite wurde gartenmässig gestaltet. Rasenflächen und eine Badeplatz sind mit einer Fichtenreihe und anderen Koniferen garniert. Ein kleines Wasserrad ver- oder entsorgt einen Teich. Hier und kurz danach queren einige Stege.

Bei der Straßenbrücke nächst dem Feuerwehrdepot (km 29,400) werden zwei Teiche mit Mühlbachwasser versorgt; sie dienen der Fischzucht.



Abb. 20 und 21: Linksufrig ist hier der Verbau in Ordnung, rechts gibt es Aussickerungen, zum Beispiel bei dieser alten, mit Porlingen bewachsenen Kopfweide. Die Frühlingsknotenblumen sind aus den Gärten entkommen, finden aber am Bach den geeigneten Lebensraum (~30,800).



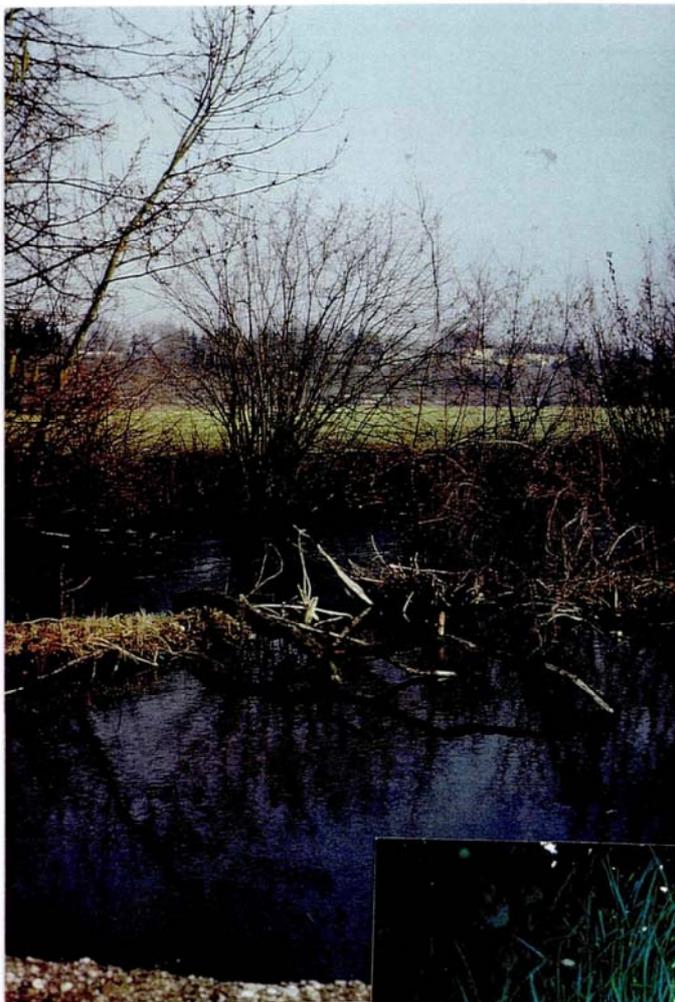


Abb. 22: Der Transformator (~30,100; im Vordergrund ein Wasseraustritt) ist ein markanter Orientierungspunkt (Bild oben)

Abb. 23: und 24:
Seitliche Aussickerungen und Buchten (oben); Feuchtwiese mit Seggen (rechts).



Abb. 25: Eine Aussickerung mit Kopfweidenreihe unterhalb des Transformators. 25

Vom Feuerwehrdepot bis zum Fernheizwerk (km 29,400 bis km 26,700)

Die nächsten zweieinhalb Kilometer führen in das noch locker verbaute Stadtgebiet. Fast durchwegs bleibt der Biotopbrückencharakter des Mühlbachs in irgendeiner Form erhalten. Zusätzlich aber trifft man auch noch auf ganz überraschende "Naturinseln". Würde man den Mühlbach mit einer Perlenkette vergleichen, wären dies besonders große und wertvolle Preziosen.

Abwärts vom Feuerwehrdepot bleibt die durchgehende Vegetation erhalten, manchmal beid-, manchmal einseitig, wenn auch zuweilen mit Thujen oder ähnlichen Gewächsen durchsetzt. Die Kraut- und Strauchschicht am Wasser, der Lebensraum für Kleines, findet keine Unterbrechung. Mehrere abgesperrte, oft vermooste Stege überqueren den Bach - Brücken nicht nur für den selten anzutreffenden Menschen.

Nach einer Erdgasleitung (Abb. 26), nach der malerischen Ruine einer Weide, nach der "Landgräflichen Ausstiegsstelle Mühlbachbruck" (Abb. 27) mit Leiter und nach einem betonierten Kalter für Fischbrut trifft man zwischen den zwei Brücken (28,920 und 28,760), die zu einer ausgedehnten Siedlung von Gartenhäusern führen, auf eine der genannten naturnahen "Perlen". Bei den beiden linksufrigen Häusern 113 und 111 ist das Ufer noch betoniert, dann aber beginnt eine Vegetationsweitung mit prächtigen und sehr großen Schwarzerlen (Abb. 29). Man kann sie als Raritäten ansprechen, denn wegen ihres minderwertigen Holzes werden diese Bäume meist jung als Brennholz geschlägert und bleiben dann bis zur nächsten Nutzung durch Stockausschlag strauchförmig. Viel Holunder und einige Rotföhren stehen dazwischen.

Optisch weniger schön sind die Deponien am linken Ufer (Abb. 28). Bei einer Tafel "Ablagerungen aller Art bei Strafe verboten. Der Magistrat" türmen sich Bauschutt und Haufen von Strauchschnitt und Reisig. Bei aller Hässlichkeit wäre es allerdings der wissenschaftlichen Genauigkeit wegen interessant, die tierischen Lebewesen dieser Deponie zu suchen, zum Beispiel die Schnecken, die Tausendfüßer, die Ohrwürmer, Spinnen, Asseln und Würmer und sie mit denen anderer Uferzonen zu vergleichen. Allerdings gerät man dann rasch in den Sog der Diskussion, was der Mensch nicht noch alles anrichten kann und man trotzdem Positives findet. Sie soll hier vermieden werden.

Rechtsufrig steht oberhalb der zweiten Brücke (km 28,760) ein abgestorbener, der Borke schon entblößter Baum. 1996 das erste Mal festgestellt, existierte er 1999 noch immer. Es scheint so, als ob ihn verständnisvolle Naturfreunde belassen haben. Specht und holzbewohnende Insekten suchen ihn auf. An solch stehendem Holz ist selbst in Wäldern Mangel; in der Siedlungslandschaft ist der Stamm die seltene, erhaltenswerte Ausnahme.

Die "Naturinsel" setzt sich linksufrig mit einem dichten Schwarzerlenanflug fort. Dann folgt eine furchendurchzogene Nasswiese mit Seggen. Sie wird nicht gemäht; einige Schwarzerlen und Weiden beginnen sich durchzusetzen. Schon angesichts der Hochhäuser an der Traunaustraße reicht schließlich eine etwa 25 m² große Bucht über das Ufer. Auf kleinen Inselchen (Abb. 30) stehen eine bizarre Kopfweide und ein mit Gelber Wandschüsselflechte bedeckter Holunder, bachabwärts wachsen weitere

Kopfweiden, Pfaffenhütchen und Haselnuss. Die Bucht ist mit Faulschlamm gefüllt und zeigt keine Verlandung, aber randliche Brombeeren und Brennesseln.

Angesichts der Hochhäuser bilden die hohen Erlen, der tote Baum, der Schwarz-erlenanflug und die Bucht einen eindrucksvollen Kontrast. Die "Insel" ist sicher wert, aus biologischen Gründen beachtet und bewahrt zu werden.



Abb. 26: Die querende Erdgasleitung gibt einen Blick nach Süden über den Mühlbach zur Hochterrasse frei.

Abb. 27: Die "Landgräfliche Ausstiegsstelle Mühlbachbruck" am linken Ufer mit verchromter Leiter - man gibt es nicht billig! (Bild rechts).





Abb. 28: Die zur Müllablagerung offensichtlich einladende Tafel des Magistrats (Bild links, linkes Ufer).

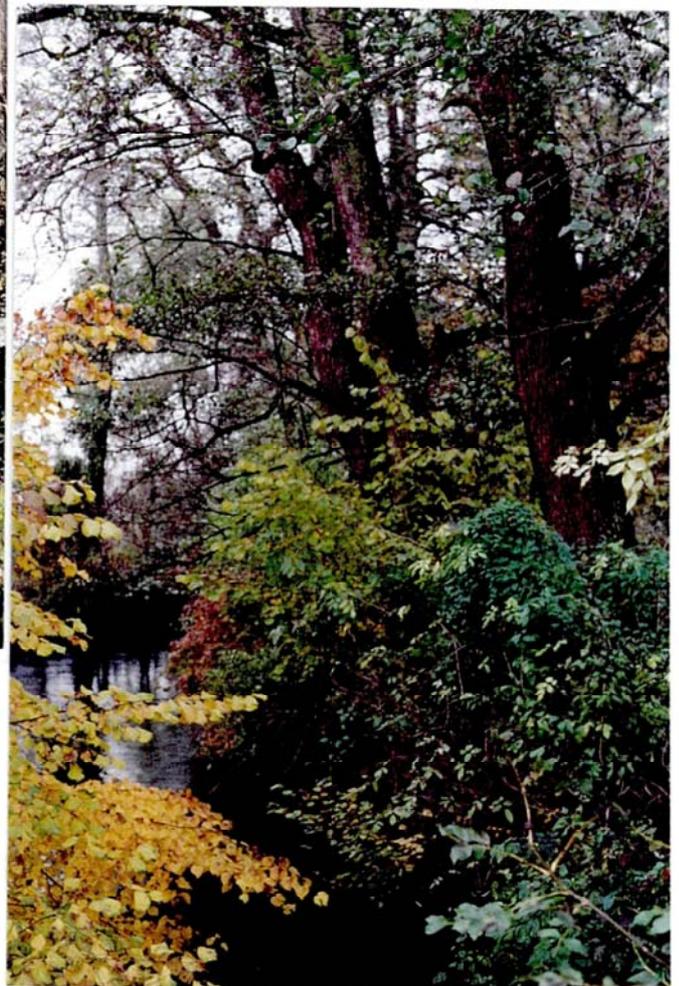
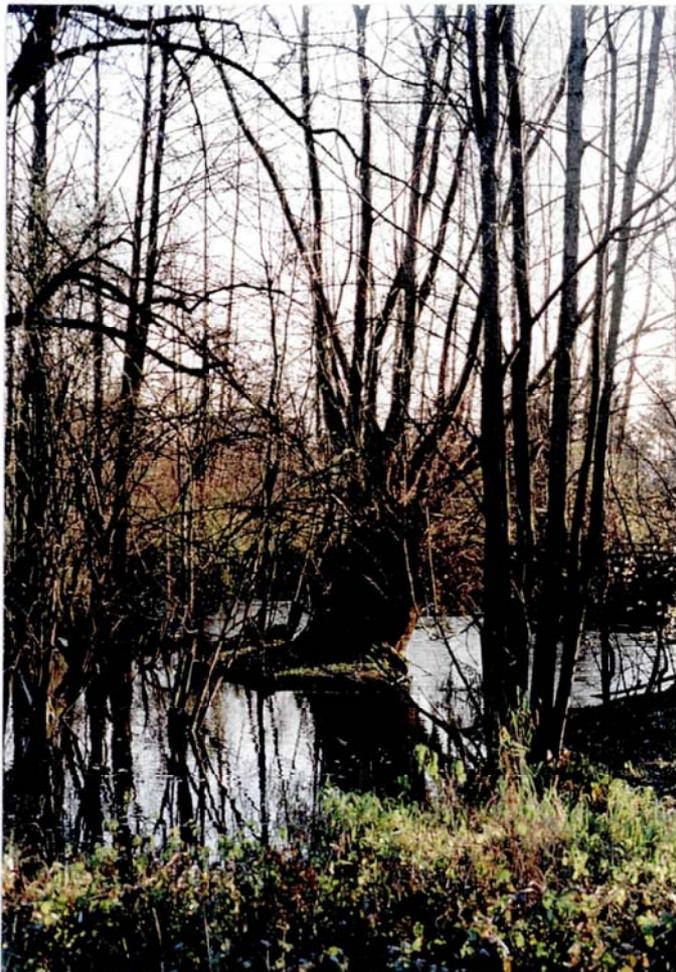


Abb. 29 und 30: Die wunderschönen, alten Erlen (Bild rechts) und die kleinen Inseln mit Kopfweiden und Holunder (Bild oben, beide linkes Ufer, aufw.).

Nach einigen linksufrigen Häusern mit zum Teil recht naturnahen Gärten folgt bei den Hochhäusern der Traunaustraße beidufzig ein hochstämmiger Park aus großen bis riesigen Schwarzerlen, Eschen und zwei Bruchweiden (Abb. 31). Eine Strauchschicht ist dort nicht ausgebildet, die Krautschicht aber deckend. Viel Rasenschnitt und Gartenabfall sind abgelagert. Der hier durch ein kleines Kraftwerk gestaute Bach ist beidufzig von Zäunen begleitet. Diese hindern aber die vielen Stockenten mit allen Beimischungen bis zur weißen Hausente nicht, Gewässer und Park zu besiedeln. Abgesehen von der reichlichen Nahrung durch die Grünschnittdeponien werden sie offensichtlich gefüttert. Praktisch zeigen sie keine Fluchtdistanz.

Das genannte Kraftwerk (Abb. 32) dürfte an Stelle der (oberen) Noitzmühle errichtet worden sein.

Nach der doch sehr intensiven Unterbrechung des Vegetationsverbundes durch die querende, breite Traunaustraße tritt der Mühlbach in ein Gebiet mit Einfamilienhäusern ein. Sie haben alle Zugang zum Wasser, der recht individuell vom Rasen bis zur künstlichen Bucht mit "Biotop"-Charakter gestaltet ist.

Dann folgt in diesem Stück zwischen Feuerwehrdepot und Fernheizwerk die zweite "Naturinsel". Von der rechtsufrigen Gärtnerei bis zum linksufrigen Berufsförderungsinstitut (BFI, Abb. 33) rücken die Straßen vom Mühlbach ab, es wird der Baumgürtel breiter und das Unterholz dichter. Die Abgrenzung durch Zäune erhöht die Bewahrung eines sehr naturnahen Zustandes. Das Areal ist groß genug für ein Reservoir, von dem aus Pflanzensamen und Kleintiere immer wieder ausstrahlen können.

Auf die Zwiespältigkeit von abgelagertem Biomüll wurde schon hingewiesen. Hier liegen die Komposthaufen der rechtsufrigen Gärtnerei nahe am Ufer und vor dem BFI ist linksufzig der ganze Bachrand dick mit Strauchschnitt und dergleichen aufgeschüttet. Dessen verschiedenes Alter lässt eine zukünftige Entwicklung erkennen. Denn die ältesten, weitgehend verrotteten Reste sind schon verwachsen, auch wenn die Brennesseln dominant sind und sich Gartenflüchtlinge wie die Nachtkerze und "Unkräuter", etwa Franzosenkraut, Hühnerdarm und Kleines Springkraut darunter mischen.

Auch hier wäre eine Begleituntersuchung der verborgenen Kleintierwelt sinnvoll.

Die zur Zeit der herbstlichen Begehung 1999 vorhandene, rechtsufrige, große Wasserfläche nahe an der Föhrenstraße ist wohl nur periodisch, zeigt aber die geringe Nutzung der Flächen zwischen Bach und Häusern. Allerdings unterbricht die Brücke dieses Verkehrsweges (km 27,600) den Biotopverbund gravierend.

Bis zum Schloss Lichtenegg verläuft der Bach im Hintergrund der Siedlungen. Unter hohen Bäumen, meist Eschen, ist die Gestaltung wiederum sehr individuell, kaum aber hindernd. Auch gibt es seitliche Bereiche wie ein ziemlich "echtes" Eichen-Hainbuchenwäldchen an der Föhrenstraßenbrücke. Eine Ausstrahlung bis zum nahen Bach ist da sicher möglich.

Die Grüne Zeile mit einer querenden Brücke (km 27,300) stellt keine wesentliche Beeinträchtigung dar,

Der Park von Schloss Lichtenegg reicht an den Mühlbach heran (Abb. 34). Hochstämmige Eschen, Platanen, Weiden, Bergahornbäume und Fichten sind in ihrer Kronenschicht geschlossen. Die Strauch- und Krautschicht musste neben dem Schlossgebäude Parkplätzen und Rasenflächen weichen; entlang eines den Bach begleitenden Zaunes und in alten Gärten am linken Ufer bleibt die niedrige Vegetation aber einigermaßen lückenlos.

Erst durch das kleine E-Werk oberhalb der Brücke, die zum Schloss führt (km 27,820), und durch das unterhalb beginnende Areal des Fernheizwerkes (Abb. 35) tritt eine erste, wesentliche und einschneidende Unterbrechung des Biotopverbundes ein. Das beidseitig senkrecht betonierte Bachbett bietet keine, eine gestutzte Hecke beim Bürogebäude nur wenig Möglichkeit, die rund hundert Meter "Lebensfeindlichkeit" zu überwinden.

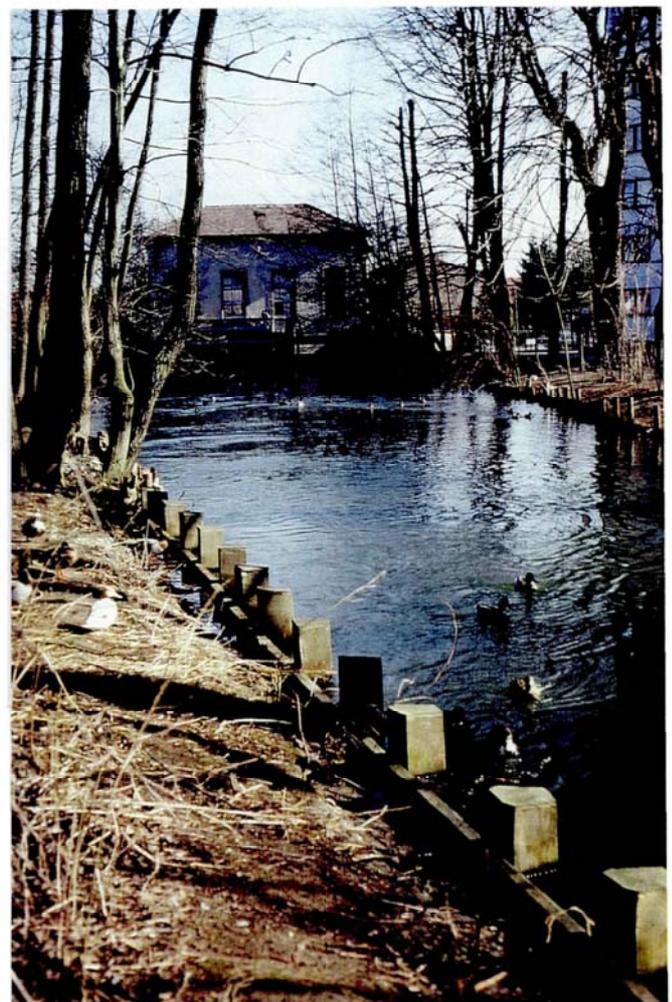


Abb. 31 und 32: Die farblich recht gemischten und zutraulichen Enten leben im parkähnlichen Altbaumbestand gegenüber den Hochhäusern (Bild oben). Dort unterbricht ein Kleinkraftwerk den Bachverlauf (Bild rechts) (Beide Bilder ~28,50, abw.).

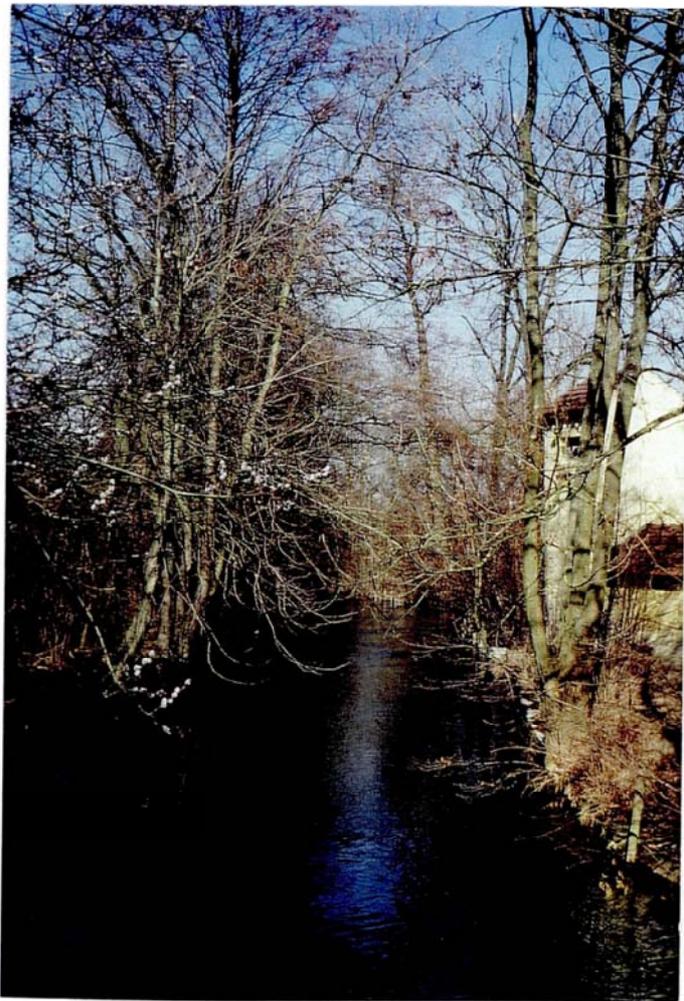


Abb. 33: Oberhalb des Berufsförderungsinstitutes (BFI) treten keine Straßen an der Mühlbach heran. Nur die Rückseite des ehemaligen Fabrikgebäudes greift diese "Naturinsel" an ihrem Ende etwas ein (Bild rechts, aufw., ~ 27,600)

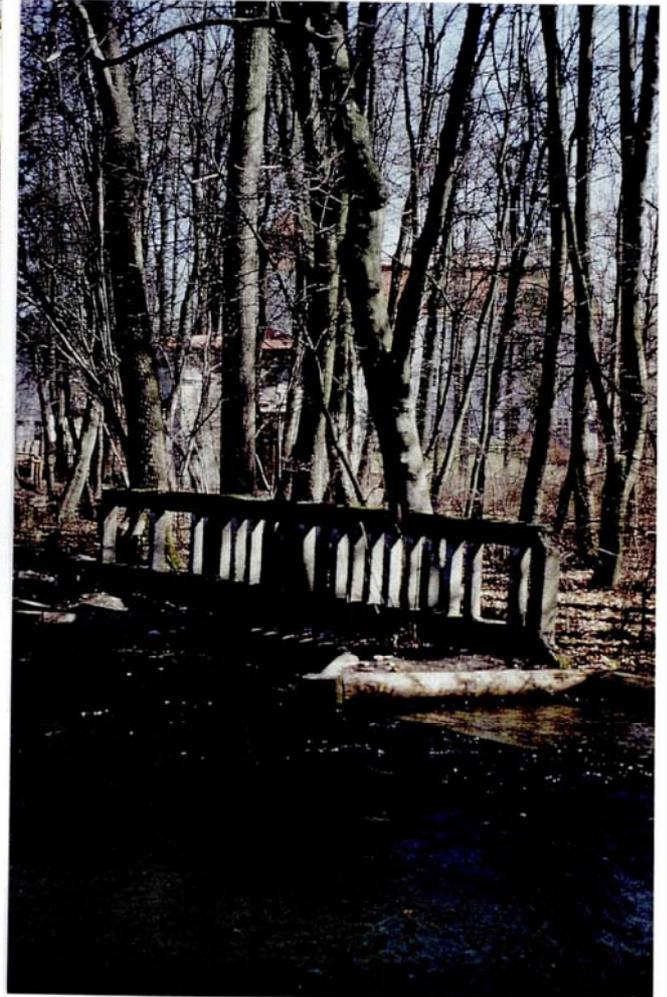


Abb. 34: Auch das Schloss Lichtenegg steht inmitten eines hochstämmigen Parks (Bild links, ~26,960, abw.).

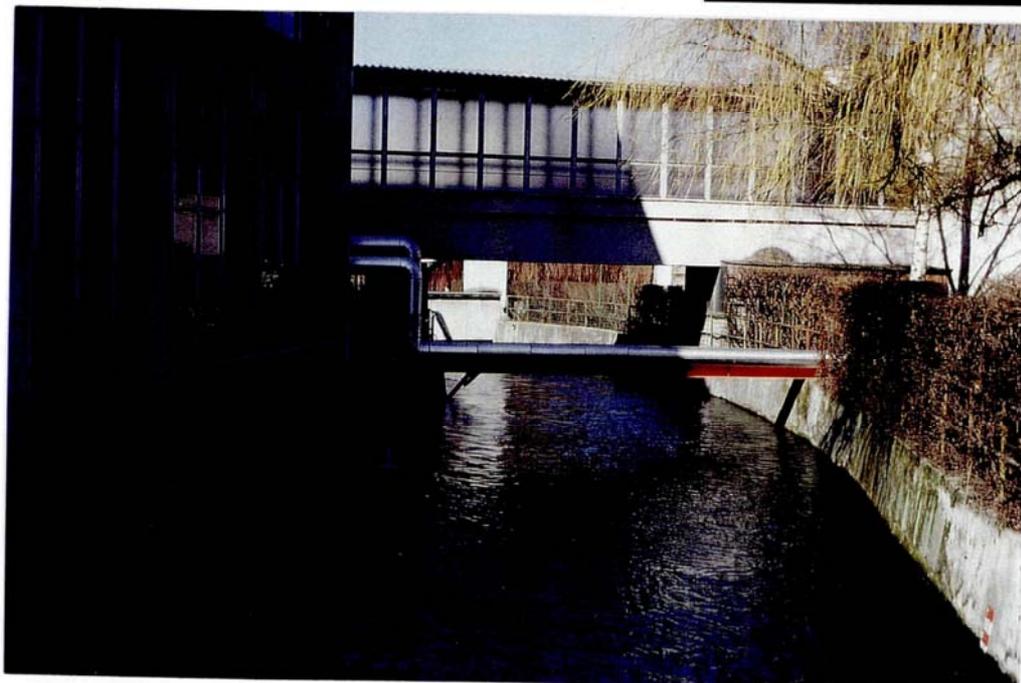


Abb. 35: Mit betonierten Ufern unterbricht das Fernheizwerk den naturnahen Verlauf einschneidend. (Bild links, ~26,300, aufw.).

Vom Fernheizwerk (km 26.700) quer durch die Stadt Wels bis zur östlichen Stadt- und Bezirksgrenze (km 19.000)

Es ist nicht zu erwarten, dass sich ein Streifen von "Wald und Flur" quer durch ein pulsierendes Stadtzentrum wie das von Wels zieht. So kann und darf man die verbindende Wirkung des Mühlbachs nicht sehen. Eine Stadt ist ein "Biotop" für den Menschen. In Konkurrenz zu anderen Lebewesen gestaltet er sich seinen Lebensraum, wie er es wünscht. Und da er konkurrenzstark ist, werden Mitbewerber unterdrückt.

Tatsache aber ist,

* dass es auch im Stadtgebiet Zentren von "Natur" gibt, die groß genug sind, um Populationen von Pflanzen und von vor allem kleineren Tieren zu bewahren und sogar Ausstrahlungen zu ermöglichen;

* dass zumindest die Uferstreifen und die Wasserlinie ausgeprägte, vom Menschen weitgehend unbehelligte und auch alte Reliktstandorte sind;

* dass schließlich das angrenzende Umland der Parkanlagen der alten Fabriken und der Gärten der Villen, der Ruderalstellen bei Industriebetrieben und der Bahnanlagen eine beständige Wechselbeziehung zum Mühlbach haben.

So gesehen ist der biologische Wert eines Gewässers mitten durch die Stadt nicht hoch genug anzusetzen. Von Begriffen wie "Kanal", "steril" oder "naturfern" ist der Mühlbach in Wels weit entfernt.

Dabei dürfen allerdings die Lücken im Biotopverbund nicht übersehen werden, die vor allem durch querende, oft vielbefahrene Straßen, durch fehlende "Wandersäume" unter Brücken und durch Tunnelung bei Elektrizitätswerken und Industriebetrieben entstehen. Sie mögen für fliegende und schwimmende Tiere und für Pflanzensamen ein geringeres Hindernis sein. Für die kleinen "Fußgänger" vom Wiesel über Igel und Maus bis zum wandernden Insekt sind die Straßen tödlich. Da hilft auch nicht, dass die "Naturinseln" mit großer Produktion und Rückhalt für Populationen ausstrahlen. Die genannten Unterbrechungen bleiben in der Bilanz auf der Negativseite.

Nach der derben Unterbrechung durch Fernheizwerk und Straßenbrücke (km 26,700) tritt der Mühlbach beim WZ, vorerst von großen Erlen, Ahornbäumen und einem Ufersaum begleitet (Abb. 36), ins Areal der Fritschmühle (Abb. 37) und der Diamant-Lebensmittelfabrik ein. Durch Neubauten, Straßen und Parkplätze hat das ursprüngliche Umfeld des Mühlbachs gelitten. Das kann nachvollzogen werden, denn im östlichen Bereich mit den wahrscheinlich denkmalgeschützten, alten Patrizierhäusern der Fritschmühle ist die ursprüngliche, ummauerte Parkanlage, die auch bis zum Mühlbach reicht, erhalten geblieben. Linden, Eichen, Rosskastanien, Spitzahorn, Hainbuchen, Birken, Schwarzföhren und Fichten, Pyramidenpappeln und ein Nussbaum, viel Waldrebe und Efeu und eine lockere Krautschicht, die alle Frühlingsblüher etwa die eines pflanzensoziologischen Edellaubwaldes erwarten lassen, alle diese Gewächse bilden den einen Teil einer großen "Naturinsel" mitten in der Stadt.

Der Bach selbst ist beidseitig betoniert, aber dicht bewachsen; Efeu hängt bis ins Wasser. Selbst noch nach seinem Austritt aus dem Park bleibt das rechte Ufer mit einem ungenutzten Streifen hinter den ersten Messegebäuden lebensfreundlich.

Erst die breite Straße (km 26,000) bei der Zufahrt zum Messegelände mit einer Brücke ohne ein bachbegleitendes Sims, das eine Wanderung unter dem Bauwerk hindurch möglich machen würde, unterbricht die bisherige Biotopbrücke im vorhin geäußerten Sinn - und das gerade hier, da sich mit dem anschließenden Tiergarten ein ganz wichtiges Konglomerat von Biotopen anbieten würde.

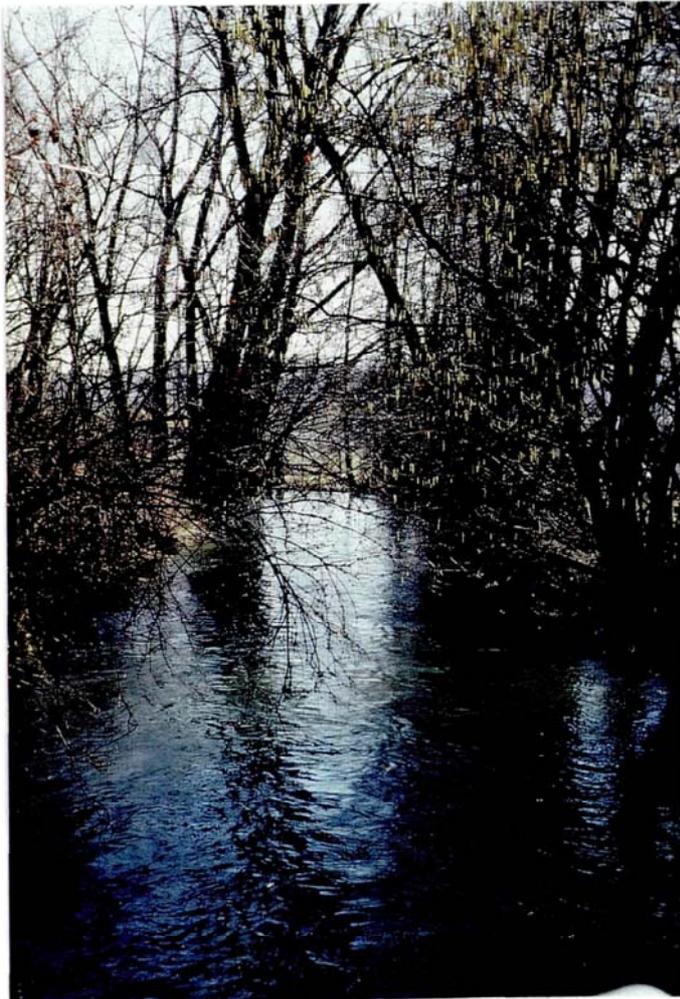
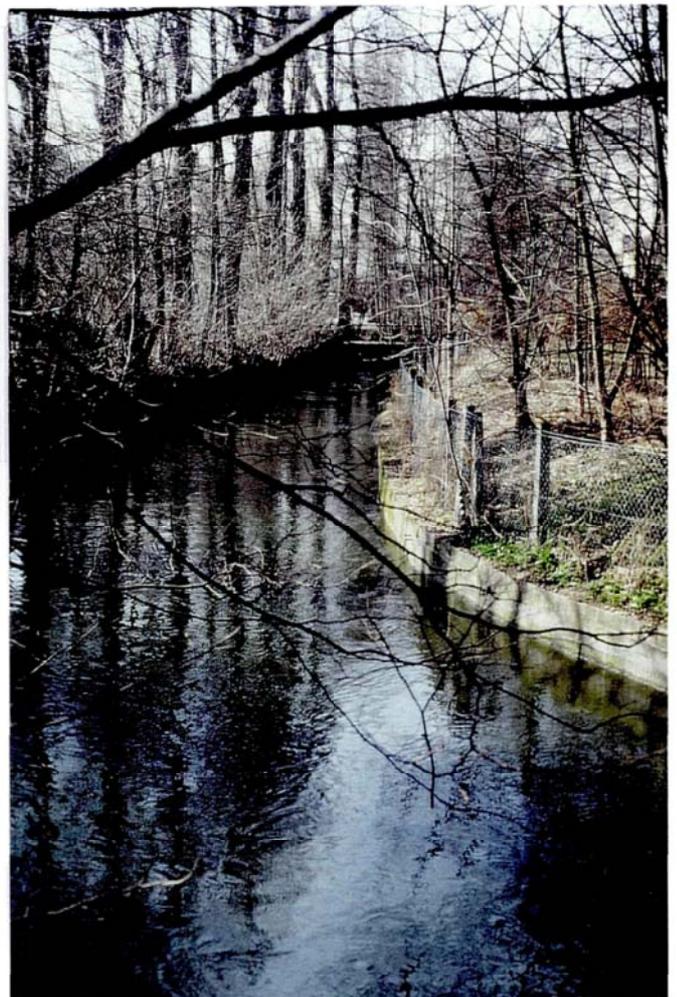


Abb. 36: Vom Fernheizwerk abwärts trifft man wieder auf viel ungestörte Natur (Bild links, ~26,300 abw.).

Abb. 37: Der Baumbestand der Fritschmühle lässt noch den Park früher Industriebetriebe erkennen (Bild rechts, ~26,050 abw.).



So ist der anschließende zweite Teil der erwähnten Naturinsel, der Tiergarten, zumindest gegen Westen zu isoliert. Dass dieser alle Möglichkeiten eines Zentrums für die Erhaltung und Ausstrahlung von Pflanzen- und Tierpopulationen erfüllt, lässt sich schon aus seiner Aufgabe ableiten. Der hohe, wenngleich vor allem von Fichten gebildete Hain, die Vielzahl von Teichen und Tümpeln, die unzugänglichen Winkel und Ecken oder auch die Rückseiten der Ställe und Gehege bilden viele, wenn auch sekundäre Biotope. Wie sie genutzt werden, wäre einer Untersuchung wert: lässt sich die Zahl der Wildtiere, die an der Haltung der Zootiere partizipieren, ermitteln? Sie ist sicher groß bei den Vögeln, wahrscheinlich auch bei den Abfallfressern einschließlich der Mäuse, denen zusätzlich zum Futter für die Tiergartentiere auch noch die gut gefüllten Abfallkörbe und Mülltonnen zur Verfügung stehen.

Zumindest als Reservat ist der Tiergarten ein Faktum. Sicherlich strahlt er stets in seine Umgebung aus, wenn auch mit großen Verlusten.

Hier wäre eine Diskussion über Mensch und Natur zu führen. Denn es stellt sich die Frage, was die in ihrer Gesamtheit künstliche Landschaft mit zahmen oder eingesperrten Tieren bei den Menschen, vor allem bei den Kindern auslöst.

Die Bemerkung, dass augenscheinlich die Erwachsenen ein wesentlich stärker gestörtes Verhältnis zu den Lebewesen haben als die Kinder, geht allerdings weit in die Psychologie. Während die letzteren beispielsweise die Vögel betrachten und das Schwimmen, das Auffliegen, das Flügelrocknen oder das Tauchen sehen, liegen die Kommentare vieler Erwachsener, auch der Eltern, im Bereich von Vermenschlichung, Abschätzigkeit und fehlendem Naturverständnis überhaupt. Sie stehen wie in einer Menagerie vergangener Jahrhunderte dem Tier fremd gegenüber und übertragen ihre tradierten Einstellungen von "hässlich" und "lieb" wohl auch auf die Kinder.



Abb. 38: Im Tiergarten Wels steht der Mühlbach mit vielen sichtbaren und versteckten Biotopen in enger Verknüpfung (~ 26,000).

Ein Zusammenhang mit dem Thema "Mühlbach" besteht. Denn gerade in der Stadt hängt das "Wohl und Wehe der Natur" sehr stark von solchen Einstellungen ab, von "gepflegt" und "ordentlich" ebenso wie von "verwildert" und "da muss man den Magistrat anrufen, dass da was geschieht". Die Übertragung einer Wohnzimmermentalität, aber auch eines Gestaltungsdranges auf den ohnedies sehr schwachen Naturansatz des Lebensraums Mühlbach belastet sehr den stets zitierten Biotopverbund. Aus der Sicht der Biologie wäre im öffentlich zugänglichen Bereich ein Mehr an "G'stettn" wünschenswert.

Der Mühlbach, der für die Füllung der verschiedenen Teiche über ein Wasserrad angezapft wird (Abb. 39), verlässt das Tiergartengelände fast unbemerkt und versteckt (Abb.40). Abgesperrte, alte Brücken, brüchige Zäune und die Hinterseite des wenig genutzten Areals einer Wäschefabrik sind unzugänglich. Hier quert außerdem noch die Bahnlinie von Wels ins Almtal (km 25,780). Der eingezäunte, verwachsene Damm mit Ruderalvegetation ist ebenfalls ein Biotopverbund. Dass er hier den des Mühlbachs kreuzt, soll vermerkt sein. Denn es wäre eine Untersuchung interessant, wie weit ein Austausch über diese beiden Systeme erfolgen kann und erfolgt.

Die Hinterseiten der Gebäude des Volksfestgeländes beschließen das Angebot an unbeachteten Lebensräumen. Eine Ausleitung von Bachwasser verschwindet unter einer Hühnerbraterei und der Burgenlandhalle.

Vom Bereich der Schwimmschulgasse (km 25,700, Abb.41) an wird es für den Mühlbach eng. Häuser treten bis ans Ufer heran, eine Betonbefestigung ist hier durchgehend; es gibt etliche Überbauungen und Hausbrücken. Das Haus 13 steht durch zwei Ausleitungen auf einer Insel. Diese münden vereinigt nächst der Stadtmauer beim Wasserturm wieder in das Stammgewässer. Schwimmschulgasse und Fabrikstraße (Abb. 42) laufen parallel. Der Mühlbach hat wohl begrünte schmale Ufer, allerdings tritt hier die gärtnerische Bepflanzung in den Vordergrund. Eine riesige Rosskastanie und eine Trauerweide sind auffällig.

Der Bewuchs an der Ausleitung nach dem Haus Schwimmschulgasse 13 macht eine Umgehung des geschilderten Gartengrüns möglich, allerdings auch nur bis zum Ledererturm, vor dem die Brücken der Pollheimerstrasse (km 25,440) eine weitere, sehr gravierende Unterbrechung darstellen.

Entlang der südlichen Stadtmauer verläuft der Mühlbach zwischen einer linksufrigen Parkanlage und rechtsufrigen alten, parkähnlichen Gärten (Abb. 43 und 44). Hier dürfte nach dem Tiergarten der menschnächste Bezug sein: die dortigen Enten warten ohne jede Fluchtdistanz auf Futter und bekommen es wahrscheinlich auch reichlich. Sicher partizipieren daran auch andere Tiere - die Tauben, die Kohlmeisen, von denen eine in einer Ritze der Stadtmauer nistete, wahrscheinlich auch Mäuse.

Die Traungasse quert, vom Stadtplatz kommend, beim km 25,140. Weiterhin begleitet der schmale Park mit einer Rosskastanienreihe das linke Ufer, am rechten gibt es nunmehr Gärten mit schütterer, aber wenig beeinflusster Baum- und Strauchvegetation. Dort wird mit einer Ausleitung ein Kleinkraftwerk betrieben.

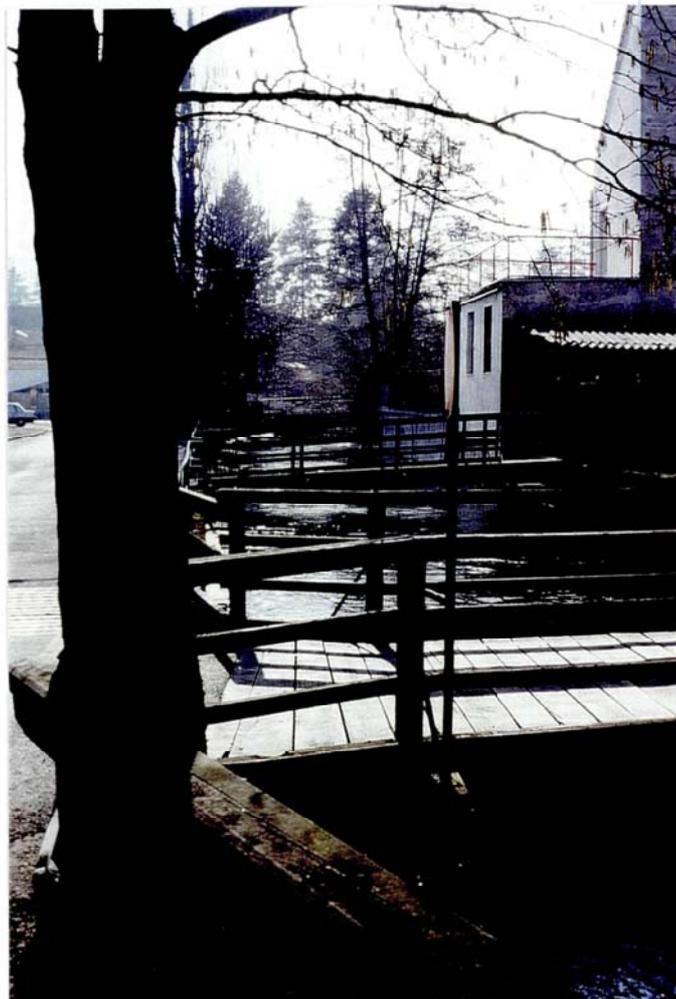
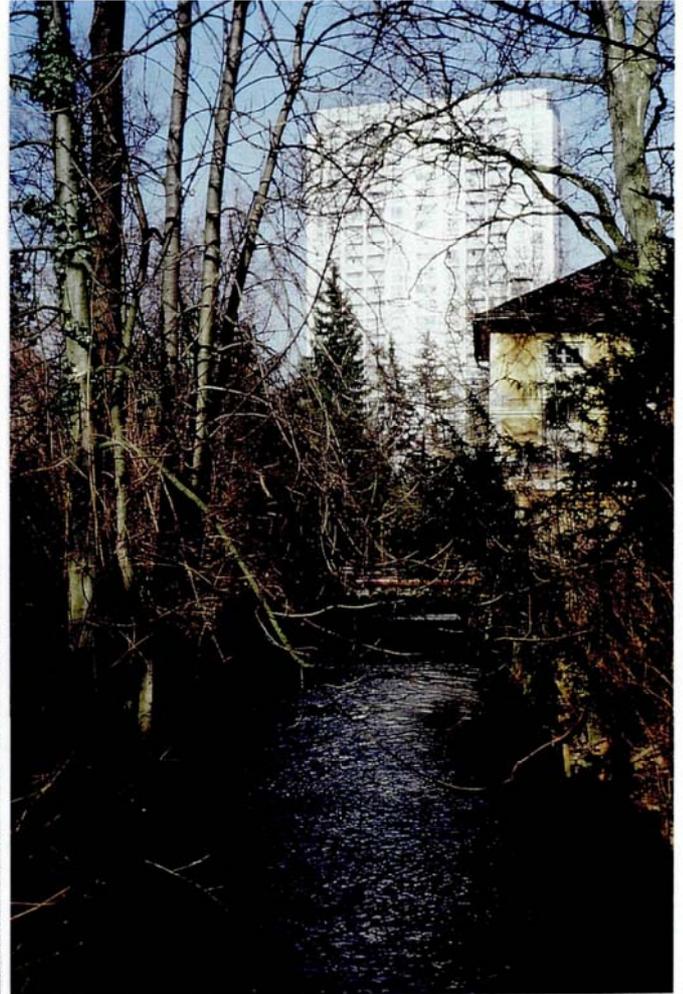


Abb. 39: Das Schöpfrad (Bild links oben) versorgt die Tiergartenteiche.

Abb. 40: Der Abfluss des Mühlbachs (Bild oben) erfolgt eher heimlich und versteckt (~26,000, abw.).

Abb. 41: Beim Eintritt in den Stadtkern von Wels im Bereich der Schwimmschulgasse ist der Mühlbach stark beengt (Bild links, ~25,700, aufw.).



Abb. 42: Auch die Fabrikstraße (Bild links oben) engt, schon angesichts des Ledererturms, den Bach stark ein (~25,500, abw.).

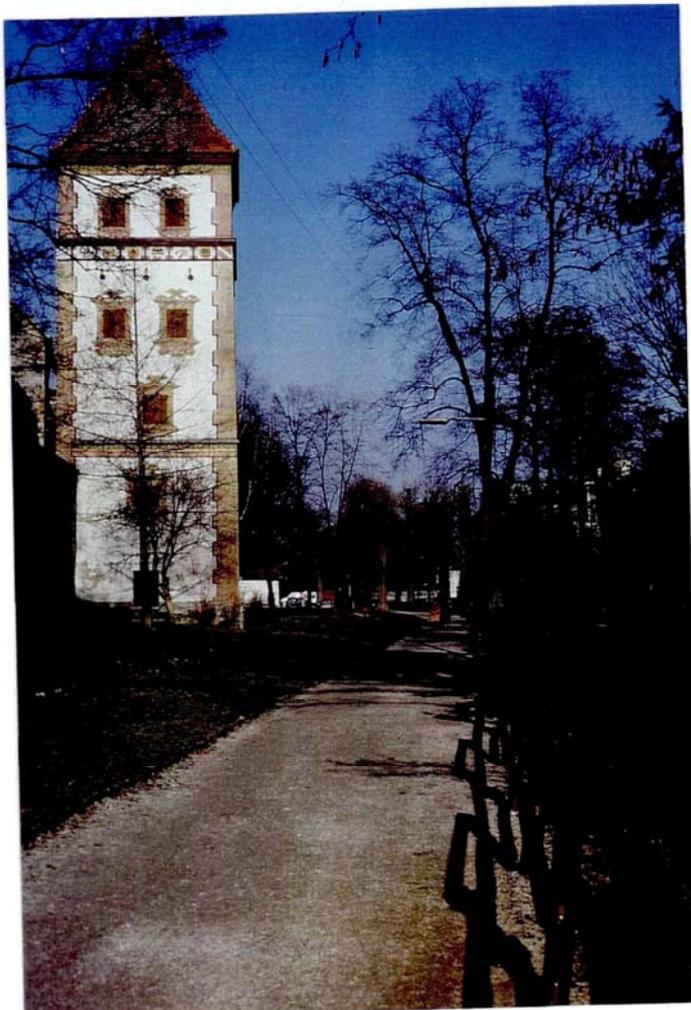
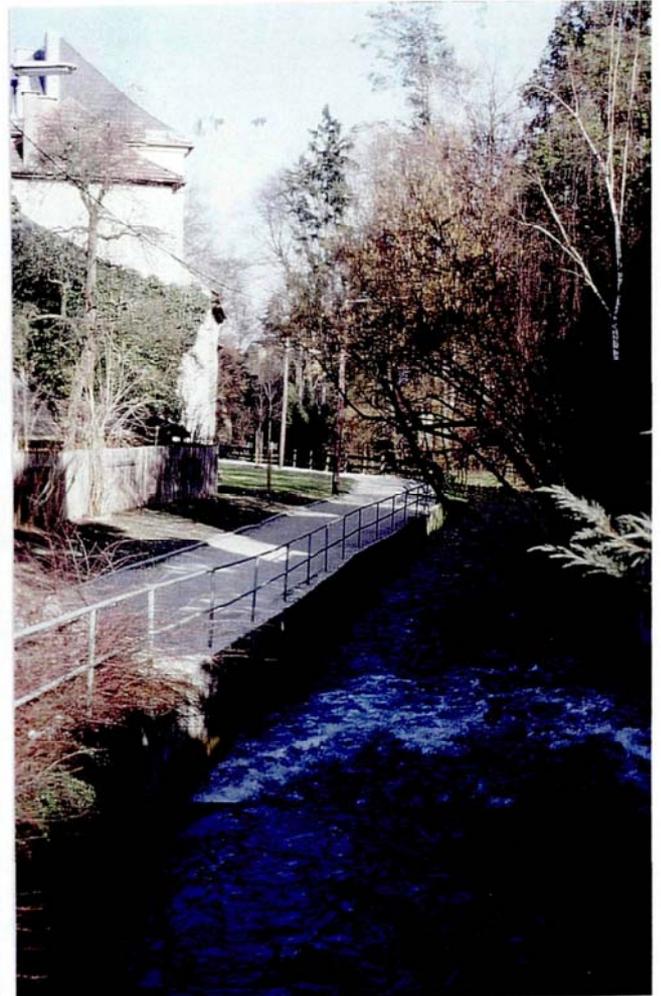


Abb. 43 und 44: An der Stadtmauer bilden Park, Mühlbach und alte Villengärten verflochtene, vor allem von Vögeln genutzte Lebensräume (Bilder oben und links, ~24,440 abw.).

Das folgende Stück von der Adlerstraße abwärts (km 24,900) entlang der Fischergasse, der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe und der Höheren Technischen Lehranstalt ist das kahlste und feindlichste im bisherigen Verlauf des Mühlbaches innerhalb von Wels (Abb. 45). Beton und Ziegelverbau lassen keinen Raum für Vegetation. Erst entlang des nicht mehr befahrbaren Teils der Fischergasse vom km 24,600 bis zur Konrad Meindl Straße (km 24,300) gibt es wieder Bäume und Sträucher. Die rechtsufrig hinter einem optisch ansprechenden Ziegelverbau (Abb.46) liegenden Gärten und Betriebsanlagen sind verwildert und zumindest Refugien für einen Biotopverbund.

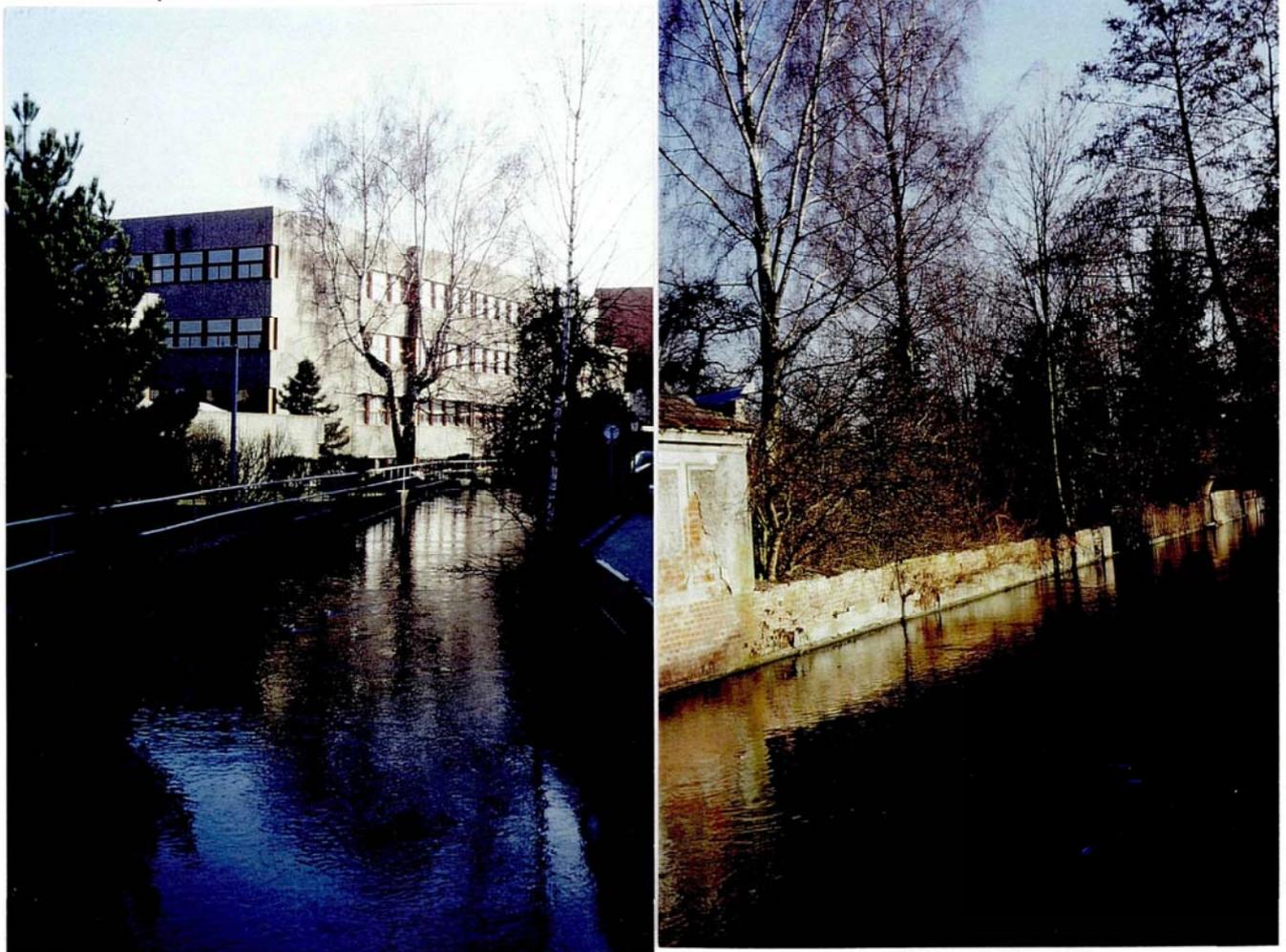


Abb. 45: Im Bereich der Bundesschulen wird der Mühlbach durch "moderne" Raumgestaltung arg malträtiert.

Abb. 46: Die alte Ziegelmauer sieht zwar malerisch aus, ist aber auch naturabweisend (~24,600 und ~24,340, beide aufw.).

Denn unterhalb davon, wo die Firma Felbermayr ein kleines Kraftwerk betreibt (Abb. 47), wird es wieder recht eng. Die wenigen, stark beschnittenen Pyramidenpappeln haben zwar unterspülte Wurzeln, Efeu hängt über die Betonmauern und einiges Gestrüpp wächst gegenüber der Höheren technischen Lehranstalt für Lebensmitteltechnologie, viel mehr Biologie gibt es hier aber nicht.

Unterhalb der Carl Blumstraße, (km 24,150) betreibt die Fabrik WEKU ein Kleinkraftwerk; der Bach ist dort ein kurzes Stück überbaut. Danach und gegenüber dem Leopold Spitzer Pensionistenheim öffnet sich wiederum ein kleines Refugium. Die Hinterseite der Fabrik, einem alten, industriehistorisch wahrscheinlich schützenswerten Ziegelbau, reicht nicht ganz bis zum Wasser; der dortige Sockel trägt mächtige Bäume mit viel Efeu und aufgehäuften Laub (Abb. 47) Die Parkanlage am linken Ufer ist durch einen starken Zaun vom Bach getrennt. Dort stört das Gemisch aus Forsythien, Holunder, Schneebeere, Weißdorn, Eiben und anderen Gärtnerpflanzen nicht, zumindest nicht die Kleinlebewelt, die dort möglich ist. Futter gibt es aus Futterhäuschen und Abfallkörben. Da dürfte es für versteckte Mitbewohner viel zu holen geben.

Bei der Brücke beim km 23,950 tritt der Bach in das Gelände der Knorrwerke ein (Abb. 49). Eingesehen werden kann wieder eine parkähnliche Gestaltung eines alten Fabrikobjekts; man wird an die Bauten der Fritschmühle erinnert. Im Betriebsgelände, wo der Bach energetisch genutzt wird, weicht diese Gestaltung allerdings einer nüchternen, kanalartigen Gewässerführung - und das auch über den Werksparkplatz hinaus. Die wenigen, hässlich gestutzten Pyramidenpappeln, sind allenfalls einigen Vögeln zugänglich.

Der nächste Rückhalt ist ein vergänglicher. Auf Höhe der Frauenklinik queren drei Eisenbahnbrücken (km 23,570, 23,550 und 23,450) den Bach. Obwohl die Ufer befestigt sind, wird das Gebiet am linken Ufer zwischen den Eisenbahnlinien durch Ruderalvegetation aufgewertet (Abb. 50). Pappeln, Salweiden und etwas überraschend Buddleja, dann Königskerzen, die Wollige Kratzdistel, viel Goldrute, Weißes Berufskraut und auch Schafgarbe waren 1999 im Herbstaspekt zu erkennen. Die Fläche war 1996 geschottert worden; eine Verbauung war daher zu erwarten. Doch auch noch 1999 waren keinerlei Anzeichen von Gestaltung zu erkennen. Dem entsprechend hat sich die Pflanzenwelt von den Einjährigen hin zu den Ausdauernden verändert. Und die Gärtnerei am rechten Ufer trägt trotz des steilen Bohlenverbau einiges zur "Natürlichkeit" bei: Komposthaufen, alte Glashaufensterrahmen, Holzsteigen und alles mögliche Gerät liegen ufernah; ein Ausstieg aus dem Bach ist vorhanden.

Wie sehr die Brücke (km 23,350) mit der Umfahrungsstraße eine Barriere darstellt, lässt sich nicht sagen (Abb. 51). Unter der Brücke gibt es wenig Raum zwischen Wasser und Beton, der aber den Enten offensichtlich genügt, um durchzuschwimmen. Meterhohe Lärmschutzwände schützen die Häuser im Osten, die Straße ist sehr breit und sehr stark befahren. Dort kann kein Tier zu Fuß passieren. Auch eine Umgehungsmöglichkeit gibt es nicht. Man muss annehmen, dass es, wenn überhaupt, eine Gruppe von Populationen oberhalb und eine unterhalb dieser Straße gibt. Der Austausch zwischen den beiden ist sicher gering.

Abwärts dagegen beginnt wieder der schon von früheren Abschnitten bekannte Zustand der Ufer. Die Schreberstraße führt wenige Meter nach der Umfahrungsstraße senkrecht auf den Bach zu; befahren wird sie nur wenig. Rechtsufrig liegen die Gebäuderückseiten der Firma Liebher, so wie gegenüber dem Pensionistenheim mit einem unberührten Saum, der hohe Erlen trägt (Abb. 52). Linksufrig gibt es neben den dort wahrscheinlich natürlich aufgegangenen Erlen und Eschen, den Haselnuss- und Holundersträuchern einigen menschlichen Einfluss: die Fichten, Forsythien, die eine

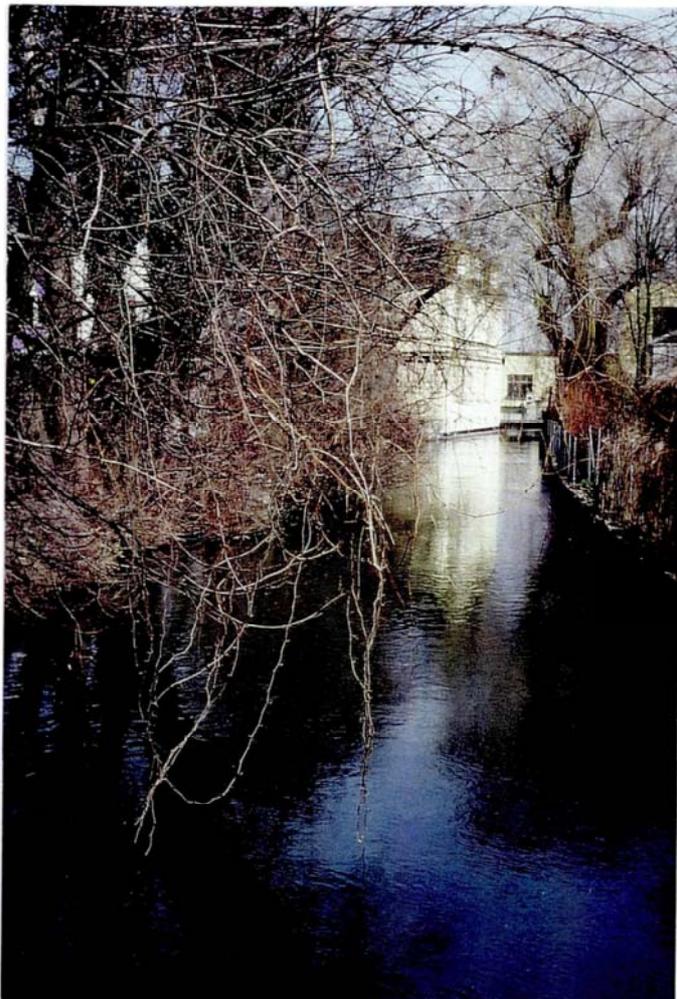
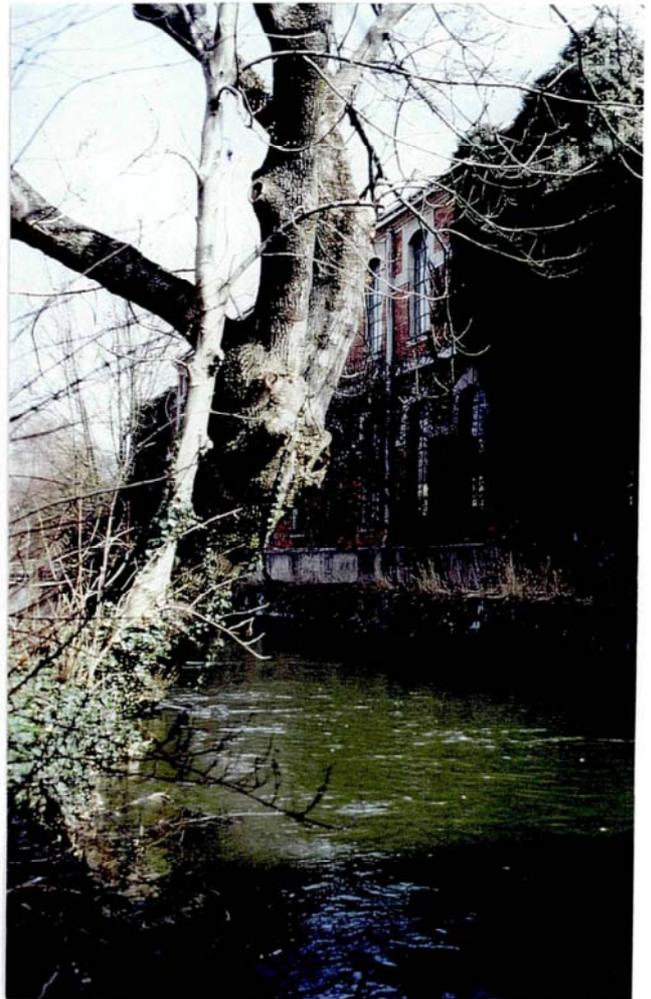


Abb. 47: Das Kraftwerk Felbermayr (Bild links oben) setzt unterhalb der Brücke die Einengung fort (~24,34o, abw.).

Abb. 48: Die Rückseite der rechtsufrigen Fabrik WEKU (Bild oben) gegenüber dem Park beim Leopold-Spitzer-Pensionistenheim ist ein schönes, wenig betretenes Biotop mitten in der Stadt (~24,00o, abw.).

Abb. 49: Kurz unterhalb davon tritt der Mühlbach in die Knorrfabrik ein (Bild links ~23,95o, abw.).

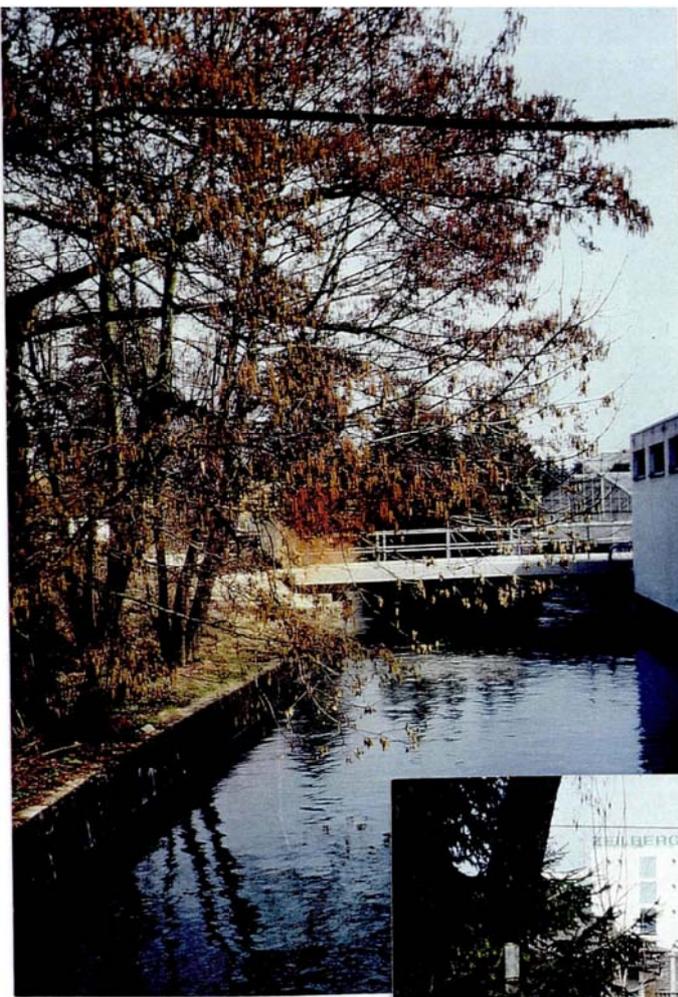


Abb. 50: Gärtnerei, Aufschüttungen und ungenützte Lagerplätze ermöglichen periodische Sekundärbiotope, vorwiegend mit Ruderalvegetation bestanden (Bild links, ~23,55o, abw.).

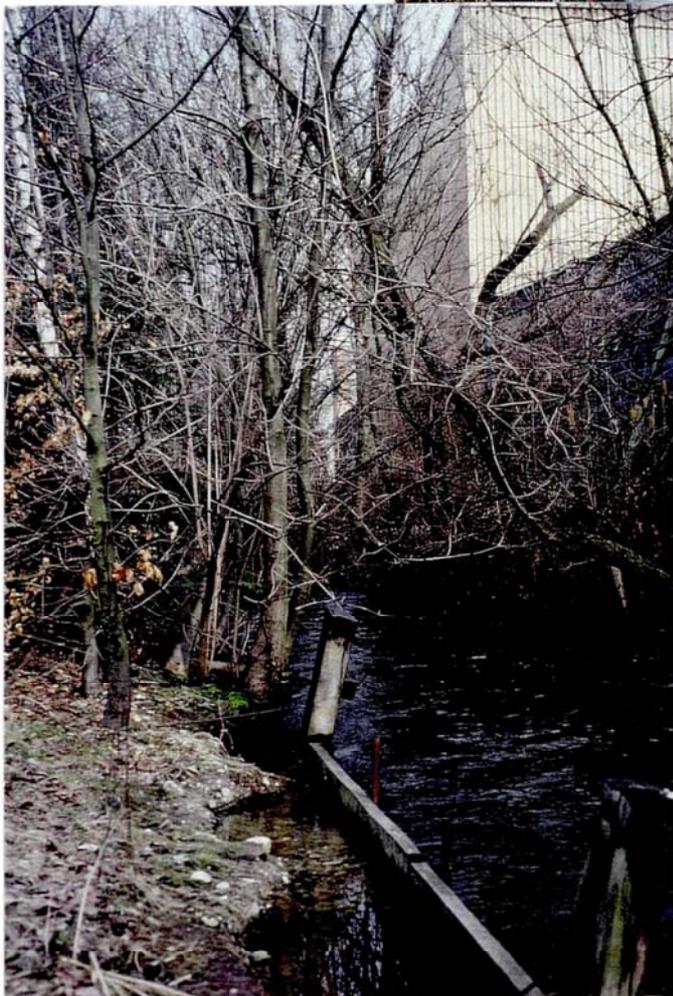
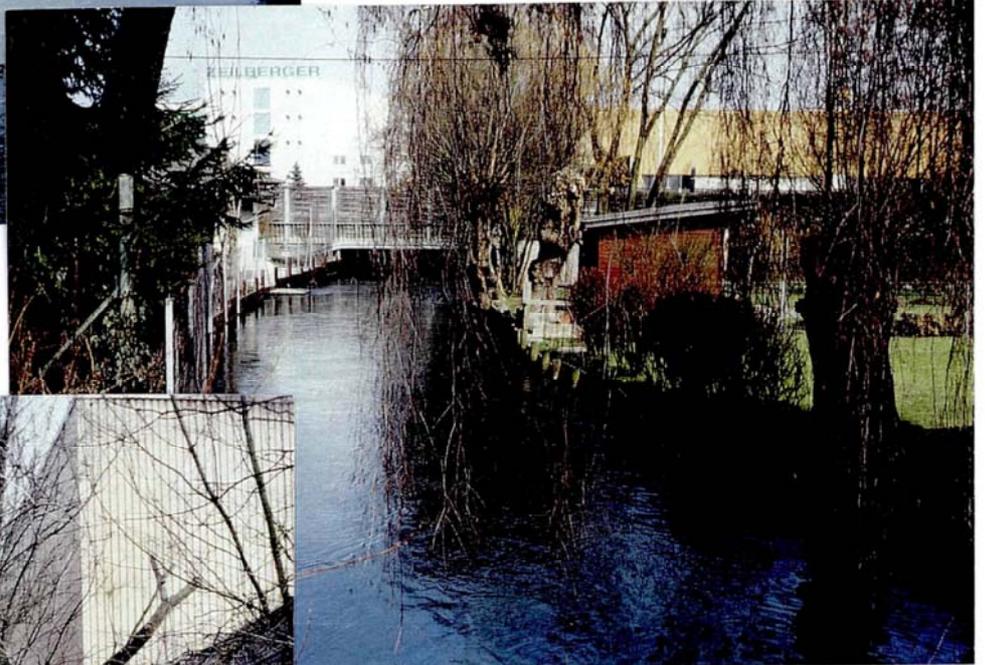


Abb. 51: Die Umfahrungsstraße hinter den Lärmschutzwänden stellt eine gravierende Unterbrechung des Biotopverbundes "Mühlbach" dar (Bild oben, ~23,44o, abw.).

Abb. 52: Gleich unterhalb und angesichts der Hinterseite der Fabrik Liebher gibt es aber schon wieder Ausschwemmungen und wenig genutzte Ufer (Bild links, ~23,35o, abw.).

Rotbuche und ein Strauch mit panaschierten Blättern, möglicherweise ein verbildeter Hartriegel, sind einschließlich der Frühlingsknotenblumen sicher gepflanzt. Der freigewaschene Schotter hinter den morschen Bohlen zeigte keinerlei Tiere, wohl aber Algen, zum Beispiel die Kraushaaralge *Ulothrix* (*tenuissima*?) und etliche Kieselalgen wie *Fragillaria*, *Diatoma* und *Navicula*. Diese wären ein Hinweis auf eine Wassergüte zwischen II und III. Eine solche Momentaufnahme darf aber nicht überbewertet werden, zumal sich dort ein vielbegangener Ausstieg der Stockenten mit entsprechender Verkotung befindet.

Noch einmal wird der Bach arg bedrängt. Vom Betriebsgelände der Firma Zeilberger an bis zur Firma Inotec durchquert der Bach ein derzeit im Umbau befindliches Areal (Abb. 53 bis 55). Hier überwiegen Bauschutt und Müll; selbst Ruderalpflanzen gibt es nur sporadisch. Nur im engsten Bachbereich halten sich die vielfach beschädigten Weiden, Eschen und Erlen. Aus der beginnenden Schafwiesenstraße gelangt man über die Einfahrt zum Betrieb Guni und anderen Werkstätten. Dort befindet sich der Einlass für ein Elektrizitätswerk, durch welches der Bach überbaut wird. Erst am anderen Ende des Fabriksgeländes nach dem Lagerplatz von Inotec erscheint das Wasser wieder (Abb. 56); der Bach bleibt von nun an lange Zeit unbeeinflusst. Er ist von hohen Erlen und Eschen mit vielen abgebrochenen Ästen und unterspülten Wurzeln, von einer fast undurchdringlichen Strauch- und Krautschicht und von Ruderalbereichen der benachbarten, kaum begangenen Lagerplätze umgeben (Abb. 57). Das kleine Gasthaus "Titanic" am linken Ufer stört da nicht. Plastikmüll und Bauschutt sind keine Zierde und es mag abwegig klingen, wenn man ihnen Biotopcharakter zuordnet. Für kleine Säuger und für Wirbellose sind sie aber sicher zumindest ein Unterschlupf; eine Störung haben die Tiere dort sicher nicht zu befürchten.

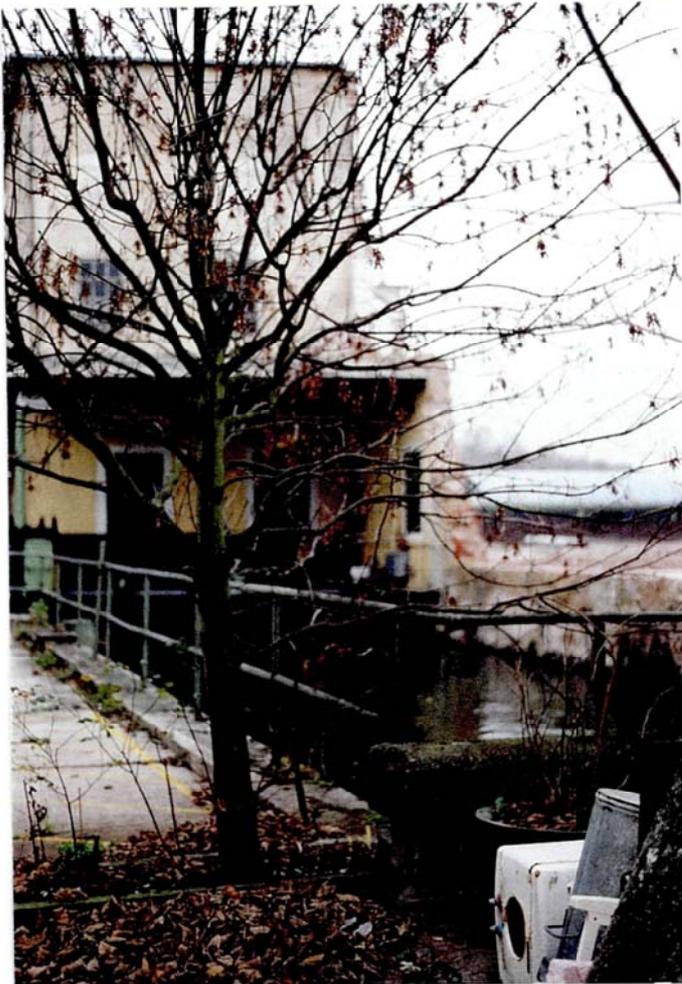


Abb. 53 bis 55: Derzeit wird zwischen der Fa. Zeilberger und dem Beginn der Schafwiesenstraße viel gebaut und damit in die "Natur" eingegriffen. (Bilder oben und links). Es wird sich nach Abschluss der Baumaßnahmen zeigen, wieweit die derzeit gängige Gartengestaltung unverhältnismäßig starken Vorrang bekommen wird.

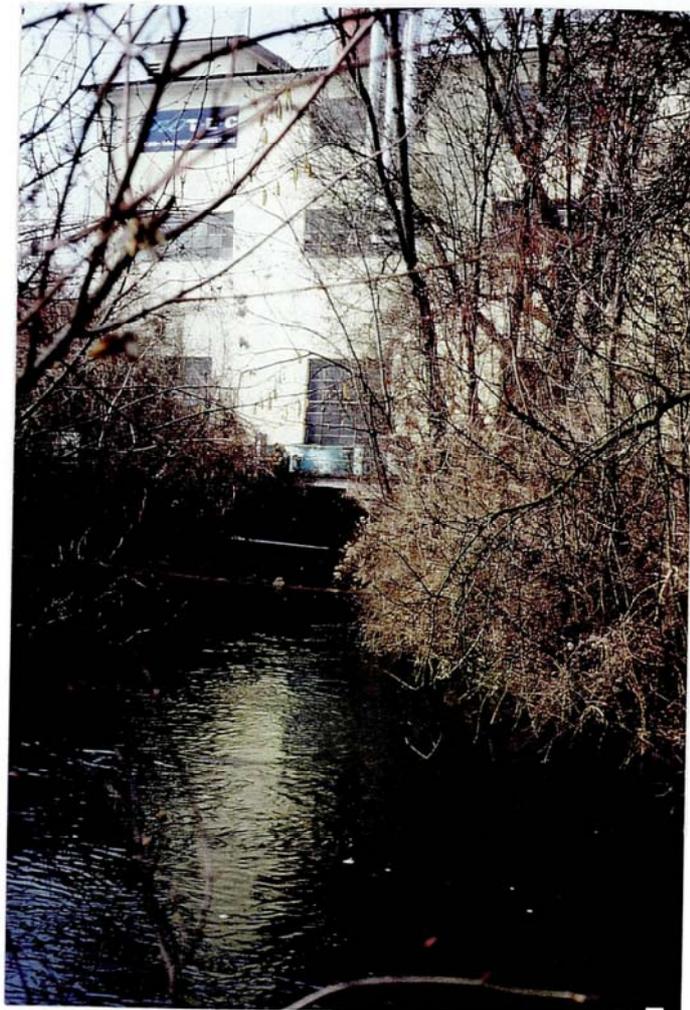
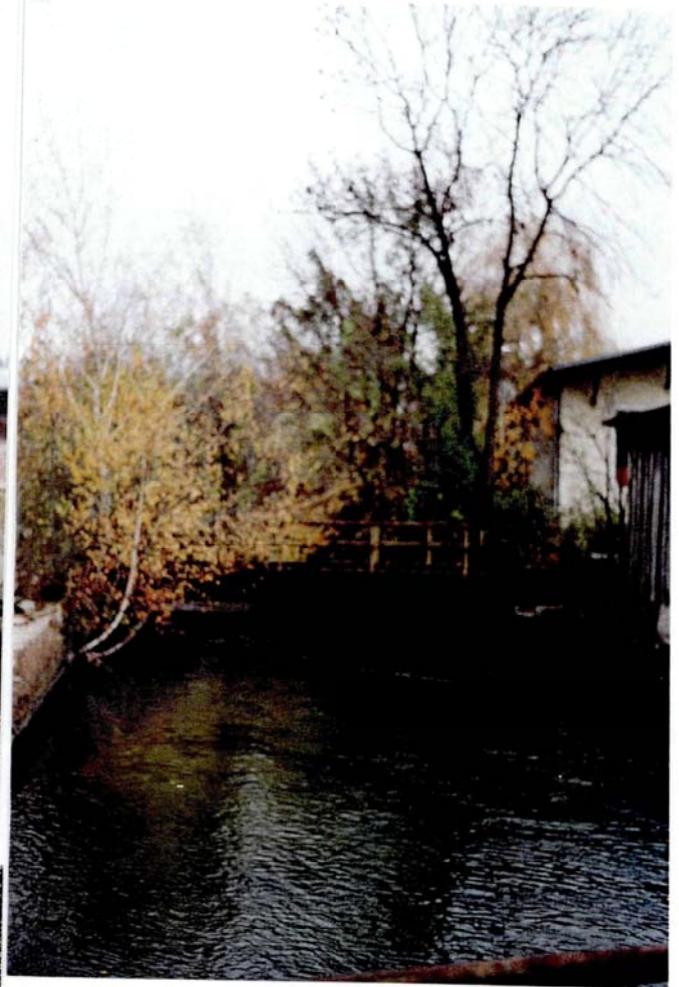
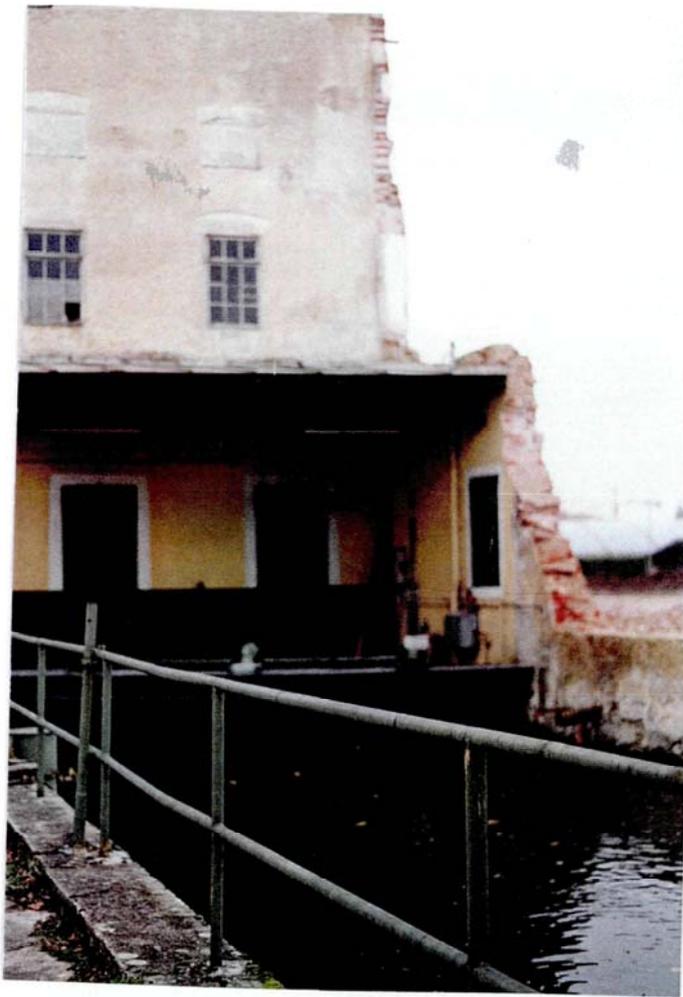


Abb. 54 und 55, oben rechts und oben

Abb. 56: Im Bereich der Fa. INOTEK ist der Mühlbach über Dutzende von Metern überbaut (Bild links, ~22,600, aufw.).

Abb. 57: Erst unterhalb dieses Werks fällt die dichte Abfolge von Beengungen durch Fabriken weg. Von hier an erreicht der Mühlbach wieder die biologische Qualität, die er oberhalb der Hochhäuser beim Fernheizwerk hatte (Bild rechts, ~22,47o, abw.).



Der Mühlbach fließt nun parallel zur Schafwiesenstraße. Eine große Foliengärtnerei reicht bis zum Ufer. Hinter den folgenden Häusern bleibt ein breites Band zum Gewässer frei. Die Brücke (km 22,080) zu den rechtsufrigen Schrebergärten lässt einen Blick auf die Ufern zu. Die Begleitvegetation ist dicht, neigt sich wie ein Gewölbe über das Wasser, der Uferverbau ist kaum mehr zu erkennen und der Eindruck eines natürlichen Gewässers ist gegeben - und das jetzt bis zur Brücke der Negrellistrasse (km 21,800), die zur Zeit das engere Welser Siedlungsgebiet begrenzt.

Denn weiter nach Osten ist der Bach beiderseits frei (Abb. 58 und 59). Man kann ihm entlang der Felder am rechten Ufer folgen. Schwarzerlen, Eschen, Traubenkirsche, beschnittene Bruchweiden, ein Spitzahorn, viel Gemeiner Schneeball, Pfaffenhütchen, Holunder, Waldrebe, Hopfen und ein Filz von, soweit erkennbar, Brennesseln, Brombeeren, Gefleckten Taubnesseln, Glanz- und Pfeifengras bildet die Begleitvegetation. Außer ein wenig abgelagertem Abfall aus den Feldern wird nichts eingebracht; es entwickelt sich alles ungestört und natürlich.

Nun mag die Frage auftauchen, wie sehr ein solcher Standort eine "Naturinsel" im Sinne der von der Strecke oberhalb von Wels ist. Hinsichtlich der Längsausdehnung gibt es keinen Zweifel. Wie weit aber genügt ein Gewässerrand von kaum mehr als fünf Metern Breite auf jeder Bachseite? Es ist sicher, dass dies als vorübergehender Unterschlupf selbst für große Tiere wie Rehe reicht. Ob sich dort aber eine Population aufbauen, ein "Heim" entwickeln kann, wäre zu prüfen. Freilich ist die Bedrängnis von

den Feldern und Wiesen her auch im Sommer nicht sehr groß; die wenigen Tage der Saat, der Ackerpflege und der Ernte dürften nicht so gravierend sein. Es wird kaum Untersuchungen geben, aus denen eindeutig hervorgeht, ob etwa kleine Räuber, Nager und Insektenfresser, seltenere Vögel, Reptilien und Amphibien hier eine Keimzelle haben, von der sie immer wieder ausstrahlen und die Umgebung, zum Beispiel die menschlichen Siedlungen, besiedeln können. Dazu wären aufwendige, aber sicher interessante Forschungen notwendig.

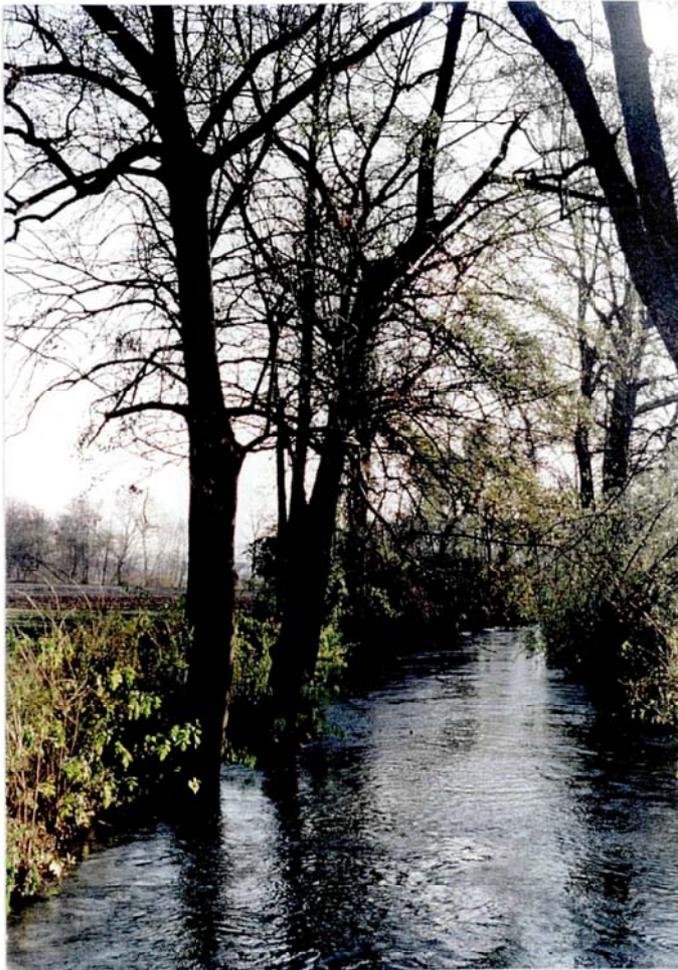


Abb. 58: Unterhalb der Negrellistraße verlässt der Mühlbach endgültig das verbaute Gebiet von Wels (Bild links, ~21,75o, abw.).

Abb. 59: Auch dieses Bild vom Bereich der Negrellistraße zeigt den freien Verlauf (Bild unten, ~21,75o, abw.).



Bei der Sanzinstrasse erreicht der Mühlbach die nächste größere Brücke (km 21,100), nachdem kurz zuvor zu zwei linksufrigen Teichen Wasser ausgeleitet wird und mit einem recht auffälliger Steg waghalsig erreicht werden können. Die Firma Rübiger - sie steht an Stelle der ehemaligen Pollhamermühle - nutzt den Bach für ein Elektrizitätswerk (Abb. 60). Rechtsufrig wird der Schiffermüllerbach ausgeleitet, ein beachtliches Gewässer, das in seinem Verlauf mehrere Mühlen, jetzt Elektrizitätswerke, betreibt (Abb. 61). Das betongefasste Stück ist nur kurz. Abwärts der dortigen Brücke (km 21,100) setzt sich der beidseitige Baumbestand mit dicht verwachsenen Ufern beinahe ununterbrochen fort.

Die vorhin aufgeworfene Frage nach der Wirksamkeit einer Biotopbrücke lässt sich auch hier stellen, allerdings in anderer Dimension. Wieder gibt es in der Längsausdehnung kaum Einschränkungen. Und auch die Breite ist beträchtlich. Doch diese ergibt sich oberhalb des Vierkanter Schafwiesenstraße 107 durch gestaltete Gärten und eine kleine Gärtnerei, beim Hof selbst durch Rasenflächen. Reicht diese "Naturnähe", um die so gelobte Längserstreckung aufzuwerten?

Unterhalb der dortigen Brücke (km 20,230) schließt sich ein beidseitiges Fichtenwäldchen an, ein linksufriger Teich wird mit Mühlbachwasser gespeist und eine umfassende Einzäunung schließt Besucher aus. Jetzt scheint optisch auch die Breite an "ungepflegter Natur" groß genug, um ausstrahlend wirken zu können. Und über weitere 650 m gibt einen Zugang, aber einen durchgängigen, bachbegleitenden Baumbestand.

Über einen südlichen Umweg am Gasthaus Adam Jägerl vorbei gelangt man unterhalb des genannten Wäldchens wieder zum Mühlbach; bis dorthin reicht die kaum zugängliche und erfreulich "ungepflegte" Ufervegetation. Bei dieser Brücke (km 19,900) befindet sich am linken Ufer die Schauerermühle, aus einem Vierkanter und einem hohen Mühlengebäude bestehend (Abb. 62). Betrieben wird dort ein kleines Elektrizitätswerk. Im eigentlichen Werksbereich ist der Bach mit Beton verbaut, doch stellen zumindest die Baumkronen eine durchgehende Verbindung her.

Vor der nächsten Brücke (km 19,250) liegt am rechten Ufer abseits vom Gewässer die ehemalige Schwarzmühle (Abb. 63). Hier ist offensichtlich die Zuleitung verschüttet oder der Mühlbach selbst umgeleitet worden. Den Durchlass kann man noch erkennen, das ganze Objekt steht aber weitab vom Wasser.

Der Bach verbreitert sich dort; ein rechtsufriger Teich schließt an.

Bei der Brücke beim Kilometer 19,000 direkt unter einer Hochspannungsleitung wird der Baumbestand breit. Linksufrig sickert Wasser aus und bildet längerfristig gefüllte Tümpel; zumindest ist das Ufer stets feucht, wie sich aus dem Sumpfdotterblume und den kleinen Seggen schließen lässt (Abb. 64). Diese Brücke ist die letzte auf dem Kartenblatt Wels und gleichzeitig auch die Bezirks-, beziehungsweise Stadtgrenze.

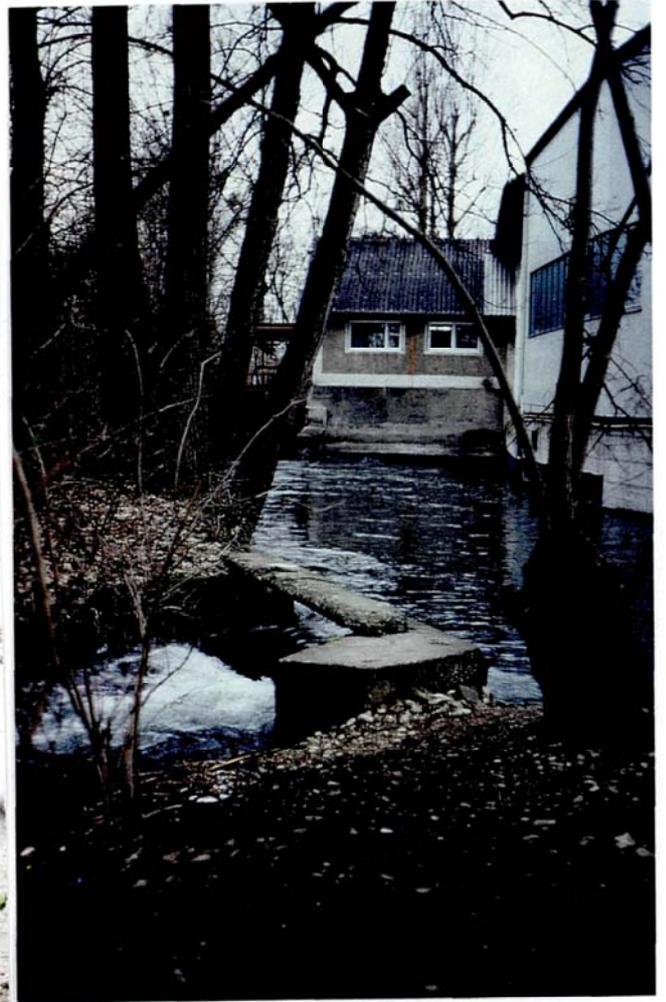


Abb. 60: Beim Werk Rübzig, der ehemaligen Pollhamermühle, wird der Schiffermüllerbach ausgeleitet (Bild rechts oben, ~21,100, aufw.)

Abb. 61: Die hohle Kopfweide ist ein schönes Symbol für ungebrochene Lebenskraft (Bild oben, ~21,100, aufw.).

Abb. 62: Von der Mächtigkeit der Schauermühle zeugt noch das hohe Mühlenhaus. Doch auch hier ist nur mehr ein Elektrizitätswerk in Betrieb (Bild rechts, ~19,990, aufw.).

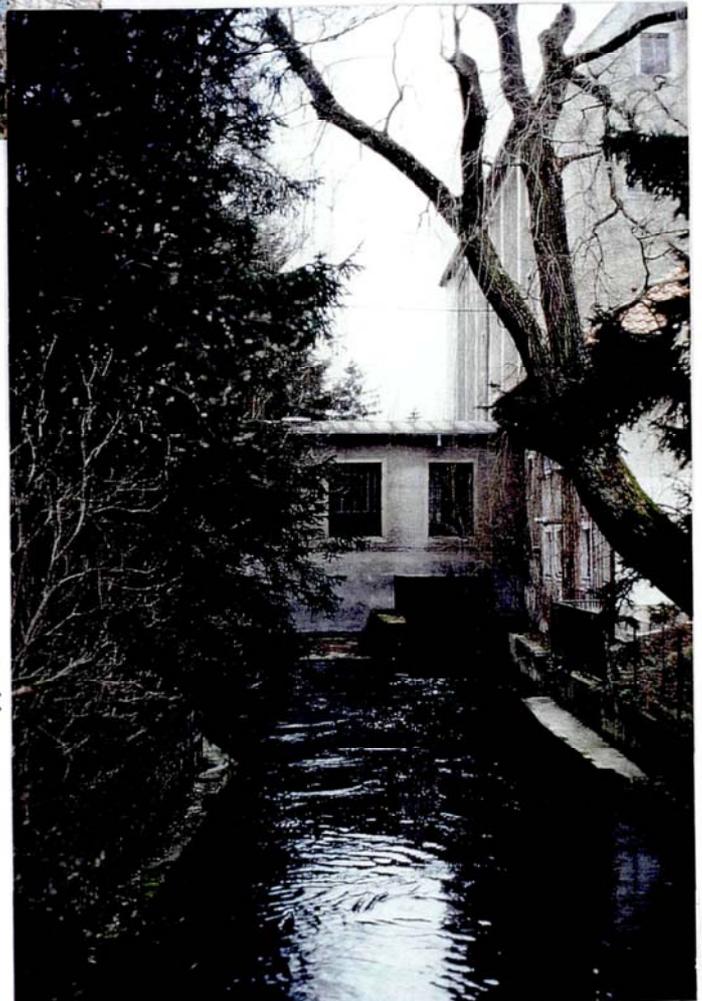




Abb. 63: Durch eine Bachumleitung ist die ehemalige Schwarzmühle (Bild oben) nur mehr ein abseits gelegenes Industriedenkmal



Abb. 64: Lücken im Uferdamm ergeben bachbegleitende Vernässungen (Bild oben, ~19,600, direkt an der Bezirksgrenze).

Der Mühlbach in der Gemeinde Marchtrenk vom km 19,000 bis zur Weißmühle (km 12,590)

Unterhalb dieses Überganges liegen am rechten Ufer mehrere Teiche (Abb. 65 bis 69). Auch wenn sie zur Fischhaltung genutzt werden, auch wenn eine Ufergestaltung mit Fichte und einigen eingebrachten, ausländischen Wasserpflanzen kritisiert werden könnten, sind diese Gewässer aus biologischer Sicht überaus wertvoll. Schilf, Glanzgras und Rohr, große Seggen, Flatterbinse, Riesenschachtelhalm und Seerosen, dann Weidenröschen und Wasserdost waren auch während der Vegetationsruhe zu erkennen. Im Nahbereich wachsen Eschen, Schwarzerlen und Pappelhybriden neben Stieleiche, Traubenkirsche, Flatterulme, Hartriegel, Haselnuss, Holunder, Liguster, Weißdorn und Gemeinem Schneeball, um einige wesentliche Arten zu nennen. Hier ist sicher ein Reservat und von hier aus kann eine Besiedlung von neuen Biotopen erfolgen, die ringsum in Form von Schottergruben oder Gartenteichen entstehen. Ein Amphibienbestand ist trotz der Fische vorhanden. Aus den vielen Laichballen im Frühjahr dürfte doch eine nennenswerte Zahl von Jungtieren entstehen.

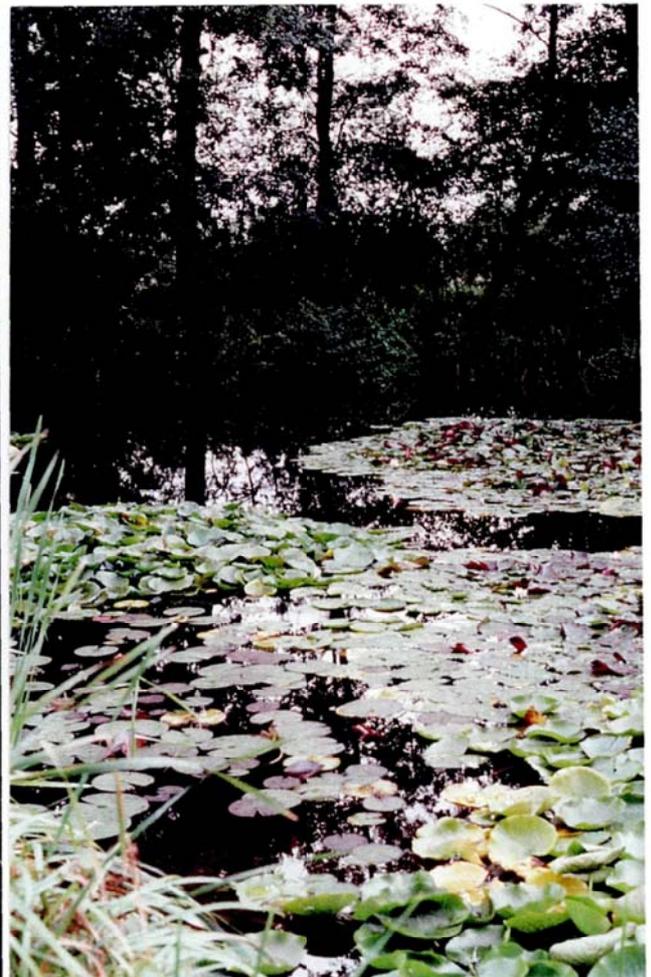


Abb. 65 und 66: Die Fischteiche am rechten Ufer des Mühlbachs (~18,950, links Mitte April, rechts Anfang September) sind begehrter Lebensraum für Pflanzen und Tiere.



Abb. 67 bis 69:
Neben den Tei-
chen (Bild oben)
fließt der Mühl-
bach gemächlich
mit geringem Ge-
fälle (Bild rechts),
vorbei an bizarren
Baumruinen (Bild
unten).



Mit einem weiterhin breiten Gehölzbestand ist dieser Bereich mit dem um die Griesmühle (km 18,560, Abb. 70) verbunden. Noch 1996 waren Reste des alten Mühlrades zu sehen. Jetzt sind sie verschwunden. Betrieben wird wie überall ein kleines Elektrizitätswerk. Das Wehr speist auch einen Fischteich; eine Ausleitung am rechten Ufer mündet sogleich wieder in den Mühlbach ein. Auf dieser künstlichen Insel wachsen mächtige, parkähnlich verteilte Bäume, wie zumeist hier Schwarzerlen und Eschen. Es gibt furtähnliche Zufahrten zum Wasser. Abgelagerter Grünschnitt stört nicht besonders.

Das Umfeld des Mühlbachs bleibt auch unterhalb gleich (Abb. 71). Bis zur ehemaligen Kothmühle (km 18,180, Abb. 72) ändern sich Baumbestand und Bachgestaltung nicht. Auch hier wird ein kleines Elektrizitätswerk betrieben; das Gewässer ist dadurch kurzfristig eingeeengt und überbaut. Eine Gravur im Träger gibt die Jahreszahl 1909 an. Wiederum wird ein Fischteich gespeist. Der ist allerdings von Rasen umgeben und auch sonst "gestaltet".

Fast bis zur Autobahn hin gibt es nunmehr keinen Zugang zum Bach (Abb. 73 bis 75). Dieser verläuft vielmehr abseits von allen Gebäuden in einem leichten Bogen durch Felder und Wiesen und wird in "gewohnter Form" von der schon bekannten Ufervegetation begleitet.

Ein Hinweis auf die Entstehungsgeschichte des Mühlbachs kann ein zum linken Ufer paralleles Waldstück sein, dem man die Entstehung aus einem Graben noch ansieht. Der extrem dicht mit Waldrebe verfilzte Bestand mag, obwohl einige Dutzend Meter vom Mühlbach entfernt, in einem Austausch mit diesem stehen. Ein Rückzugsgebiet ist das Wäldchen, weil total verwachsen, bestimmt.

Die Brücke beim km 17,600 führt zu einigen Häusern; dann folgt die Autobahnbrücke (km 17,410). Sie bildet eine verständlicherweise sehr lange Überdachung des Baches, noch dazu mit wenig lichter Höhe. Alle diese Fernstraßen ergeben schwerwiegende und fast unüberwindliche Schneisen in der Landschaft. Sie behindern ein Wandern von Bodenlebewesen mehr als ein Fluss, den viele immerhin schwimmend überwinden könnten. Es ist utopisch, darüber zu diskutieren, ob man nicht wenigstens einen Sims entlang des Durchlasses hätte anlegen können, um eine Wanderung zumindest im kleinen Ausmaß zu ermöglichen.

Das wäre hier besonders wünschenswert, denn unterhalb der Autobahnbrücke (Abb. 76) tritt der Bach in eine sehr naturnahe, weil "verwilderte" Strecke ein. Das Gewässer ist stark verbreitert und fast seenähnlich. Bei allen Begehungen war dieser Abschnitt von einer besonders großen Zahl von Enten bevölkert, von "Wildenten", die, anders als ihre städtischen Artgenossen, eine beträchtliche Fluchtdistanz einhielten.

An beiden Ufern kümmert man sich recht wenig um Waldpflege; auch das Geäst geschlagener Bäume bleibt liegen. Ein dichter Verwuchs vor allem mit Waldrebe überzieht Eschen, Eichen, Pappeln, Erlen, Salweiden und den reichlich vorhandenen Hohlender. Letzterer sowie die aufkommende Ruderalvegetation werden von Deponien aus Bauschutt und vom nahen Sportplatz gefördert

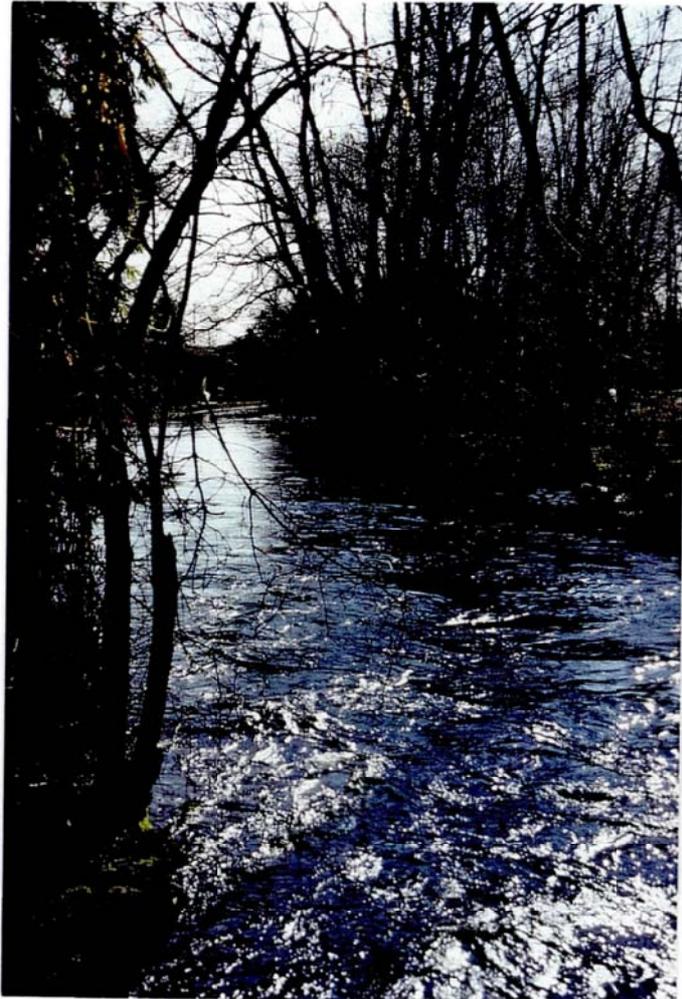


Abb. 70 und 72: In der Griesmühle (Bild oben rechts, ~18,560, aufw.) und in der Kothmühle (Bild unten rechts, ~18,160, aufw.) werden nur noch Kleinkraftwerke betrieben. Die Mühlsteine stehen schon lange still.

Abb. 71: Dazwischen fließt der Mühlbach in einem breiten Gehölzbestand naturnah dahin (Bild oben, ~18,560, abw.).

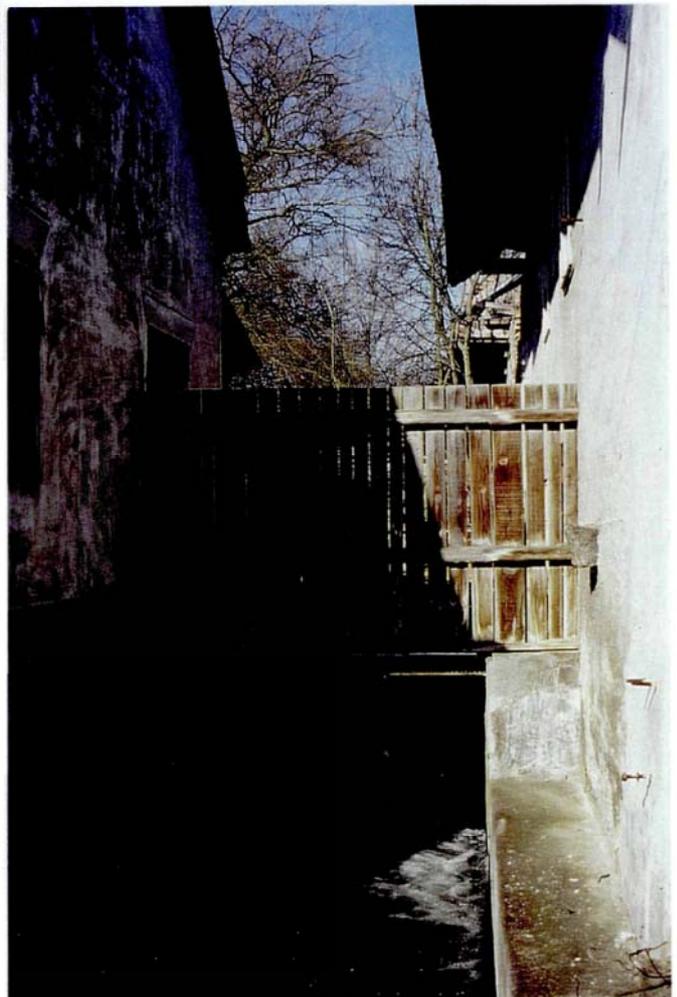


Abb. 73 und 74: Mit breiten Baum- und Strauchstreifen prägt der Mühlbach auch unterhalb der Kothmühle die weitgehend strukturarme Agrarlandschaft (Bild rechts, ~18,16o, abw.; Bild unten, Ansicht gegen Süden mit Kothmühle rechts im Hintergrund).

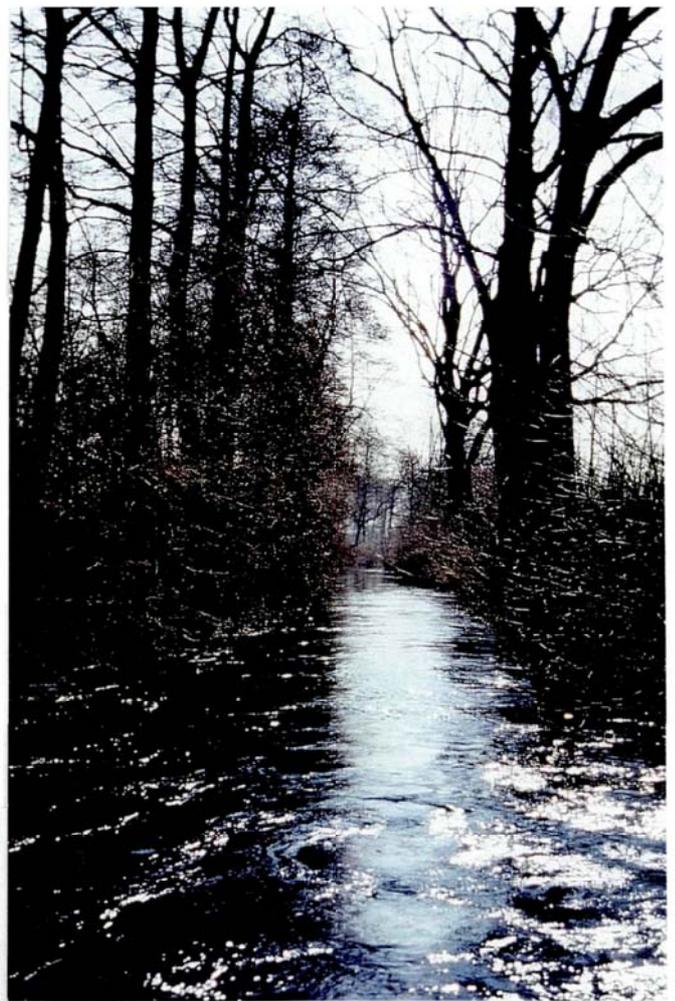


Abb. 75: Westlich der Autobahnbrücke wirkt die bachbegleitende Vegetation durch forstliche Eingriffe schütterer (Bild links, ~17,6oo, aufw.).

Die bachzugewandte Seite des denkmalschutzverdächtigen Fabrikskomplexes, der ehemaligen Aumühle oder Obermühle, jetzt der Spinnerei Becker (Abb. 77), ist absolut unbegangen und abermals ein schönes Beispiel für die Naturfreundlichkeit der Rückseiten solcher alter Industriebetriebe. Werkszugang und -zufahrt liegen an der Ostseite. Die kurze Ausleitung unter der dortigen Brücke (km 16,800) vermehrt eher die Verknüpfungen, als dass sie diese unterbricht.

Oberhalb der großen und intakten Sternmühle in Marchtrenk (km 16,160) ist die Gehölzvegetation nach wenigen Häusern breiter und trotz Holznutzung verwachsen. Eine Siedlungsstraße endet blind und das Ufer ist unbehelligt. Linksufrig liegen einige Fischteiche in gepflegter Umgebung. Die Sternmühle (Abb. 78) selbst ist wieder von einem für die alten Fabriken typischen Park umgeben, auch wenn dieser durch Zubauten und Parkplätze schon etwas eingeeengt worden ist. Ein großer, steriler Fischteich liegt im Areal am rechten Ufer.

Hier soll vermerkt werden, dass, wenn man vom engeren Stadtgebiet von Wels abieht, die freien Strecken des Mühlbachs weitaus überwiegen und die Unterbrechungen durch Straßen, Bauten und dergleichen die geringere Ausdehnung haben. Die "Schnur" der Perlenkette, um bei dem einmal verwendeten Vergleich zu bleiben, ist nur selten sichtbar. Gerade diese Zwischenstücke aber bilden entscheidende Hindernisse - Autobahn, breite Straßen, Elektrizitätswerke, auch pflegliche Gartengestaltung, können nicht übersehen werden.

So beeinträchtigt auch die alte Straße von Marchtrenk zur Autobahn und nach Weißkirchen (km 16,160) den Bachverlauf doch wesentlich, auch wenn sie seit dem Bau der Umfahrung weniger Verkehr aufweist. Östlich gelegene Siedlungshäuser und ein angrenzendes Fabriksgelände stören nicht sehr. Das folgende Stück bis zur neuen Brücke der Umfahrungsstraße (km 15,560, Abb. 79) ist zumindest linksufrig breit verwachsen und ungefährdet, auch wenn sich in Straßennähe einige Kleingärtenhäuschen mit Picknickplätzen befinden. Leider hat auch diese Brücke nur eine sehr geringe lichte Höhe über dem Wasserspiegel und keinerlei Sims oder Sockel, die ein Passieren einigermaßen erlauben würden. Das ist schade, denn unterhalb beginnt bei einem Vierkanter mit alter Brücke (km 15,440) ein ohne Zweifel sehr naturnaher Abschnitt (Abb. 80 und 81). Dort sind die Bohlen- und Schotterregulierungen fast unkenntlich; in einer weiten Schleife zieht der Bach durch landwirtschaftlich genutztes Gebiet, nur von einem Feldweg begleitet.

Erst bei der Brücke in der langgestreckten Ortschaft Kappern (km 14,450, Kote 290) treten wieder Besiedlung und Gestaltung an den Bach heran (Abb. 82 und 83). Nur vereinzelt stehen Kopfweiden, verbindendes Gebüsch fehlt. Allerdings verläuft die rechtsufrige Wasserlinie unter den Wurzeln und wäscht diese frei, das Land hängt über und Unterstände sind gegeben. Ein kleines Wasserrad ist wohl eher ein Spielzeug als eine echte Energienutzung.

Unterhalb der ehemaligen Lipplmühle, einem gepflegten Vierkanter, mündet der beim Werk Rübzig ausgeleitete Schiffermüllerbach wieder in den Mühlbach ein (Abb. 84).

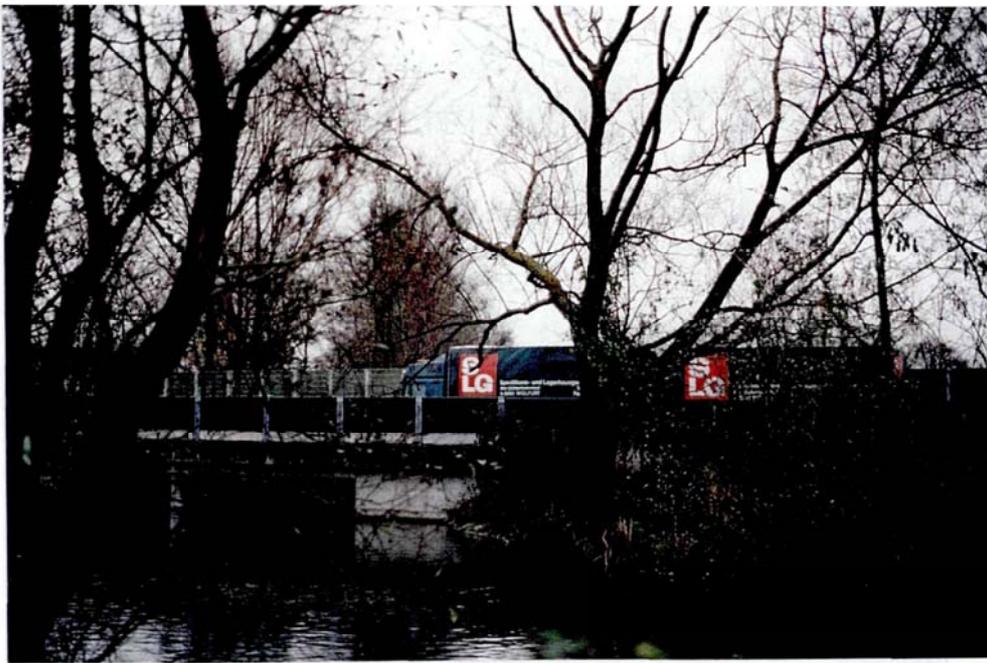


Abb. 76: Nicht die Brücke der Autobahn als solche (Bild links ~17,45o, aufw.) als vielmehr der ganze Straßenzug bildet ein gravierendes Hindernis.

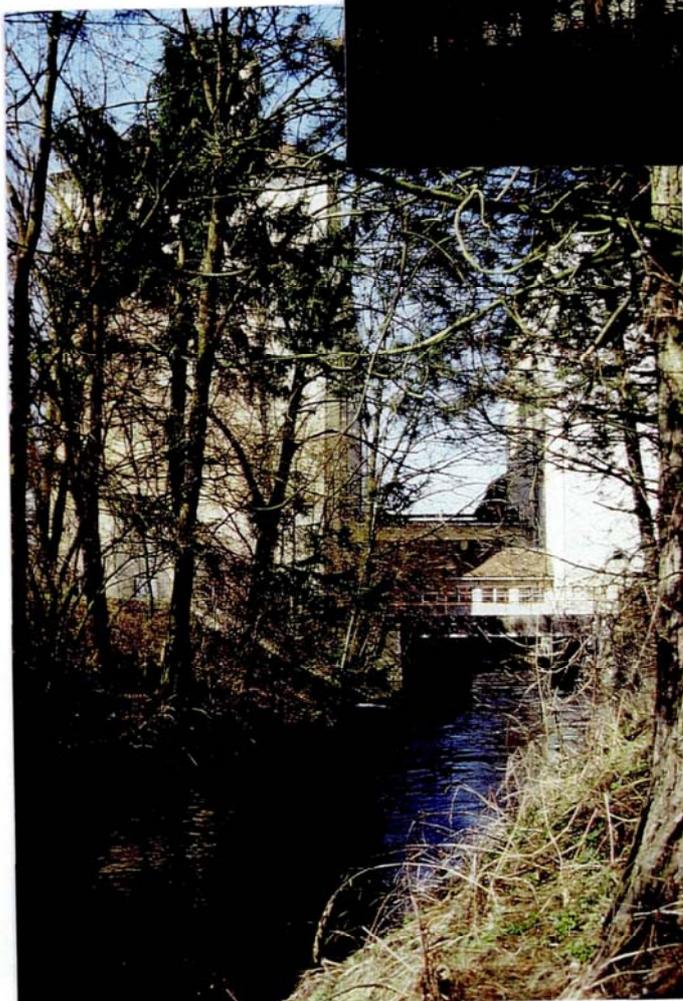


Abb. 77: Die Rückseite der früheren Aumühle, jetzt Textilfabrik Becker, wird kaum je begangen (Bild oben, ~16,95o, abw.).

Abb. 78: In der Sternmühle ist der Rest einer ehemaligen Parkanlage, wie sie bei traditionsreichen Familienbetrieben üblich waren, noch erkennbar (Bild links, ~16,16o, aufw.).

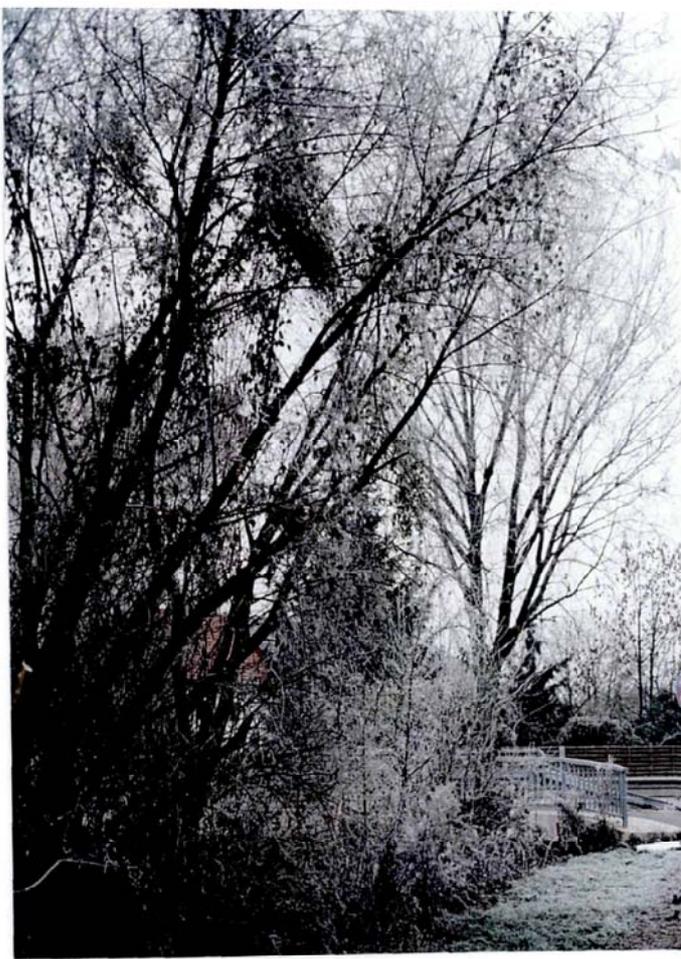


Abb.79: Auch die neue Brücke der Ostumfahrung von Marchtrenk hat eine nur geringe Distanz zur Wasseroberfläche (Bild links, ~15,500, abw.).

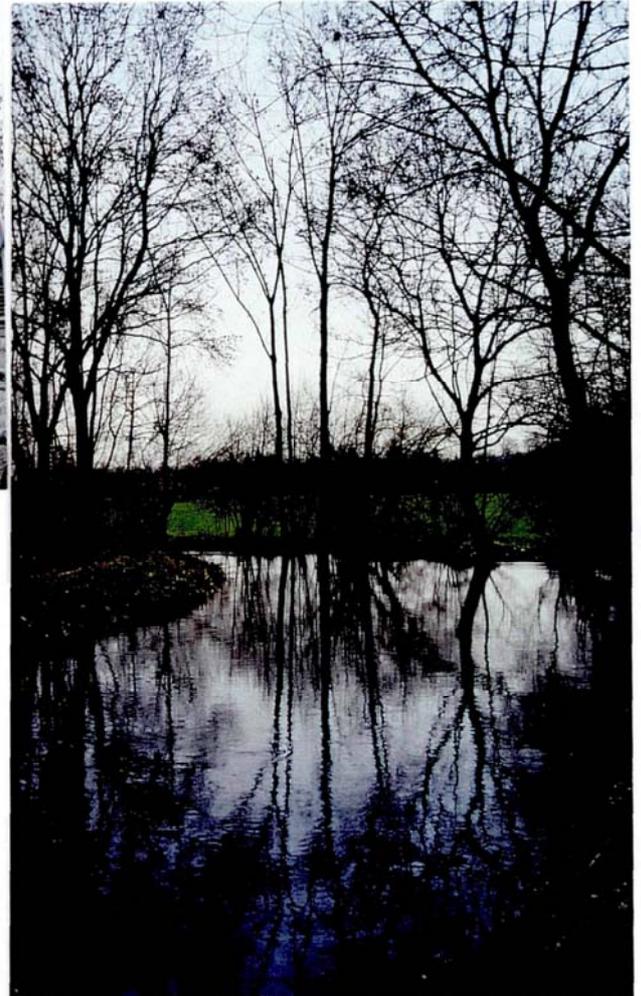


Abb. 80 und 81: Unterhalb dieser und einer lokalen Brücke fließt der Mühlbach eine beträchtliche Strecke naturnah durch die Agrarlandschaft (Bild rechts, ~15,250, Bild unten, ~15,200, beide abw.).



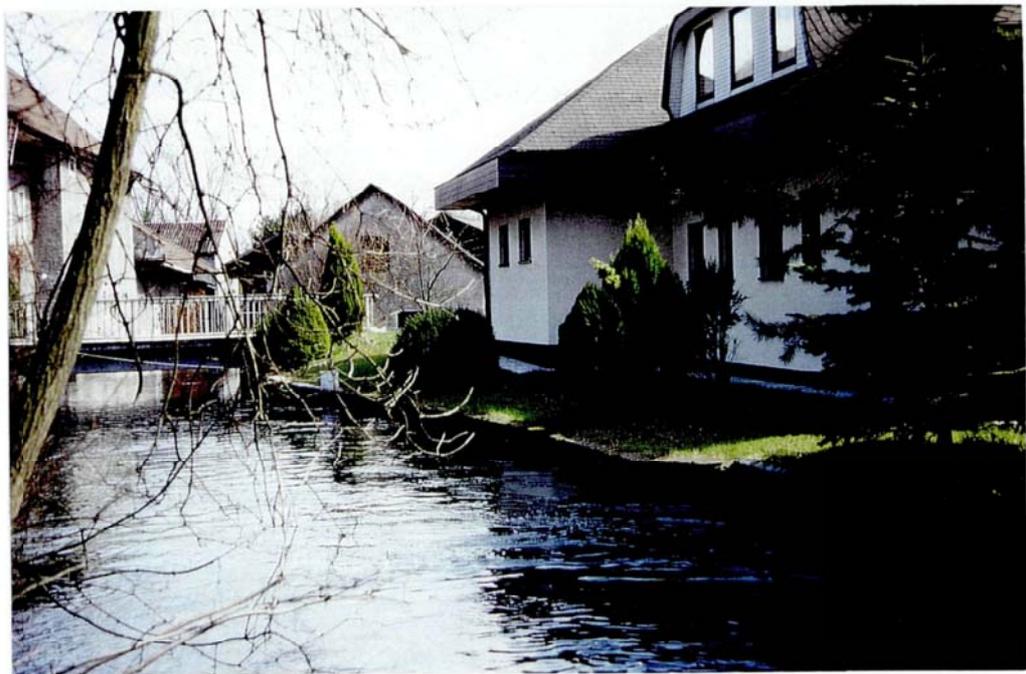
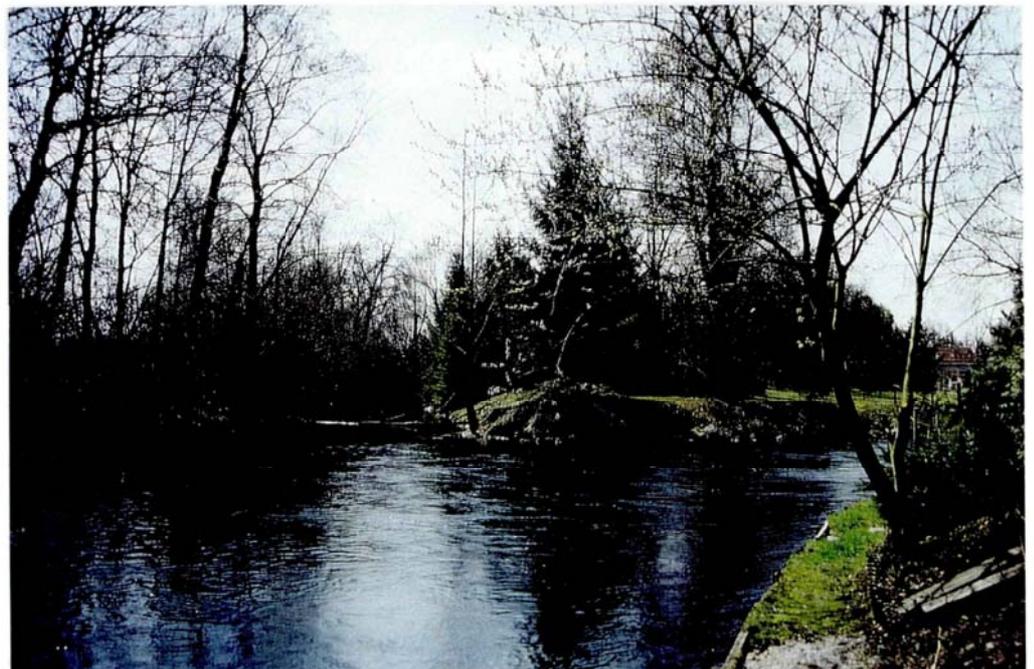


Abb. 82 und 83: In Kappern wechseln traditionelle Uferbewirtschaftung mit modern-steriler Gartengestaltung ab

Abb. 84: Einmündung des Schiffermüllerbachs in Kappern (Bild rechts, ~14,300, aufw.)



Ein kleines Stück abwärts überquert eine stabile Brücke (km 13,880) den Mühlbach. Sie trägt unterseits einen Sammler der Kanalisation von Marchtrenk. Dass diese am rechten Ufer in einer Rinne offen geführt wird, um überschüssiges Wasser bei Starkregen in eine schnurgerade, betonierte Rinne zu leiten, ist aus der Sicht moderner Abwasserbeseitigung ein wenig verwunderlich (Abb. 85). Der Regenwasserüberschuss, doch wohl auch mit Fäkalien vermischt, rinnt dann in das Innerwasser. Dieses wird beim km 13,610 in zwei Armen ausgeleitet (Abb. 86); es entnimmt eine beträchtliche Menge Wasser und der Mühlbach wird merklich kleiner. Die Vegetation leidet nicht darunter, sie wird im Ausleitungsbereich sogar breiter.

Oberhalb der ehemaligen Grubmühle, jetzt ein gepflegtes Wohnhaus (km 13,180) tritt der Mühlbach an den Terrassenrand heran (Abb. 88). Die dortige Brücke führt zu großen Schottergruben entlang der Traun.

In der Ortschaft Leithen ist die Weißmühle (km 12,590, Abb. 89 und 90) seit 1960 nicht mehr in Betrieb. Sie liegt am Bach, während Ortschaft und Straße auf der Terrasse bleiben. Hier verlässt der Mühlbach das Gemeindegebiet von Marchtrenk und tritt in das von Hörsching ein.

Abb. 85: Bei Starkregen soll dieser offen geführte Abwasserkanal seinen Inhalt geradeaus ins Innerwasser ergießen, um die Kläranlage zu entlasten - eine wohl ziemlich umweltbedenkliche Lösung (Bild rechts).

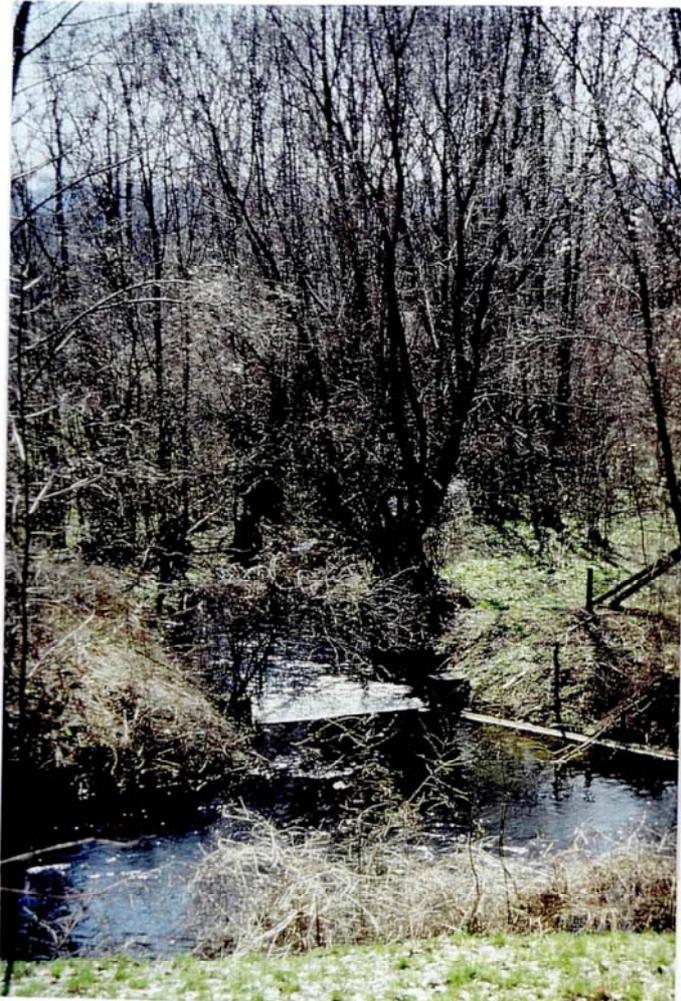


Abb. 86: Ein Stück bachabwärts wird das Innerwassers ausgeleitet (Bild oben, ~13,600, abw.). Anscheinend hat es viel Bedarf an energieliefernden Gewässern gegeben.

Abb. 87: Einer von den vielen Stegen und anderen Übergängen über den Mühlbach - oft schon ziemlich gebrechlich, aber romantisch (Bild rechts).

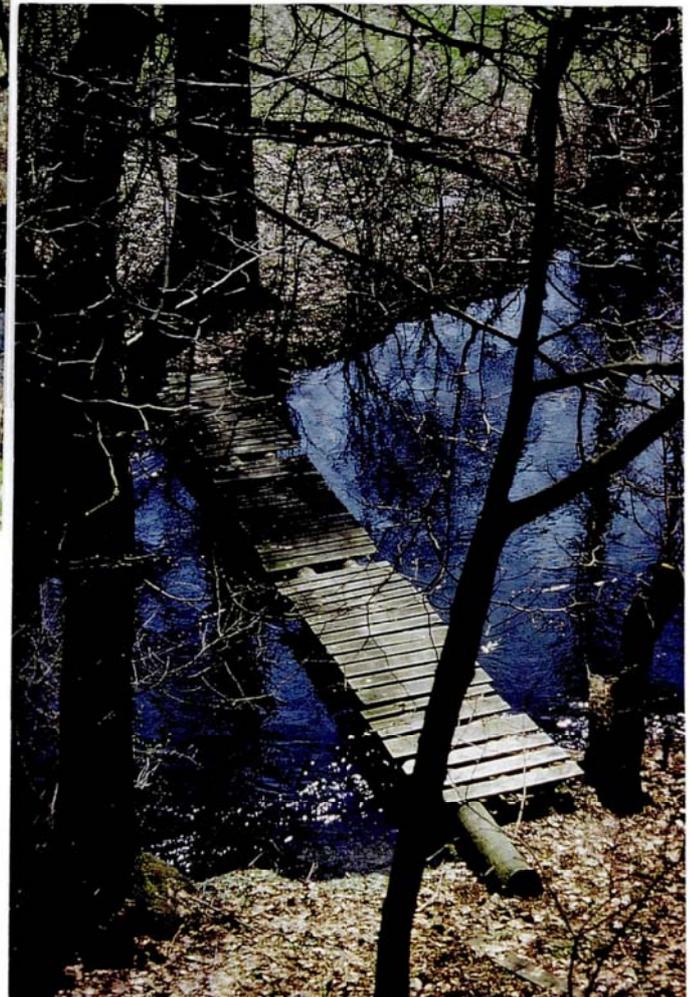
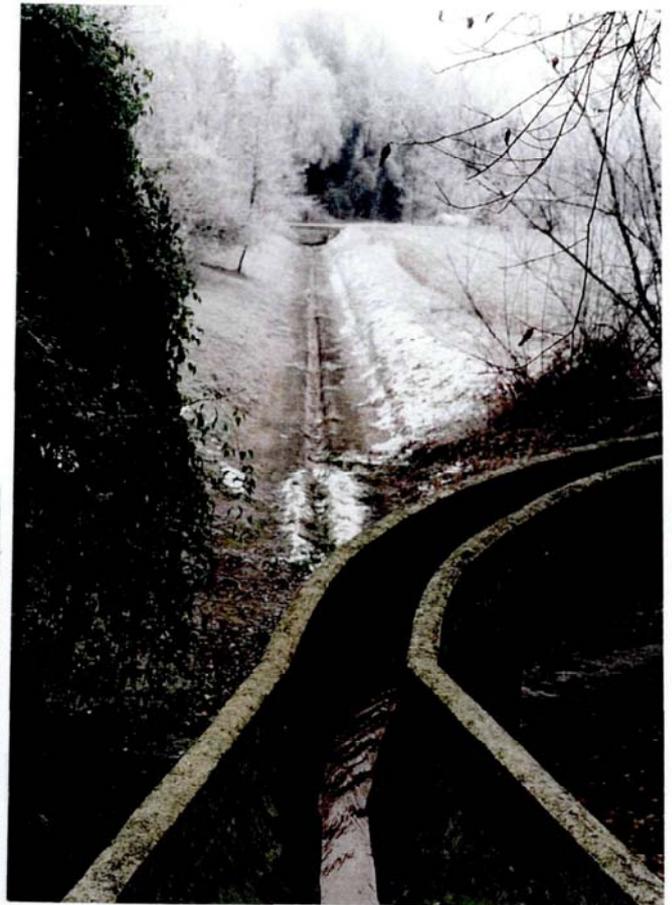
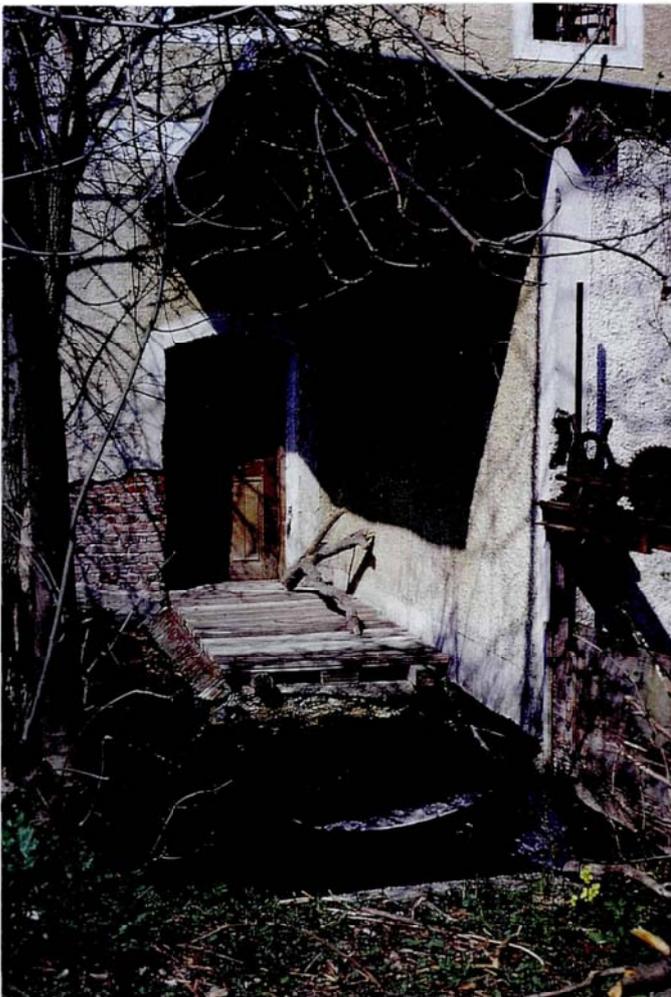




Abb. 88: In Leithen fließt der Mühlbach ganz nah am linksufrig parallelen Terrassenrand (Bild oben, ~13,18o, aufw.).

Abb. 89 und 9o: Auch in der Weißmühle (Bilder rechts und unten, ~12,63o), gerade noch in der Gemeinde Marchtrenk gelegen, hat man das Mahlen von Getreide längst eingestellt. Nur das übliche Kleinkraftwerk wird noch betrieben.



Der Mühlbach im Gemeindegebiet von Hörsching: von Holzleithen (km 12,500) bis unterhalb der Fabrik Heinisch (km 7,800)

Unterhalb der Weißmühle weicht der Mühlbach von der Straße weg nach Süden in die Ebene und weg vom Terrassenrand aus, verläuft durch Felder, ist gehölzsumgeben und weitgehend unbeeinflusst (Abb. 91).

Erst in Holzleithen, der ersten einer Kette von Ortschaften in der Gemeinde Hörsching, die den Bach begleiten, kommt er wieder zur Straße zurück. Am Forellenweg, einer halbkreisförmigen Siedlungsstraße, ist das linke Ufer besiedelt.

Die große Kunstmühle, das Elektrizitätswerk und das Lagerhaus Fuchshuber (km 11,620), ehemals die Walzlmühle, unterbricht zusammen mit der breiten, infolge benachbarter Schottergruben reichlich befahrenen Straße den naturnahen Mantel des Mühlbachs grob (Abb. 92 und 93). Hier ist er ein intensiv genutztes Industriegewässer in einem Betonkorsett. Auch wenn zumindest im Süden das Areal von Feldern umgeben ist, klafft eine Biotoplücke.

In der unmittelbar folgenden Ortschaft Rudelsdorf kreuzen etliche Brücken und Stege. Die begleitende Vegetation ist am linken Ufer durch Siedlungshäuser ziemlich eingeschränkt, zumindest aber verändert. Das rechte Ufer ist frei, doch gibt es Lücken in der sonst durchgehenden Baumreihe.

Unterhalb der dritten Brücke führt die neugebaute Bahnlinie von Traun nach Marchtrenk über den Bach (Abb. 94). Über den wahrscheinlich positiven Einfluss durch die Kreuzung mit einer anderen Biotopbrücke kann man ohne genaue Untersuchungen keine zufriedenstellenden Aussagen machen.

Bachabwärts grenzen zwei ehemalige, nunmehr wassergefüllte Schottergruben an (Abb. 95). Deren Strauch- und Baumgürtel hat direkte Verbindung mit dem Bahndamm und mit der hier breiten, fast wäldchenartigen Vegetation beiderseits des Mühlbachs. Die ehemalige Messermühle am linken Ufer und auch das später errichtete Elektrizitätswerk sind aufgelassen (Abb. 96). Ein über und über mit Waldrebe und Brombeere, mit Goldrute und mit Weiden- und Pappelschösslingen bestandener Haufen aus Bauschutt und aus Resten des Elektrizitätswerkes schließt an die Bachvegetation an.

Es ist sicher, dass das ganze Gebiet als "Naturinsel" im schon früher gebrauchten Sinn angesprochen werden kann. Auch steht der Uferwald an Innerwasser und Traun durch Bahndamm und Schotterteiche mit dem Mühlbach in einer direkten Verbindung. Wanderungen und Austausch wären möglich.

Dies ist allerdings für ein längeres Stück Bachverlauf das letzte ähnlicher Biotopverbände, auch wenn die Besiedlung vorerst zumeist auf der dem Gewässer abgewandten Straßenseite bleibt. Die "übliche" bachbegleitende Vegetation, meist Erlen, Eschen, Pappeln und Weiden, trifft man noch, einmal breiter, einmal schmaler, am rechten Ufer. Reisig und abgelagerte Gartenabfälle stören nicht sehr. Sie lassen den Unterwuchs in Richtung Ruderalflur tendieren, die mit zunehmender Siedlungsnähe

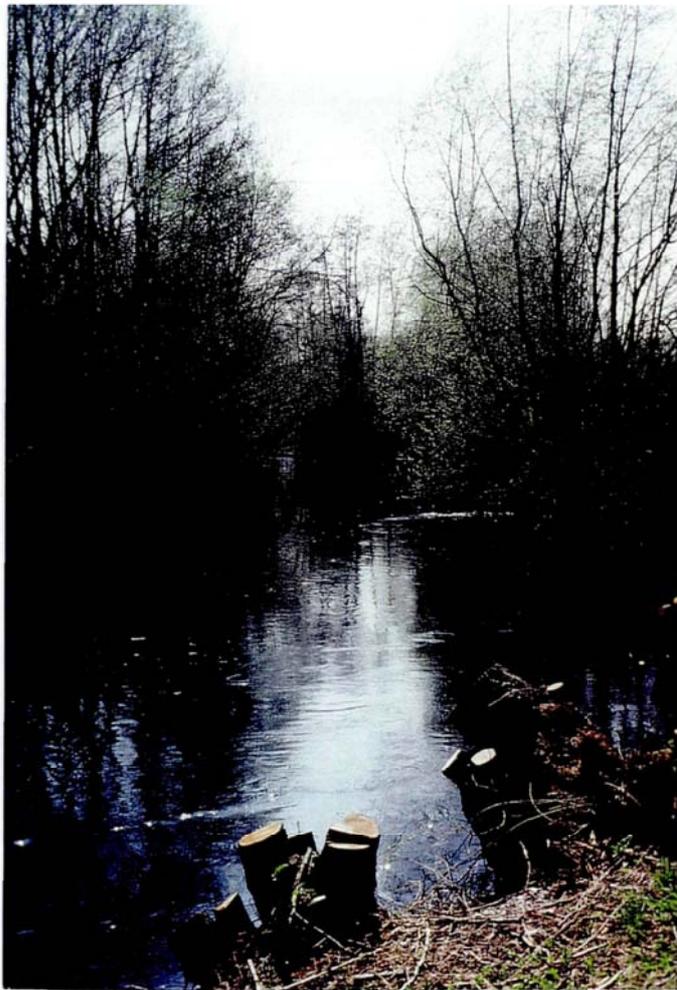


Abb. 91: In Holzeithen am Beginn des Gemeindegebiets Hörsching fließt der Mühlbach vorerst wenig beeinflusst und naturnah (Bild links, ~12,28o, aufw.).

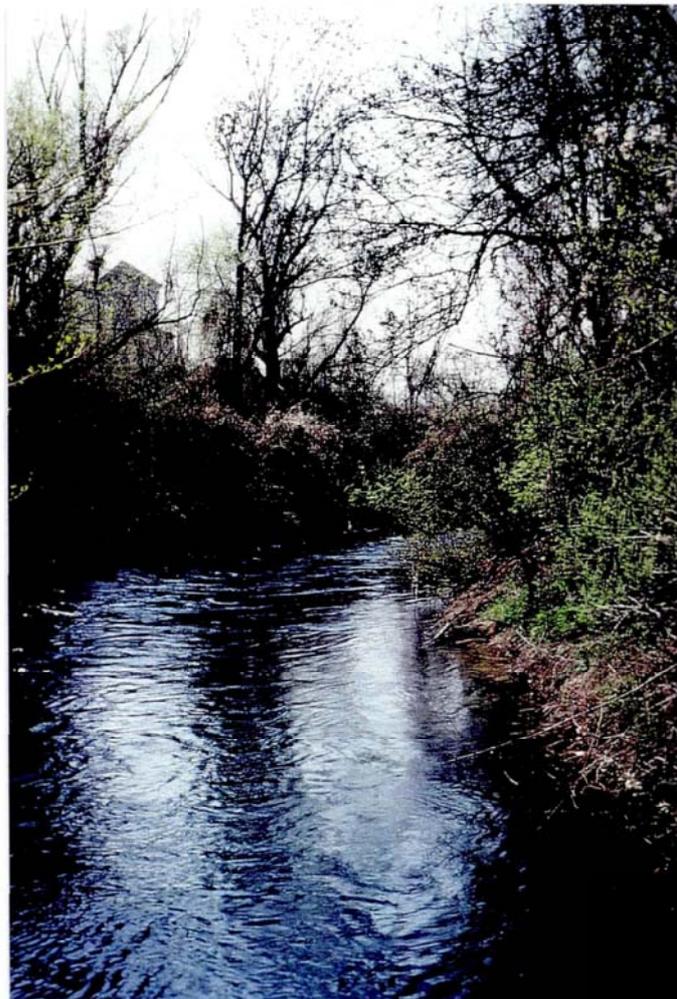
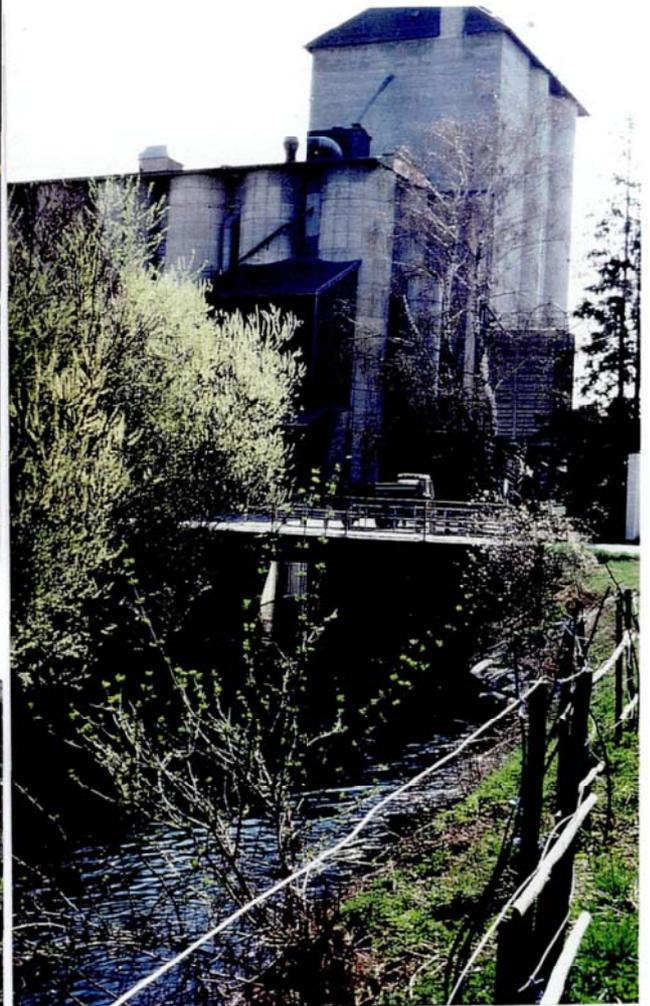


Abb. 92 und 93: Die Betriebe Fuchshuber aus der Walzmühle hervorgegangen, stellen zusammen mit der zu Schottergruben führenden, viel befahrenen Straße un einer nur auf Wirtschaftlichkeit bezogener Umraumgestaltung deutliche Beeinträchtigungen des Naturverbundes dar (Bild oben, ~11,62o, aufw., Bild links, ~11,35o, aufw., mit den Betrieben Fuchshuber im Hintergrund).

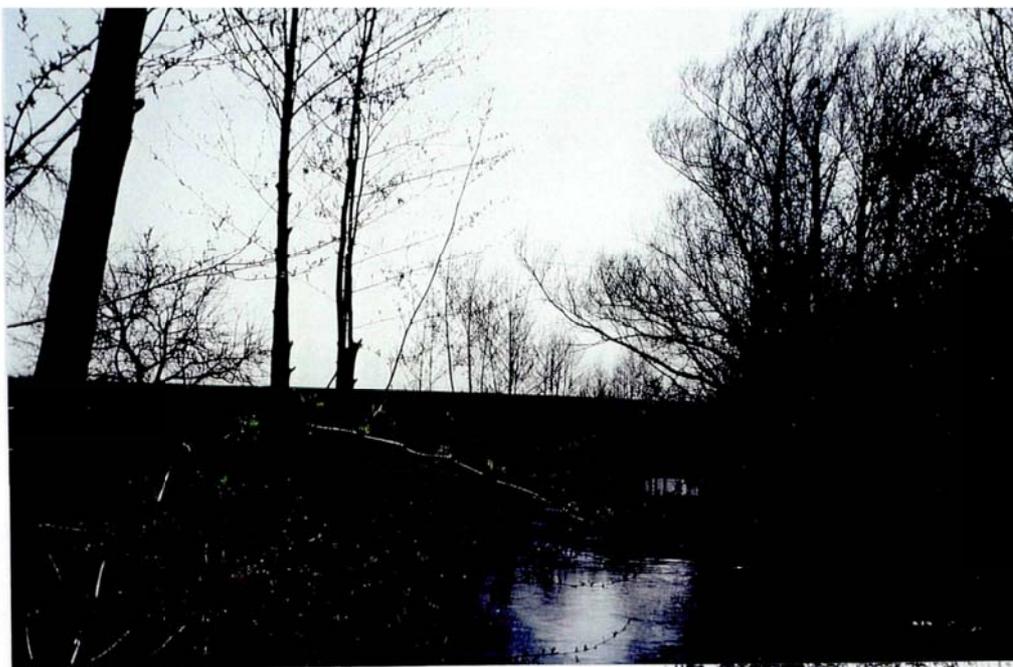


Abb. 94: Die neue Eisenbahnlinie von Traun nach Marchtrenk überquert in Rudedsdorf den Mühlbach (Bild oben, ~11,100, aufw.).

Abb. 95: Die Lebewelt des Mühlbachs im Vordergrund und die der benachbarten Schottergruben südlich davon sind sicher durch mannigfaltigen Austausch verknüpft (Bild rechts).

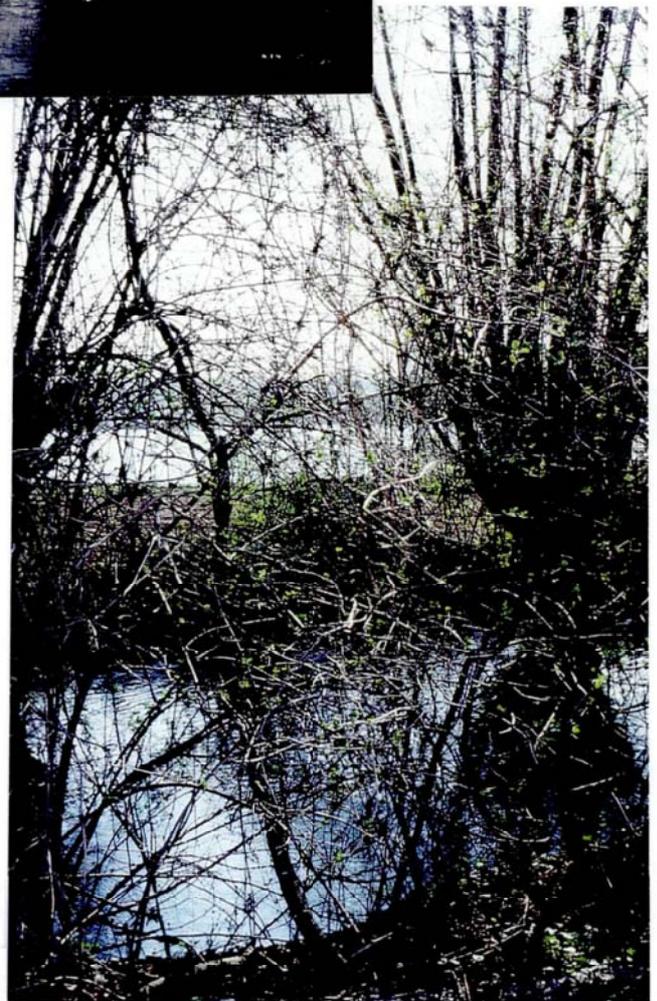


Abb. 96: Bei der fast verfallenen Messermühle in Rutzing ist auch das sonst übliche E-Werk nicht mehr in Betrieb. Die ausgedehnte Ruderalflur geht zur Zeit ohne scharfe Grenze in die Biotope des Mühlbachs über (Bild unten, ~10.750).



ohnedies verstärkt auftritt. Sicher hat das Auswirkungen auf die Artenzusammensetzung der Abfallbewohner wie Würmer, Schnecken, Asseln, Tausendfüßer und Insektenlarven.

Die Noitzmühle (km 9,420, Abb. 97), namensgleich mit dem E-Werk in Wels, in Rutzing, dem dritten Ort an der Uferstrasse des Mühlbachs in der Gemeinde Hörsching, ist ein mächtiger Vierkanter. Von der Bachnutzung ist noch ein Kleinkraftwerk übrig; die Mühle selbst ist seit mehr als 30 Jahren stillgelegt. Durch benachbarte Kleinbauten und unbenutzte Winkel, Holzstapel und Ruderalflächen ergibt sich bachnah ein wasserbezogenes Beispiel für die "Biologie des Bauernhofes", durchwegs sekundär, aber mit vielen Zuwanderern, auch solchen von Feuchtbiotopen.

Die Brücke in Rutzing (km, 9,190) gibt flussaufwärts einen Einblick in einen solchen Landschaftstyp (Abb. 98).

Der Falkenweg in dieser Ortschaft macht als Nebenstraße einen Bogen zum Bach. Dort sieht man rechtsufrig einen kleinen Fischteich (Abb. 99) und beim km 9,000 ein Wäldchen, das an die Uferbegleitvegetation Anschluss hat und sie verbreitert. Dergestaltige, immer wieder anzutreffende Baumgruppen und Haine werden als Feldgehölz bezeichnet; sie bilden Reservate für Tiere und Pflanzen. Zumindest die Kleinlebewelt kann sich hier regenerieren und von solchen "Depots" ausgehend den Bach und die Umgebung immer wieder besiedeln, wenn durch menschliche Eingriffe wie Kahlschläge oder Uferreparaturen die dortigen Biotope zerstört worden sind. Nur gegen Rasenschur und Thujenschnitt kommen sie nicht auf.

Im nunmehr vierten Ort Öhndorf steht oberhalb der Brücke (km 8,740) der Vierkanthof "Dirrmayr" (Abb. 100). Er beherbergte die Neumühle, lange Zeit noch als Sägewerk in Betrieb. Jetzt ist der Bauernhof in ein Wohnhaus umgestaltet, Wehr und Durchfluss sind vorhanden, aber verfallen oder unansehnlich verbaut. Nur ein kleines E-werk wird noch betrieben. Um die einerseits hohen Eschen, andererseits die von üppiger Ruderalflur bedeckten Bachufer kümmert sich niemand. Der Biotopverbund ist daher zwar nicht unterbrochen, äußert sich aber jetzt in anderer Zusammensetzung. Für Spezialisten, die eine klassische, bachbegleitende Vegetation brauchen, dürfte hier doch eine Unterbrechung gegeben sein. Man darf aber annehmen, dass hier wenige Arten leben, die tatsächlich an ihrer Ausbreitung behindert wären.

Von Ortsende Öhndorf bis nach Frindorf, dem nunmehr letzten Hörschinger Ort, ist der Mühlbach nicht zugänglich. Das rechte Ufer bleibt unbewohnt; der übliche Gehölzgürtel ist hier breiter. Die Häuser am linken Ufer sind relativ weit vom Bach entfernt. Bei diesen handelt sich nicht nur um Neubauten mit rasendominierten Normgärten, sondern auch um ältere Bauernhäuser mit schon wieder strukturiertem Nahbereich wie Holzstapel, Hütten, Steinhaufen, altem Gerät und dergleichen. Das Bedürfnis, vieles aufzuheben, weil man es ja nochmals brauchen könnte, stellt sich wieder einmal als Freund der Biologie, zumindest der sekundären, dar.

Bei der Brücke Kote 281 (km 8,160, Abb. 101 und 102), verschwindet der Bach im Werksgelände der Firma Heinisch mit Wehr und Elektrizitätswerk. Die Unterbrechung ist absolut; erst nach etwa 100 Metern taucht das Gewässer mit Schwall und Wirbeln

wieder auf (Abb. 103). Unterhalb allerdings ist es zwar mit jüngeren Schotteraufschüttungen gesichert worden, von einer "Pflege" aber ganz und gar verschont geblieben (Abb. 104). Die hohen Bäume sind über und über mit Waldrebe verwachsen, die Strauchschicht ist reich an Holunder und dicht; die Krautschicht gemischt aus Ruderal- und Waldpflanzen.

Etwa beim km 7,500 verlässt der Mühlbach das Gemeindegebiet von Hörsching. und tritt in das der Stadt Traun ein (Abb. 105).



Abb. 97: Bei der ehemaligen Noitzmühle (Bild oben, ~9,45o) in Rutzing, jetzt einem gepflegten Vierkanter, ist wie üblich noch ein Kleinkraftwerk in Betrieb.

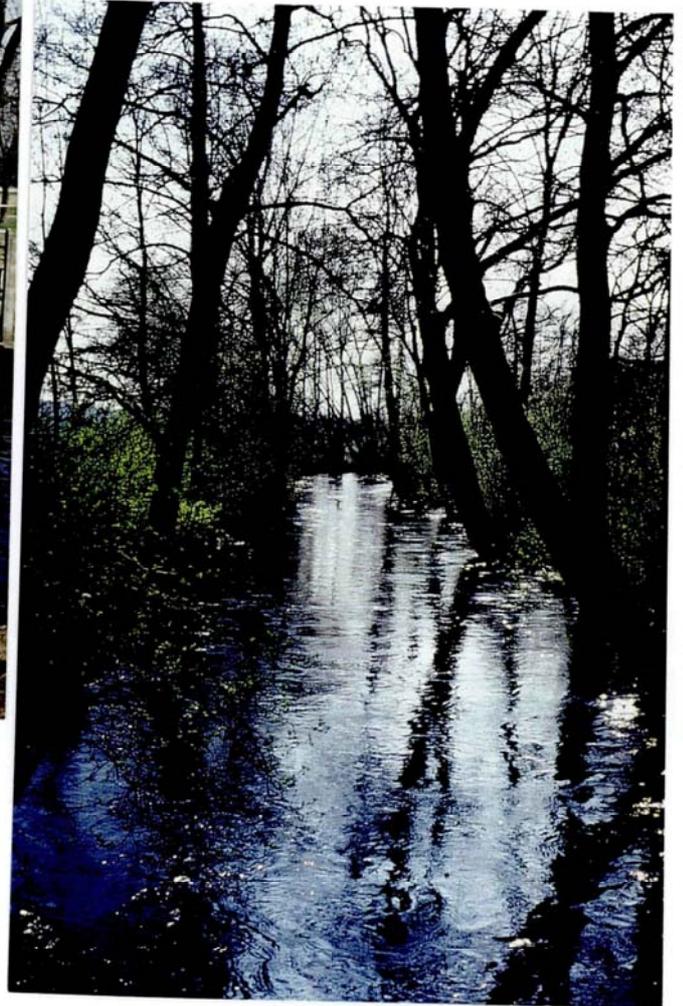
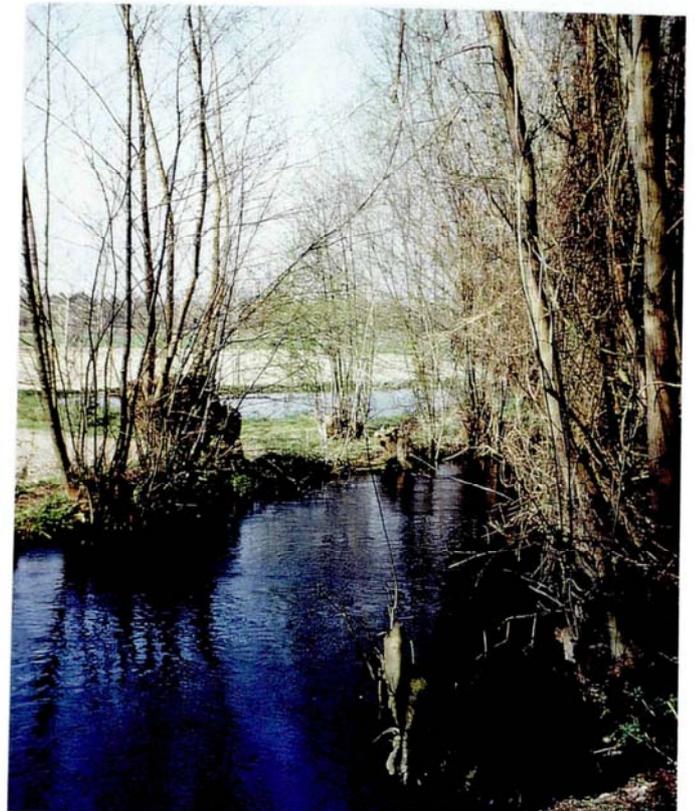


Abb. 98: Unterhalb trifft man wiederum auf naturbelassene, freie Fließstrecken (Bild rechts oben, ~9,19o, aufw.).

Abb. 99: Auch benachbarte Fischeiche wie dieser am rechten Ufer gelegene (Bild rechts unten, ~9,05o, aufw.) stehen wie die Schottergruben mit der Lebewelt des Mühlbachs in einem Austausch.



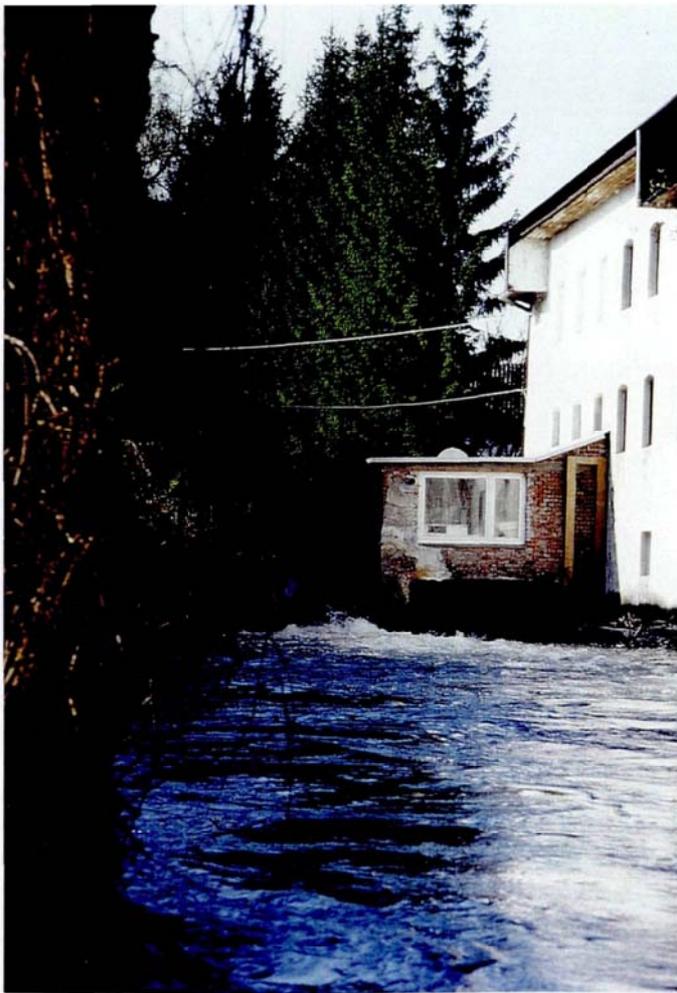


Abb. 1o0: Das Haus Dirrmayr war die frühere Neumühle mit angeschlossenen Säge- und Elektrizitätswerk. Nur das letztere ist noch in Betrieb (Bild links, ~8,74o, aufw.).

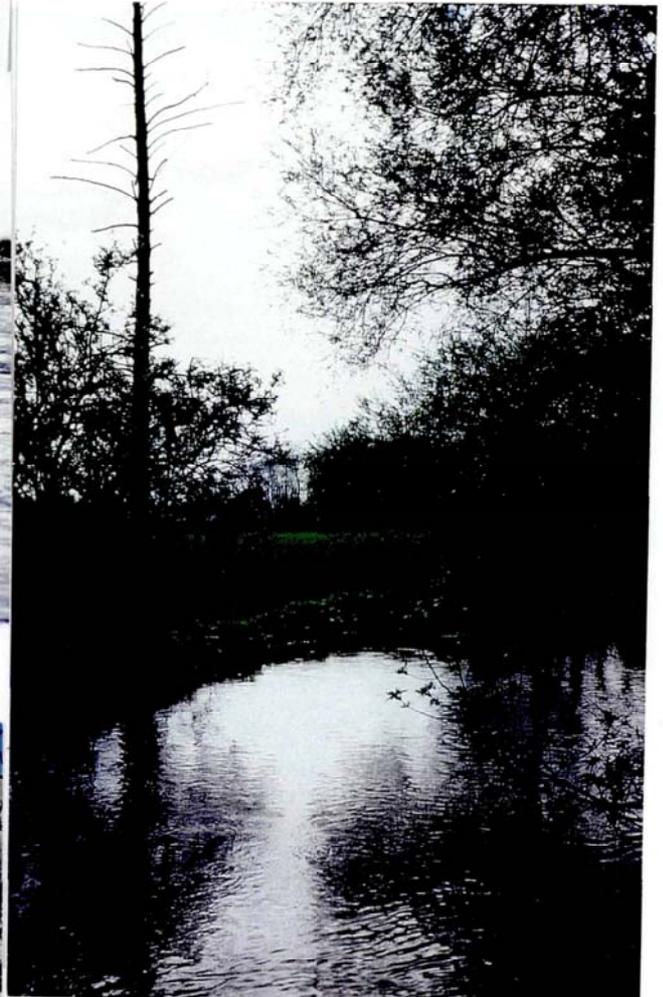


Abb. 1o1: Eine intensive Nutzung und die damit verbundenen Eingriffe erfährt der Mühlbach im Werk Heinisch (Bild links, ~8,16o, abw.).

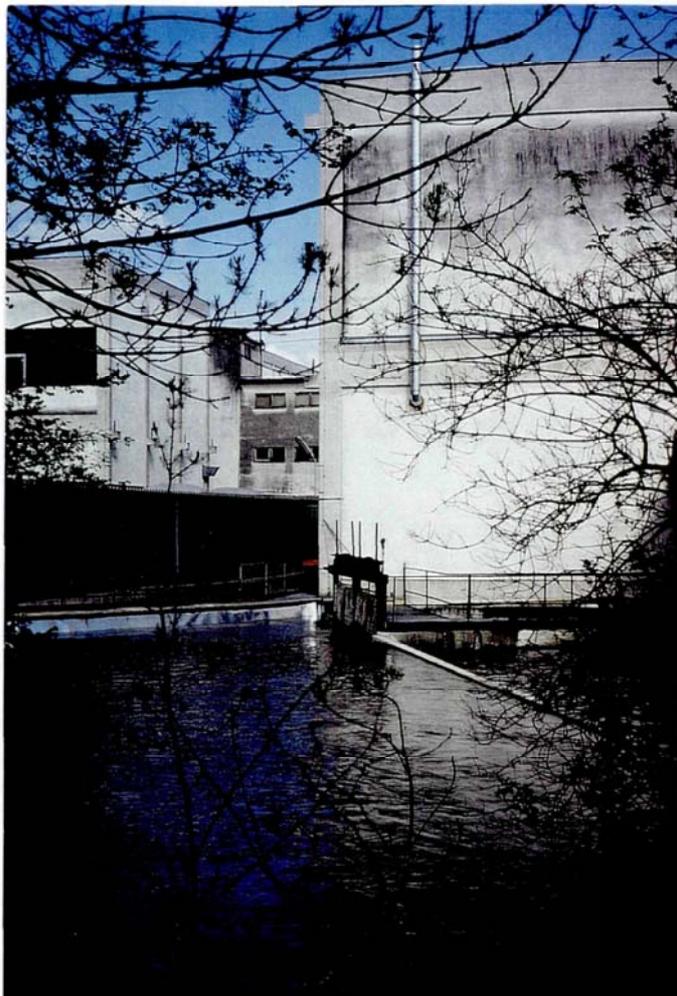


Abb. 1o2: Von derselben Stelle, aber mit Blick bachaufwärts, zeigen sich angesichts der benachbarten Fabrik scharfe Kontraste (Bild oben, ebenfalls ~8,16o, aufw.).

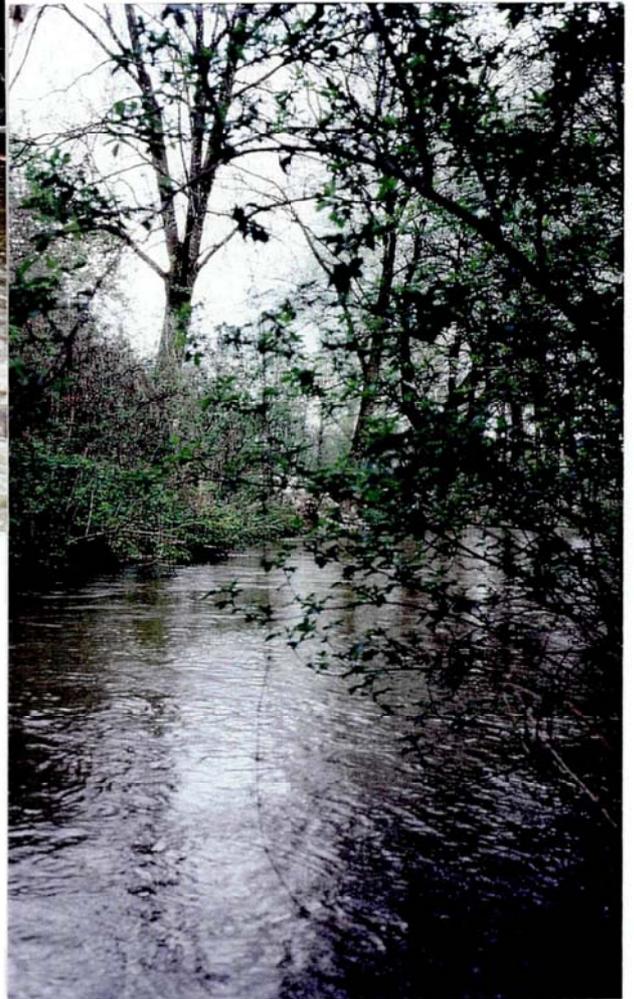
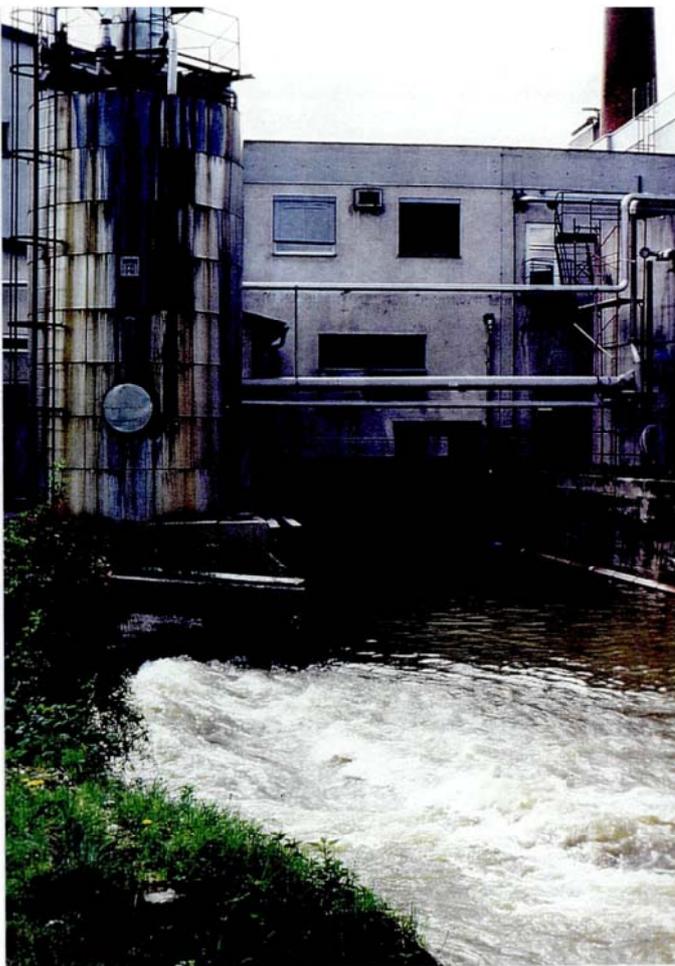
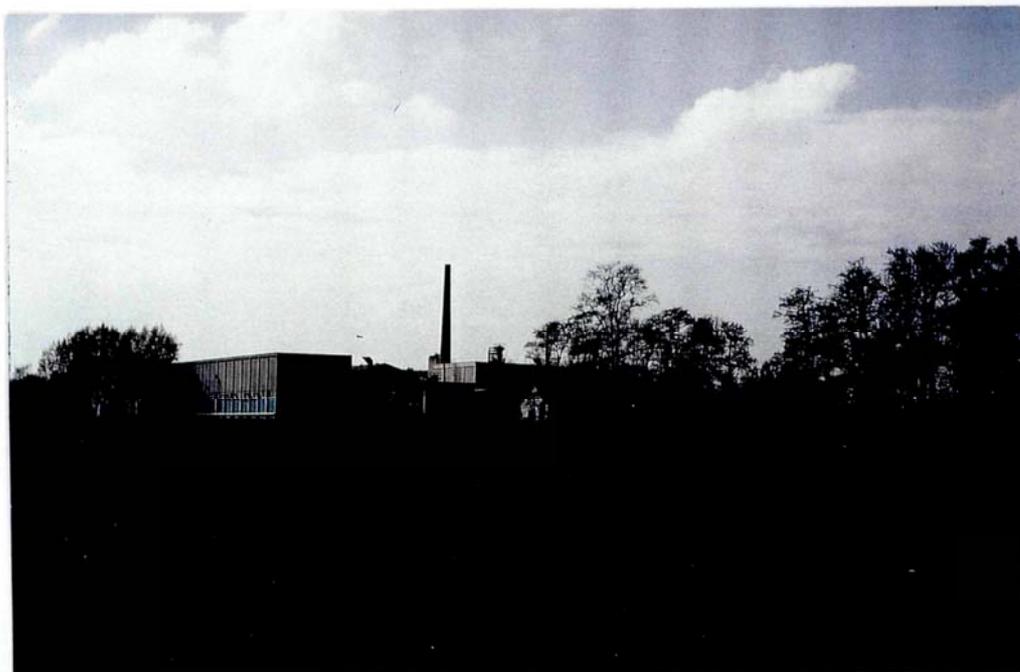


Abb. 1o3 bis 1o5: Nach dem Abfluß aus dem Werk Heinisch (Bild oben) verläßt der Mühlbach die Gemeinde Hörsching. Im Gebiet der anschließenden Stadt Traun fließt er vorerst unbeeinflusst (Bild rechts). Aus "sicherer Distanz" wirkt die zurückgelassene Fabrik beinahe romantisch (Bild unten).



Der Mühlbach in Gemeindegebiet von Traun: unterhalb der Fabrik Heinisch (7,800) bis zur Stadtgrenze von Linz (km 0,500) und zur Einmündung in den ESG-Stausee (km 0,000)

Nach der Unterbrechung durch das Werk Heinisch umgibt den Mühlbach vorerst eine beidseitig hohe Baumreihe der üblichen Art, also Eschen, Schwarzerlen, einige Schwarzpappeln oder deren Hybriden. Die Vegetation im Norden ist breiter als im Süden; auf keiner Seite wird sie durch Wege oder Siedlungen beeinflusst.

Um das Jahr 1986 wurde im Zuge des Kraftwerkbaus Traun-Pucking der ursprüngliche Verlauf des Mühlbachs grundlegend verändert. Etwa beim km 7,280 kurz vor der Straßen- und der neuen Eisenbahnbrücke ist er zugeschüttet und nach Süden in das Innerwasser abgeleitet worden. Dieses wiederum mündete in ein damals Feuerstein-Kanal genanntes Gerinne, das noch durch die Sohlschwelle Feuerstein eine Wasserdotierung aus der Traun oberhalb des Flusskilometers 14 bezog.

Jetzt wird das ganze Gewässer Mühlbach benannt. Es ist zusätzlich nächst dem Kraftwerk näher an die Traun verlegt worden und dient dort als Begleitgerinne zum Auffangen von seitlich zufließendem Wasser. Zwei Wehre regulieren die Menge; das eine bedient den Mühlbach, das andere lässt Überschüsse unterhalb der Staumauer in die Traun fließen.

Der ursprüngliche Mühlbach ist als Landschaftsform und vor allem als Gehölzkette bis zum Freibad Traun, teilweise entlang der "Kiesl-Meile" verfolgbar. (Abb. 106 und 107). Vor dem Bad steht noch eine Reihe großer Schwarzpappeln. Unterhalb des Bades taucht die ehemalige Bachvegetation wiederum auf; der Bach selbst ist zugeschüttet und wird als schattiger Wanderweg benützt.

Aus der Sicht der Biologie lassen sich hier Überlegungen zur Funktion der bachbegleitenden Vegetation anstellen. Denn hier sieht man nicht den Bach von außen und kann nur Mutmaßungen darüber anstellen, wieviel Schutz und Deckung die drei bis fünf Meter breiten Baum- und Strauchstreifen auf jeder Seite des Baches geben. Hier sieht man nämlich von innen nach außen, also aus der Perspektive der Uferwaldbewohner. Dabei hat man den Eindruck, dass der schmale Gürtel viel Abschirmung gibt; der Blick aus den Gebüschern oder von den Baumkronen hinaus auf die nackten Felder lässt den Schluss zu, dass auch scheue als größere Tiere ausreichend Fluchtdistanz, Fluchtzeit und Möglichkeit, sich zu verstecken, haben.

Eine rechtsufrige Ausleitung aus diesem jetzt zugeschütteten, ehemaligen Mühlbach ist noch als Dirmayrgraben östlich des Badesees erhalten; sie fließt gestaut in die Fabrik Feuerstein.

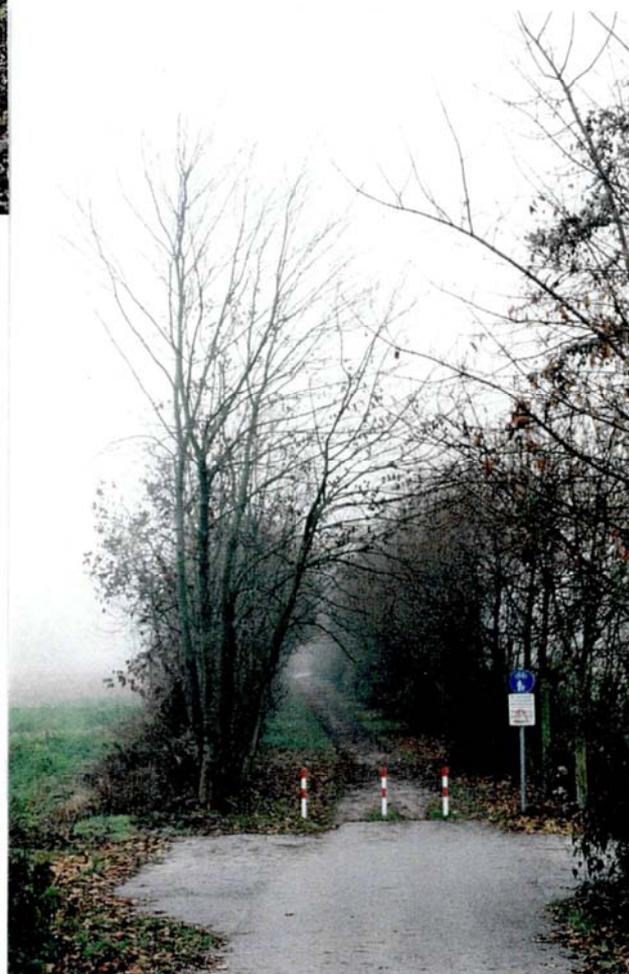
Der derzeitige, also neue Bach nimmt das Innerwasser auf, er folgt, wie gesagt, dem früheren Feuersteinkanal, wenn auch stellenweise umgeleitet. Der letztere wurde abwärts der Fabrik Feilbach genannt, ehe er bei der sogenannten Kubo-Schleuse das Bett des alten, jetzt trockengelegten Mühlbachs erreicht.



Abb. 1o6 und 1o7: Im Bereich von Oedt sind der Mühlbach und etliche begleitende Gewässer mehrfach und mehrmals verlegt worden. Das ursprünglich als Mühlbach bezeichnete Gewässer floss, vom jetzigen Kilometer 7,28o beginnend, in Mäandern rund um den damals noch nicht vorhandenen Badesee. Der Verlauf ist an der Vegetation noch deutlich zu erkennen und auch auf der österreichischen Karte ausgewiesen.

Man hat Teile dieser Gebüschreihe als schattigen Wanderweg genutzt. Jetzt geht man "im Bach" und unter den Brücken hindurch.

Bei einiger Aufmerksamkeit ist diese neue Sicht reizvoll und kann den Eindruck vermitteln, wie gewässer- und uferbewohnende Tiere ihren Lebensraum und den außerhalb davon wahrnehmen.



Die Brücke beim km 7,260 liegt neben der neu erbauten Eisenbahnbrücke; einen weiteren Übergang gibt es südlich davon bei der Einmündung des Innerwassers (Abb. 108 und 109). Schon das Gebiet flussaufwärts ist weitgehend naturnah. Ein Wasserschutzgebiet mit mehreren Brunnen ist eingezäunt; danach umgibt eine Waldparzelle jene mit Granitblockwurf gesicherte Stelle, an der das ursprüngliche Gerinne um 1986 abgesperrt worden ist.

Bei der Eisenbahn kreuzt der Mühlbach zugleich den Hochwasserschutzdamm und tritt in das ehemalige Überschwemmungsgebiet der Traun ein - ehemals deshalb, weil durch das Elektrizitätswerk Traun-Pucking und durch die künstliche Eintiefung des Unterwassers Überflutungen so gut wie ausgeschlossen sind.

Parallel dem letzten Stück des Kraftwerkdammes an der Traun dient der Mühlbach als Begleitgerinne. Seine Wasserführung wird durch Schleusen geregelt; ein allfälliges Überwasser fließt unterhalb des Kraftwerks in die Traun. Im unmittelbaren Werksbereich sind Hochspannungsleitungen unvermeidlich (Abb. 110 bis 113).

Das Waldgebiet ist aber bis zur Straßenbrücke in Traun (km 4,500) in beträchtlicher Breite erhalten geblieben, kaum zugänglich und damit wohl sicher die unberührteste Strecke (Abb. 114 bis 116). Pflanzensoziologisch lässt sich keine Zuordnung treffen. Pappelhybriden, Rotföhren und Fichten sind keine angestammten Elemente. Vom Auwald übriggeblieben sind mächtige Schwarzpappeln und Weiden, Eschen, Eichen, Schwarzerlen und Traubenkirschen; Flatterulmen und Bergahorn sind seltener. Der Wald wird genutzt, aber kaum aufgeforstet, es dominiert also der natürliche Nachwuchs und eine dichte, von der Bewirtschaftung überhaupt nicht betroffene Strauch- und Krautschicht. Dort und in den Holzresten, den morschen Stämmen und Baumstümpfen, dem vergessenen Schnittholzstapeln, aber auch in der angefaulten Bachverbauung sind die Freiräume für die Tiere und deren Rückhalt für eine von hier ausgehende Ausbreitung zu suchen. Dabei ist es gleichgültig, ob die Johannisbeere (*Ribes spec.*) pflanzensoziologisch einer Au zugeordnet wird, die häufig vorkommende Herbstzeitlose aber Grünlandgesellschaften, Weißdorn und Gemeiner Schneeball "reichen Laubwäldern", Sauerdorn und Wolliger Schneeball exakt den Berberitzengebüschen.

Dies trifft auch auf den Abschnitt vom km 6,500 bis 6,100 zu, wo der Mühlbach die Begleitgerinne für das Kraftwerk bildet, bei dessen Bau dorthin verlegt und mit Anpflanzungen garniert worden ist. Ein natürliches Gleichgewicht hat sich hier längst eingestellt. Dass bei den Zuforstungen Hybriden eingeschleppt worden sind, so ein besonders roter Roter Hartriegel, ein besonders reichblühender Weißdorn und ein Schneeball mit durchwegs sterilen Blüten, sei erwähnt. Ob diese durch die natürliche Auslese eliminiert werden, kann erst in Jahren gesagt werden.

Etwa beim km 4,870 kreuzt die neue Umfahrungsstraße Traun den Mühlbach (Abb. 117 bis 119). Dank der Anlage von zwei breiten Unterführungen links und rechts der Brücke sind beidseitig Wege geöffnet. Nachts und bei Schlechtwetter hält sich dort sicher kein Mensch auf und wenn sich Tiere an den Lärm der Autos gewöhnt haben, von denen sie durch einen Maschendrahtzaun getrennt sind, nehmen sie sicher die Durchgänge an.

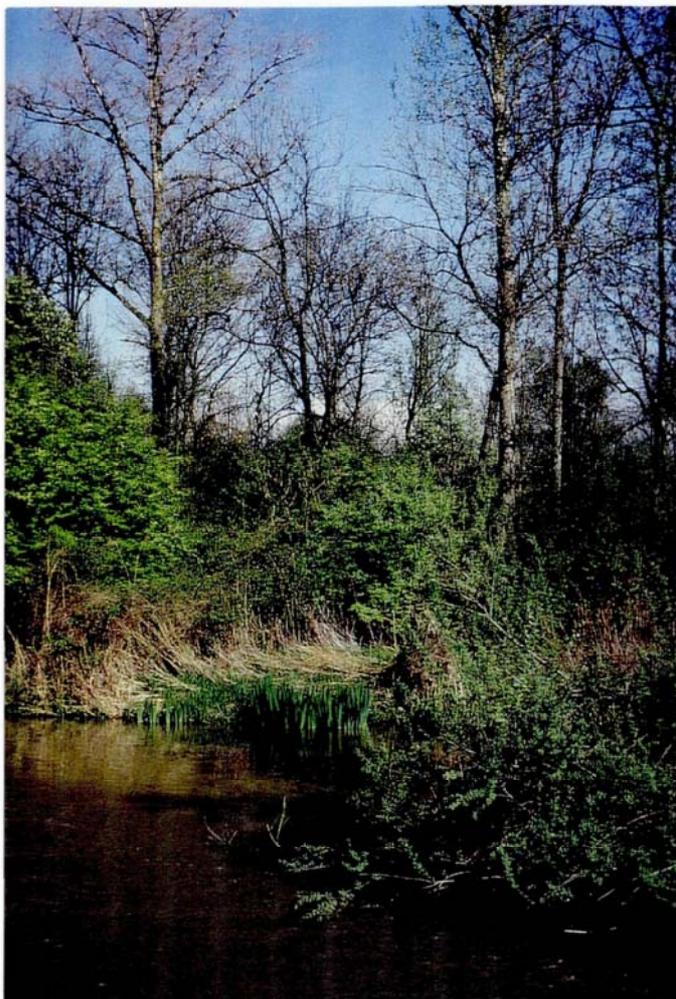
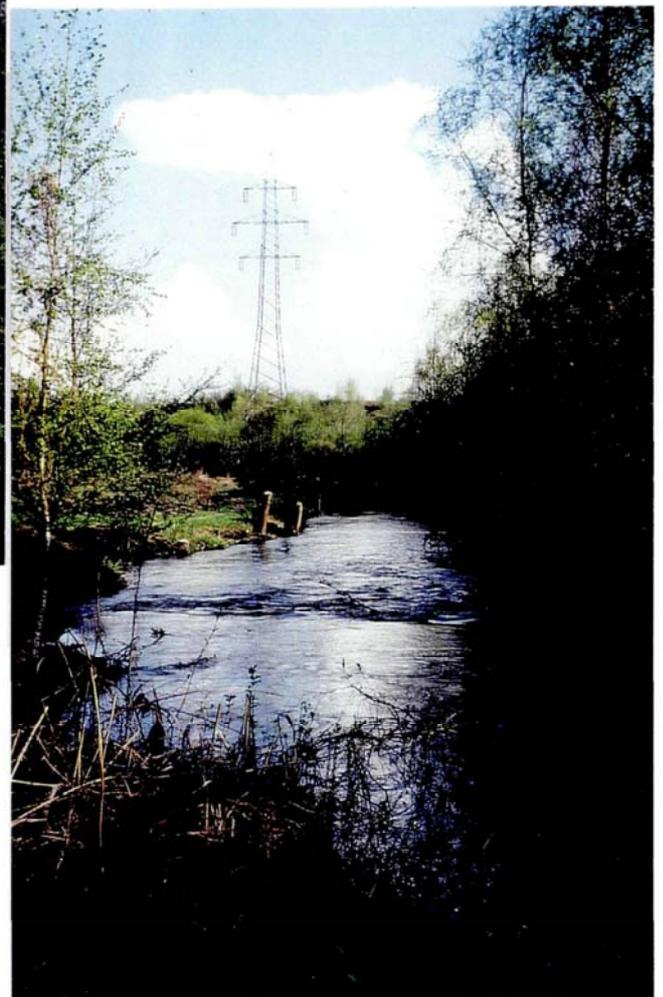


Abb. 1o8 und 1o9: Das einmündende Innerwasser (Bilder oben und links, ~7,26o, aufw.) trifft inmitten eines gering bewirtschafteten, sehr naturnahen Laubwaldes auf den Mühlbach.

Abb. 11o: Die Vegetation der Trasse der Hochspannungsleitung erhält durch das Niedrighalten Buschwaldcharakter mit vielen Lichtholzarten (Bild rechts, ~6,65o, abw.).



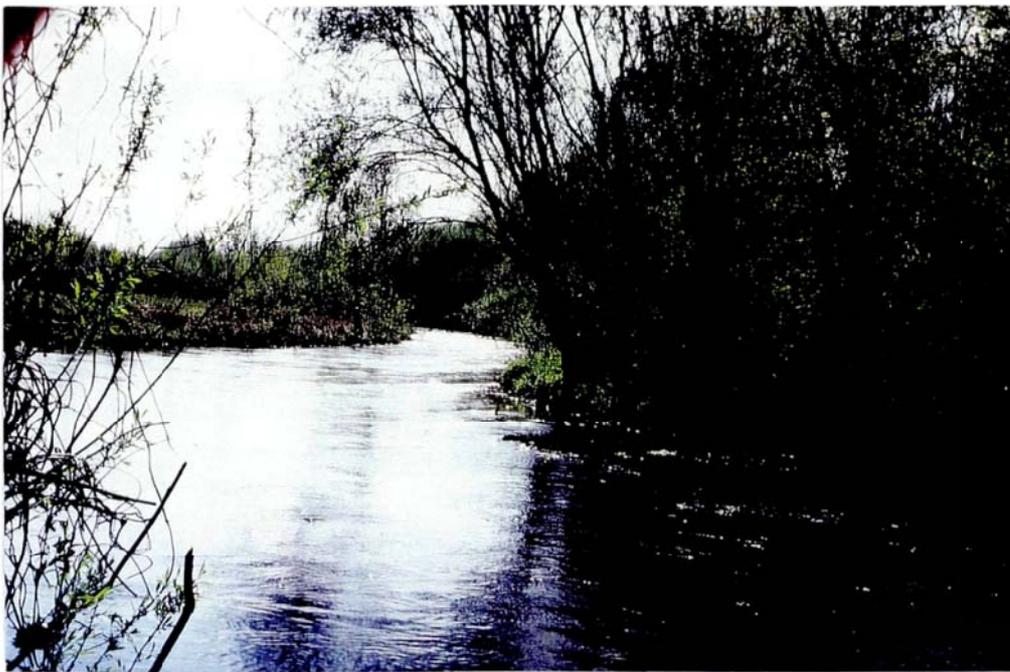
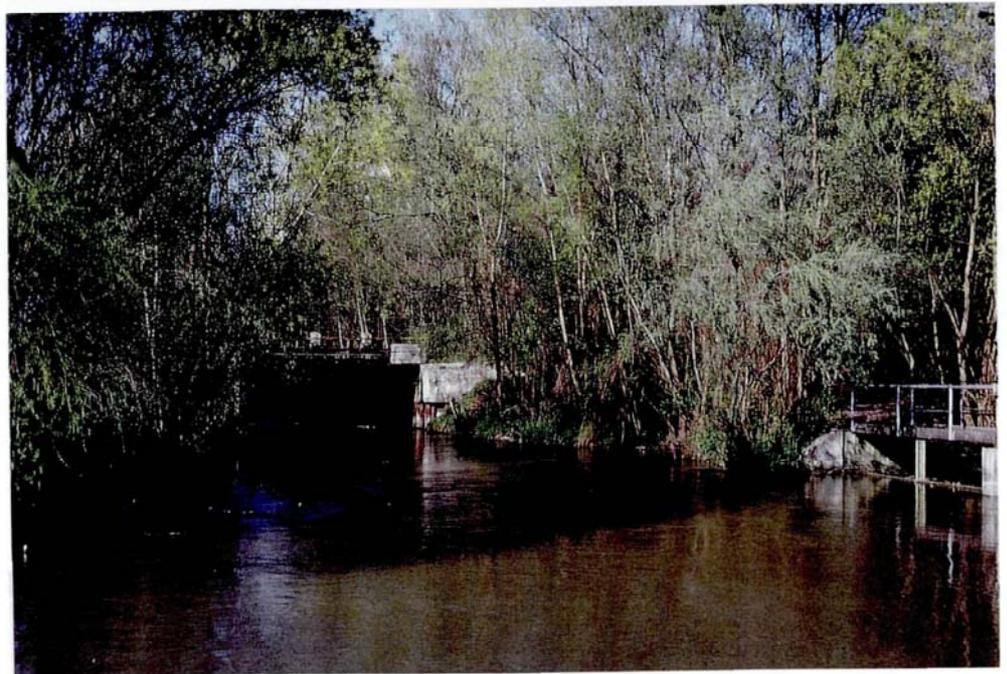


Abb. 111 bis 113:
Im Nahbereich
des Kraftwerks
Traun-Pucking
dient der Mühl-
bach als Begleit-
gerinne. Die
Wasserführung
wird durch mehre-
re Wehre gesteu-
ert (~6,100).



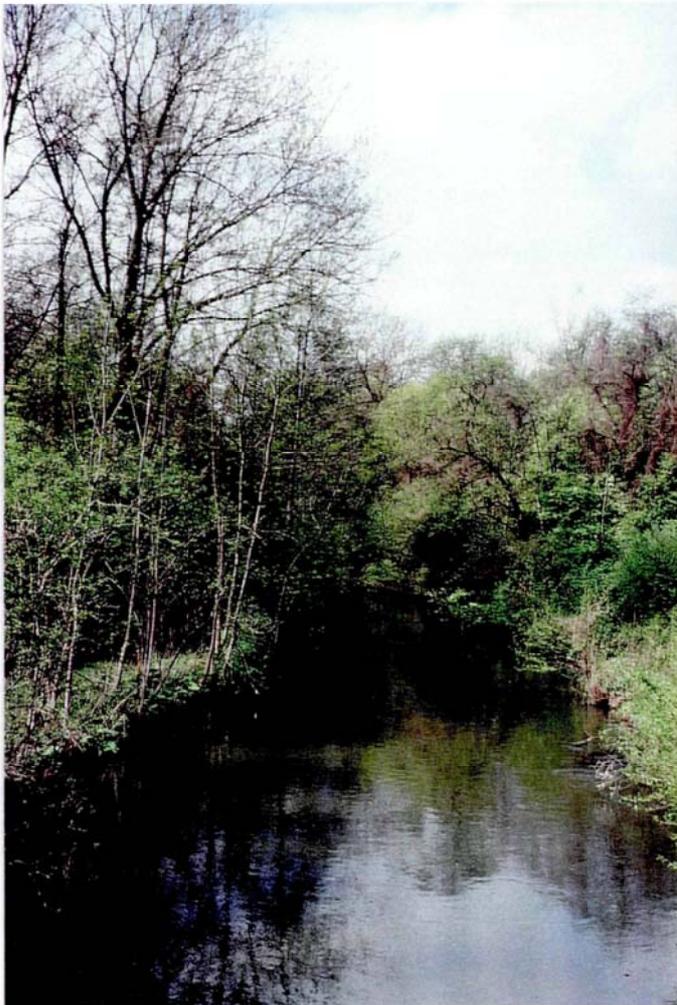
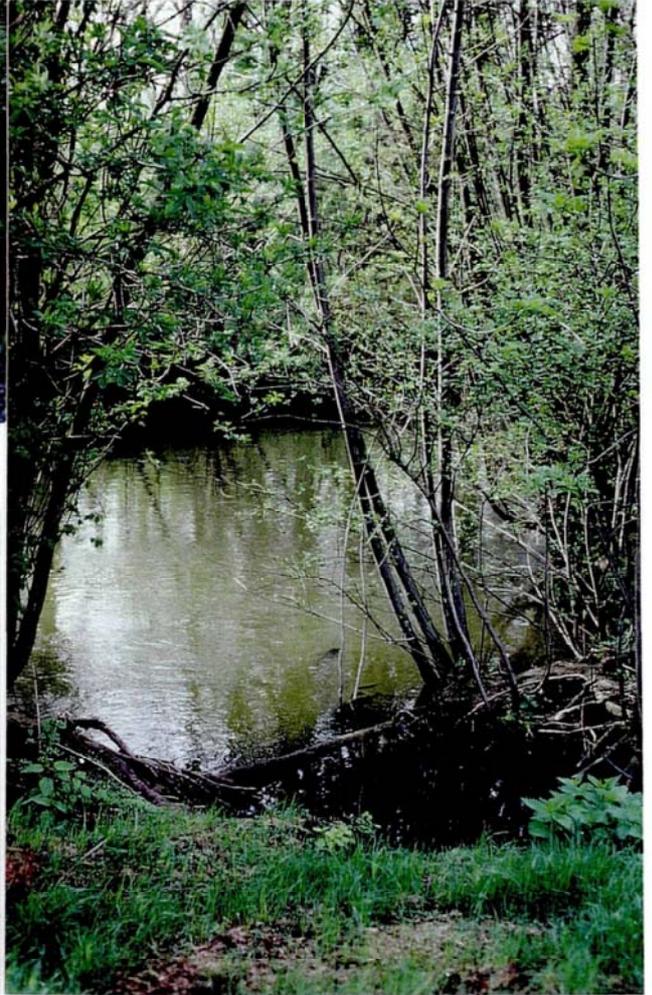
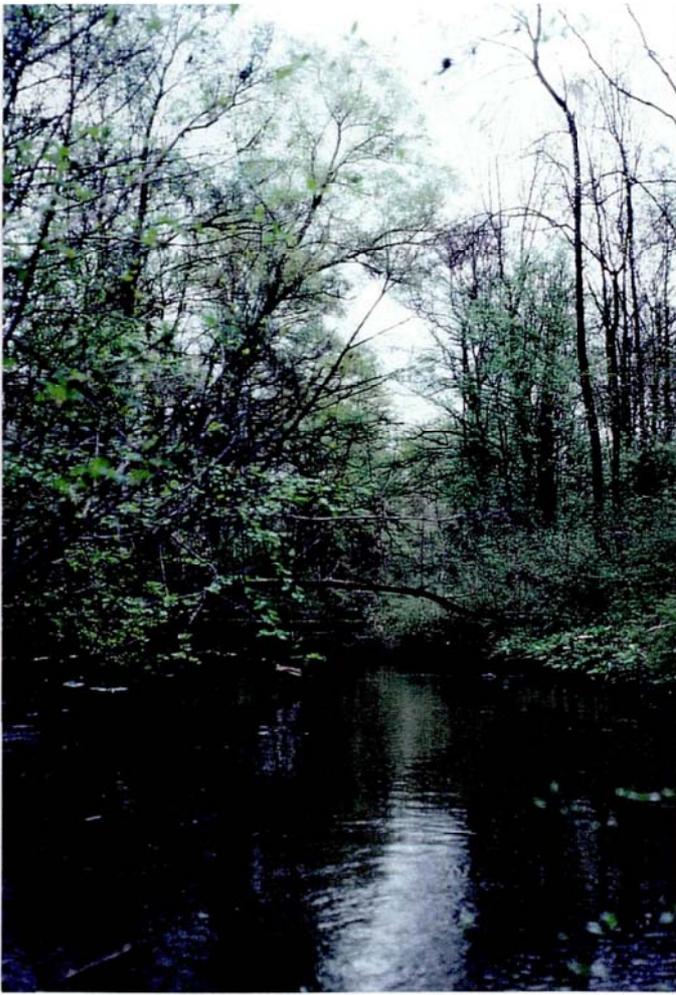


Abb. 114 bis 116: Eine der wohl ursprünglichsten Landschaften, die der Mühlbach während seines Verlaufs durchfließt, ist die ehemalige Traunau zwischen dem Kraftwerk und der neuen Trauner Umfahrungsstraße West (~6,000 bis ~5,000).



Abb. 117 bis 119:
Die Umfahrungsstraße stört, wenn überhaupt, nur lokal (Bild rechts Mitte, ~4,850, abw.). Man erkennt links im Bild einen der beiden Durchlässe, die auf jeder Seite des Mühlbachs Tierwanderungen unter der Straße hindurch ermöglichen.



Stimmungsvolle Bilder von Teichen (Bild oben), ja selbst von der Umfahrungsstraße flussabwärts (Bild rechts unten) geben optisch Zeugnis von der Naturnähe des Mühlbachs.



Unterhalb der neuen Umfahrung liegt rechtsufrig ein Elektrizitätswerk verborgen (Abb. 120). Es unterbricht den Verbund kaum, vor allem wegen des ohne Menschen automatisch arbeitenden Betriebes und wegen der großen Bäume, die wie ein Dach über den Bach greifen. Eine dem Werk benachbarte Feuchtfläche mit Horsten von Flatterbinsen und einer lückigen Hochstaudenflur scheint unbegangen zu sein (Abb. 121).

Mag sein, dass etwas Wunschdenken die Beurteilung färbt. Es scheint aber so, als ob die Abfolge von zwei Brücken (km 4,070 und km 4,050) wenig Einfluss auf den Bach und seine Lebewelt hätte, obwohl über die zweite der ganze Verkehr von Traun nach Haid abgewickelt wird (Abb. 122), auch wenn die Umfahrungsstraße zu Entlastungen geführt hat. Rechtsufrig befindet sich die Rückseite der Stockbahnen des ASKÖ Traun, linksufrig schließen an die bachbegleitenden Bäume vorerst Ruderalflur mit verwachsenem Gerümpel und dann eine kleine Ackerfläche an. Unter der Brücke war zur Zeit der Begehung Heu oder ähnlicher Grünschnitt gelagert, schon in allen Stadien der Fäulnis und kaum mehr verwendbar. Und obwohl unterhalb dieser Brücke die Stadt Traun direkt berührt wird, nimmt man von ihr außer gedämpften Verkehrs- und Industrielärm nichts wahr. Bis zur Fabrik Feuerstein gibt es nur einen kaum begangenen Steig am linken Ufer.

Erst im Bereich des Werkes Feuerstein schaffen Ausleitungen ein Netz von Gewässern. Noch vor wenigen Jahren dominierte der parkähnliche Charakter rund um das alte Werk (Abb. 123 bis 125). Durch Neubauten und durch die Errichtung der Bahnlinie wurde die ursprüngliche, fast romantisch anzusprechende Industrielandschaft stark verändert. Die Ufer des Mühlbachs sind befestigt worden, er wird durch einen Rechen gesäubert, in einem Düker unter der Bahn durch- und zum werkseigenen E-Werk geleitet (Abb. 126 bis 129). Trotz dieser Neubauten ist eine gewisse Abgeschiedenheit erhalten geblieben. Innerhalb des Werkszaunes lassen sich die Enten nicht stören; wahrscheinlich gilt dies auch für die andere, verborgene Lebewelt.

An das alte Werk schließt sich der Betrieb Feuerstein II an (Abb. 130). Ein Durchgang ist nicht möglich. Umgeht man die beiden Fabriken, erreicht man den Mühlbach wieder bei einem großen Werksparkplatz und einem Steg (km 3,850). Hier hat man aufwärts Einblick in die nicht begangene Rückseite von Werkshallen mit Baum- und dichtem Strauchwuchs. Selbst das betonierte Steilufer des linksufrigen Parkplatzes ist durch Birken aufgelockert, die in der Böschung wachsen.

Unterhalb des Steges durchquert der Mühlbach, abermals nicht begehbar, die Anlagen der Firma Tann (km 3,700, Abb. 131) und betreibt auch dort ein Kraftwerk. Die Fabrik ist jünger und in ihrer Gestaltung "moderner". Es fehlen die alten Bäume und die unberührten Ruderalflächen, dafür gibt es Rasen und eine Architektenbepflanzung. Der Biotopverbund ist sicher beeinträchtigt.

Nach dem Verlassen dieses Werks tritt der Mühlbach neuerlich in eine kaum beeinflusste Fließstrecke ein (Abb. 132). Die Häuser der Stadt Traun und der Bahnhof sind weit entfernt. Am linken Ufer gibt es einen ausgedehnten Lagerplatz für Baumaschinen; er steht in gar keinem Bezug zum Bach, bildet aber ein wenig begangenes Vorfeld. Rechtsufrig begleitet ein Acker die bachnahen Gehölze.

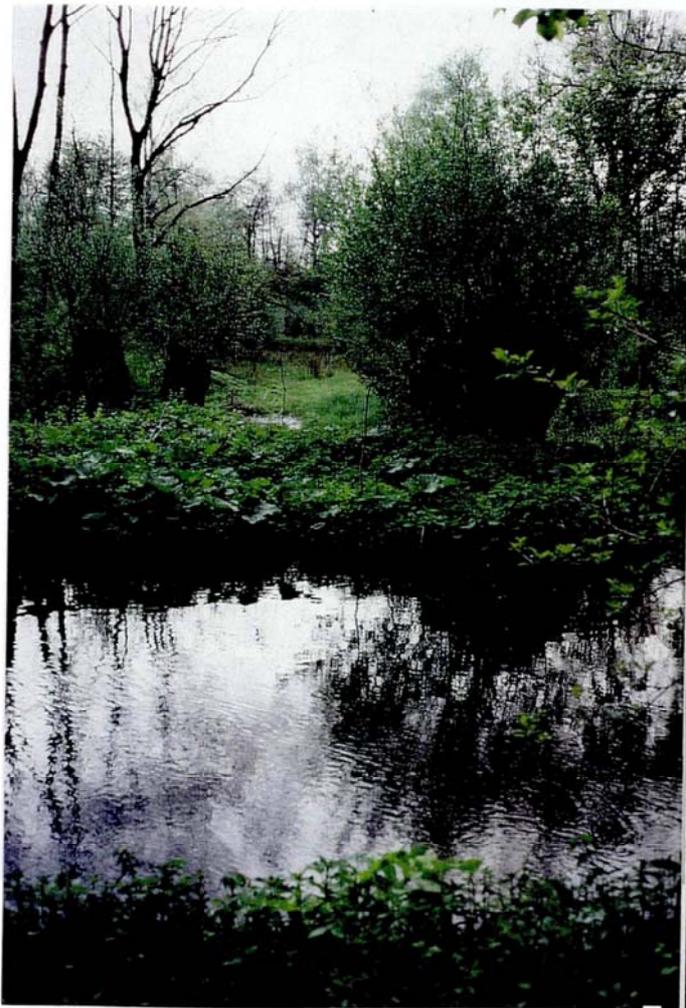
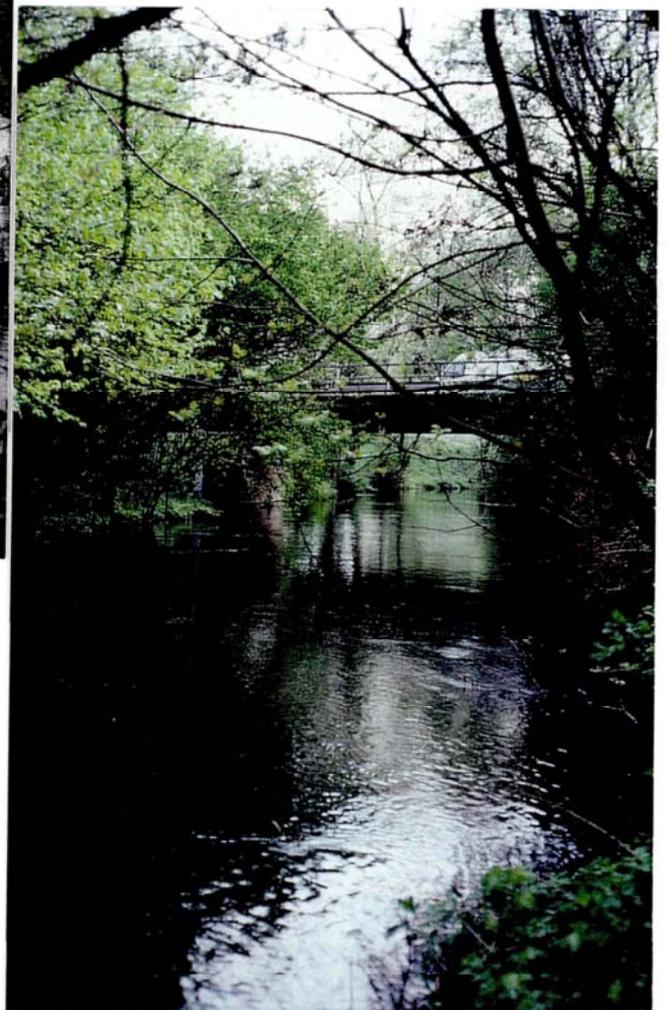


Abb. 121: Dort ist eine rechtsufrige Lichtung mit Binsen und Hochstauden bedeckt (Bild oben).

Abb. 122: Sogar die Bundesstraße (Bild rechts, ~4,450, abw.) quert das Gewässer fast unbemerkt.

Abb. 120: Kurz oberhalb der Stadt Traun nützt ein automatisch betriebenes Klein-kraftwerk die Energie des Mühlbachs (Bild oben, ~4,700, abw.).



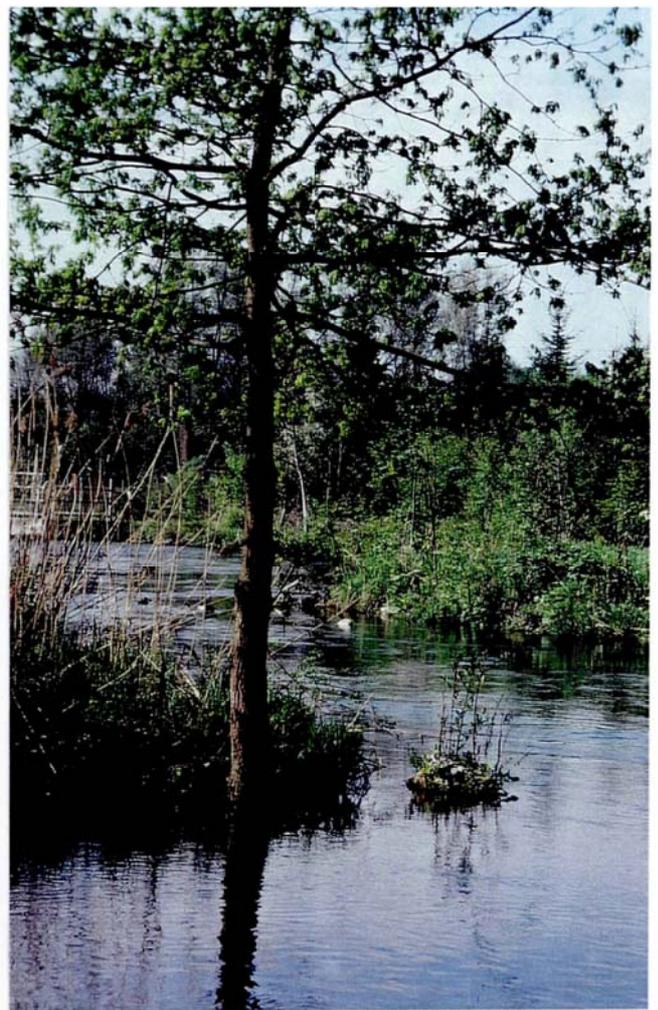
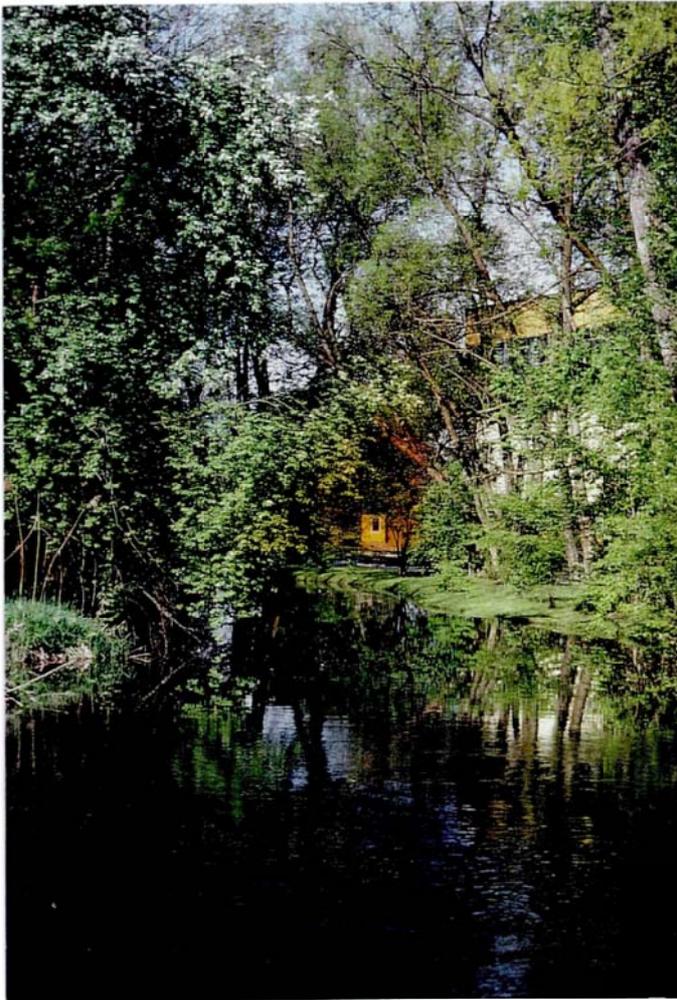
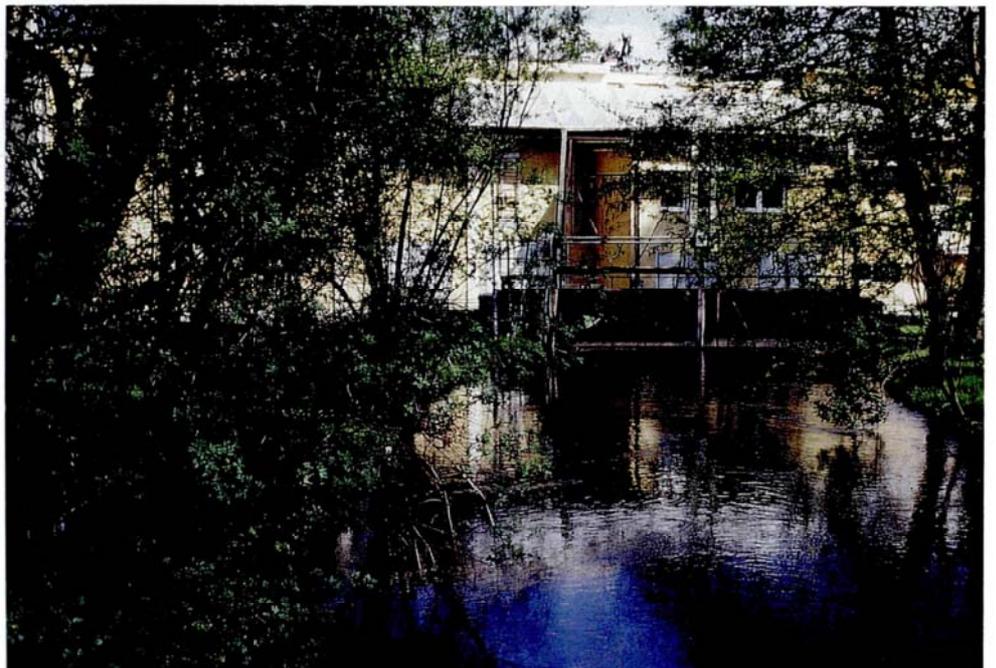


Abb. 123 bis 125:
Die Aufnahmen von
1996 aus dem Um-
feld der Papierfabrik
Feuerstein I stam-
men aus einer Zeit
vor grossen Umge-
staltungen. Sie las-
sen (noch) den Reiz
alter, von einem Park
umgebener Fabrik-
anlagen erkennen.



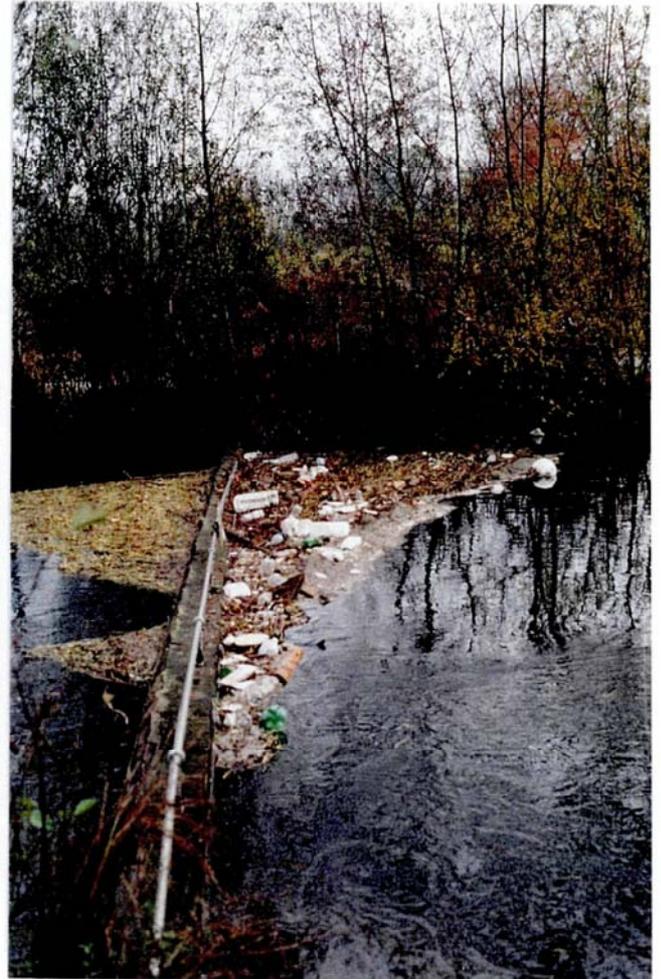
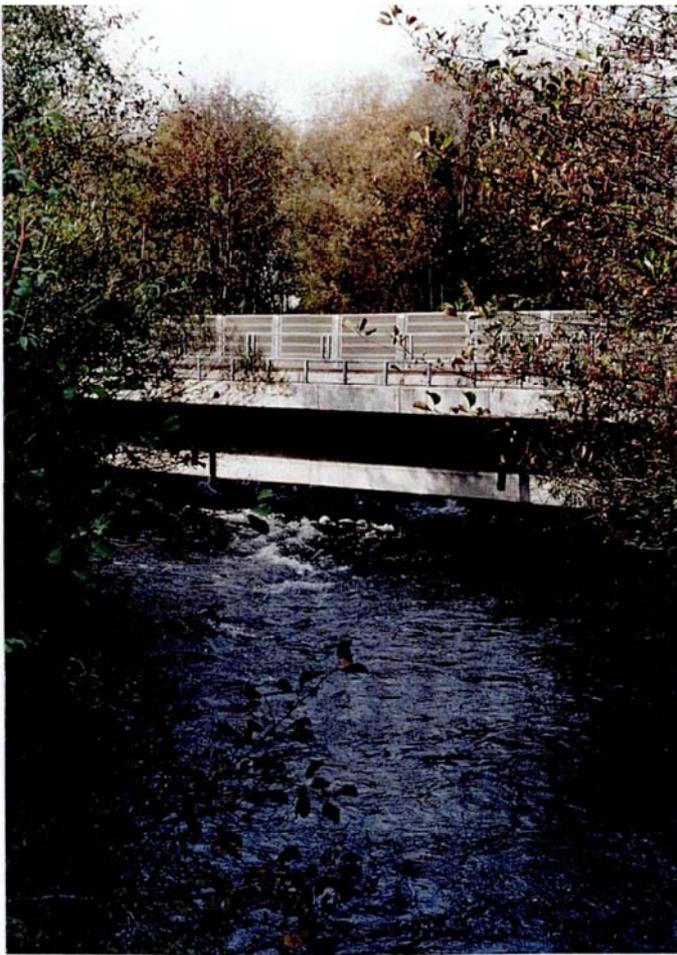
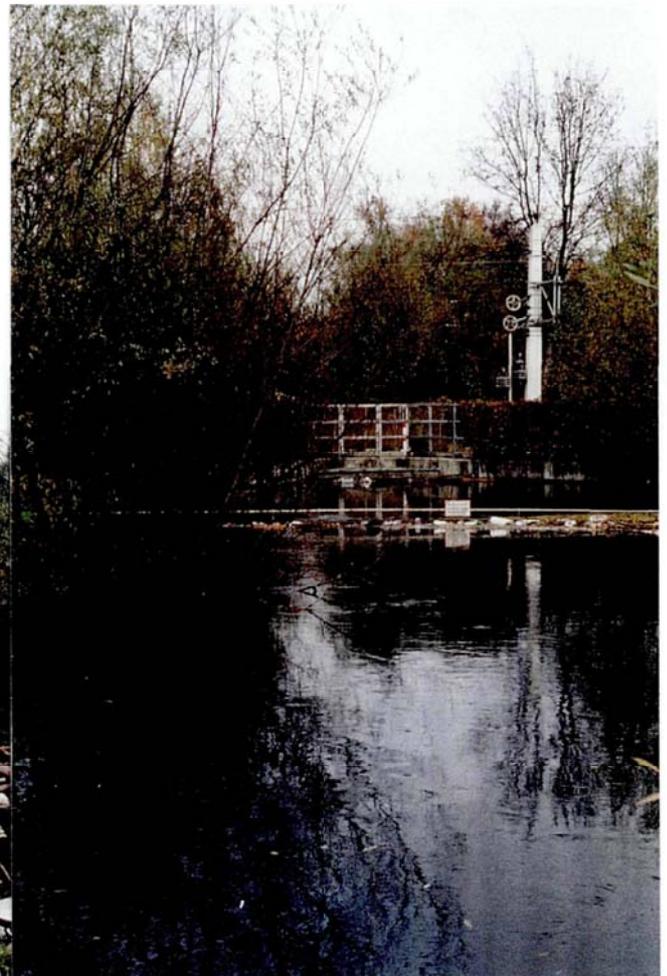


Abb. 126 bis 129: Die Umbauten, alle im Bereich von km 4,000, waren einschneidend. Die Bilder zeigen die neue Eisenbahnbrücke (oben, aufw.), den Rechen im verlegten Mühlbach (oben rechts), den Düker, der das Wasser unter der Bahn hindurch zum Werk führt (unten rechts) und den Berg von Abfällen (unten), nicht unbedingt ein Beispiel positiver Einstellung des Menschen zur Umwelt.



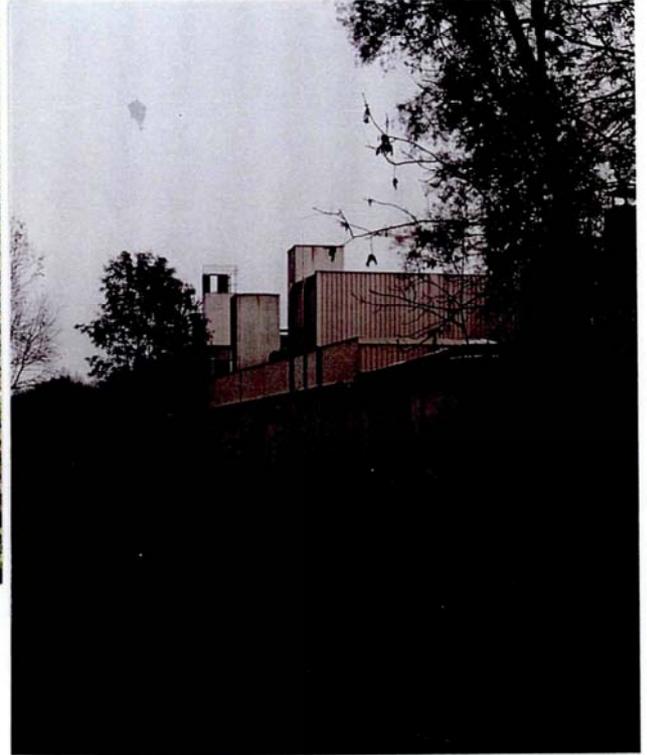
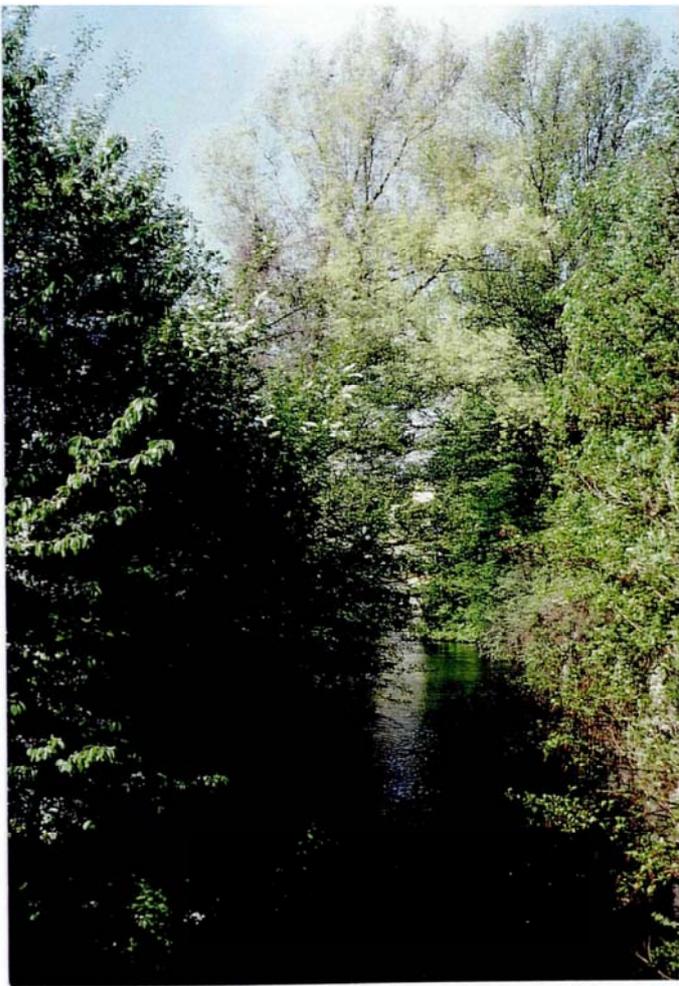
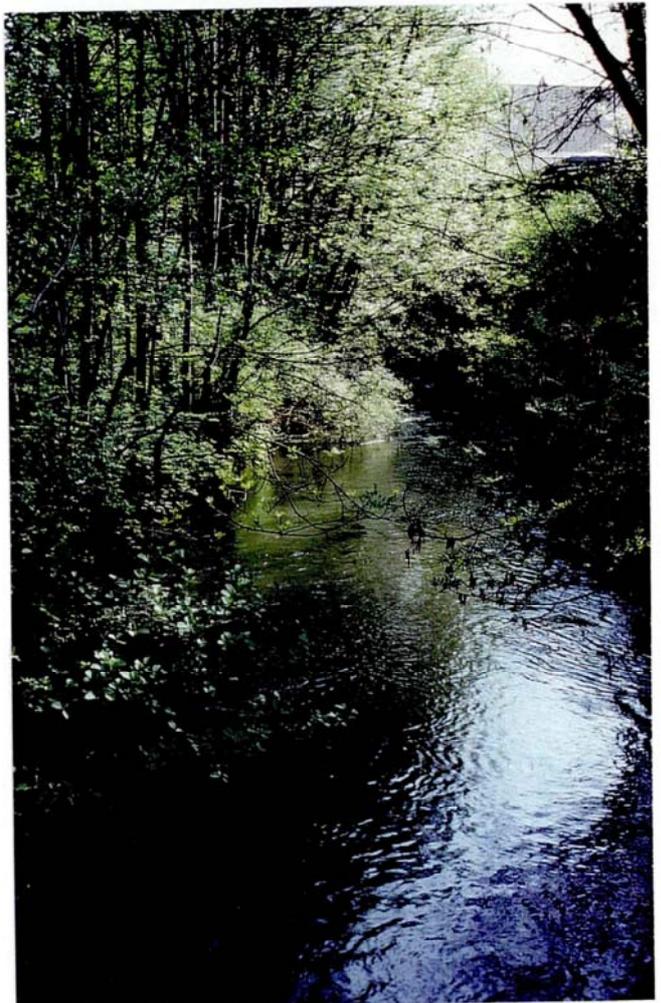


Abb. 130 und 131: Zwischen dem Werk Feuerstein II (Bild oben, ~3,900 aufw.) und der Fabrik Tann (Bild rechts oben) kämpft der Bach mit wechselnden Einschränkungen durch Baumaßnahmen einschließlich von falsch verstandener, gartenarchitektonischer Gestaltung,

Abb. 132: Erst unterhalb des Werkes Tann (Bild rechts, ~3,780, aufw.) gibt es trotz der Eingriffe im Zusammenhang mit dem Bau des neuen Eisenbahndreieckes naturnahe Bachstrecken.



Dort beginnt das Bahndreieck Traun: die neuen, von Marchtrenk kommenden Geleise werden einerseits in Richtung Traun, andererseits in die Kremstalstrecke eingebunden. Es gibt deshalb drei Brücken: neben einer neuen Straßen- und der alten Eisenbahnbrücke (km 3,280) eine neue solche. Die Bachufer sind daher frisch verbaut; der Granitblockwurf ist noch nicht verwachsen. Den Biotopverbund stören aber alle diese Bauten kaum. Auch trifft man unterhalb auf eine urwaldähnliche Strecke, die bis zur Ausleitung beim km 2,980 reicht. Das dortige Wehr, die Kuboschleuse (Abb. 133 bis 135), ist wohl schon ein Industriedenkmal, mit malerisch antiquierten, gusseisernen Zahnrädern und Zahnstangen ausgerüstet. Ausgeleitet wird hier der "Alta-Bach". So wird er von Anrainern genannt, wahrscheinlich aber hieß er "Alter Bach".

Der Mühlbach selbst wandert jetzt wieder auf die Nordseite des Hochwasserschutzdammes und ist damit der Besiedlung ausgesetzt. In den angrenzenden Gärten gibt es alte Holzbretter, Steine und Gerümpel ebenso wie fichtenbegrenzte Rasenflächen. Beim Jugendfeuerwehrhaus und der Brücke beim km 2,710 hat man nach beiden Richtungen Einblicke (Abb. 136 bis 138). Rechtsufrig schließt sich flussabwärts über eine lange Strecke die Kleingartensiedlung "Bachergrund" an. Auch wenn der neue Typ solcher Anlagen durch Einheitshäuschen und Rasen nicht mehr die reichstrukturierte Gestaltung der früheren Schrebergärten zeigt, ist ein mehr oder weniger geschlossener Uferbewuchs gegeben. Die linksufrige Baumreihe lockert ein wenig auf.

In St. Martin unterbricht die Textilfabrik Gabler ein letztes Mal den Bachverlauf (Abb. 139 bis 141). Alte, zum Teil verwachsene und vom Wasser abgewandte Bauten in einer weitgehend ungenutzten Umgebung ergeben etliche kleine Sekundärbiotope. Hier wird jetzt das Gewässer getrennt: links (nördlich) fließt der Weidingerbach ab, rechts (südlich) der Mühlbach. Diese Bezeichnungen sind aber sicher nicht alt. Auf älteren Karten wird das links abfließende Gerinne weiterhin als Mühlbach bezeichnet. Dessen Verlauf geht noch jetzt über Kleinmünchen bis in das Gelände der VOEST, wird aber nunmehr Weidingerbach genannt..

Hier wird der neuen Nomenklatur gefolgt und der rechte Bach als Mühlbach bezeichnet. Der tritt unterhalb der Fabrik Gabler malerisch und völlig verwachsen in einen Park der Stadt Traun ein (Abb 142), der einen sehr dichten Baumbestand aufweist, wenig besucht wird und im Winter verschlossen ist - eine geradezu ideale naturnahe Insel. Bei der Brücke beim km 0,700 kommt durch den Wald ein malerisches Seitengerinne vom Weidingerbach herüber (Abb 143 und 144). Der Bach wird träge; der Rückstau vom Einlasswehr in den ESG-Kanal beginnt zu wirken. Dementsprechend tritt mehr und mehr Verlandungsvegetation mit Binsen und Seggen auf (Abb 145). Im Wasser flutet Tausendblatt (*Myriophyllum spicatum*) in dichten Schöpfen.

Im letzten Stück wird der Uferbewuchs niedriger und auch schmaler, zusammen mit den Feldern und Wiesen bleibt aber der Grüngürtel bis zum Schluss erhalten.

Das Ende des Welser Mühlbachs ist ein Wehr zum ESG-Gerinne (Abb. 148 und 149). Nach 30 Kilometern Länge mit fast durchgehendem Verbundcharakter, nach etlichen überaus naturnahen Vegetationsinseln und nach vielen Zonen als Ausstrahlungs- oder Rückzugsgebiet fließt sein Wasser profan in das nackte Betongerinne, welches das Kraftwerk Kleinmünchen versorgt.

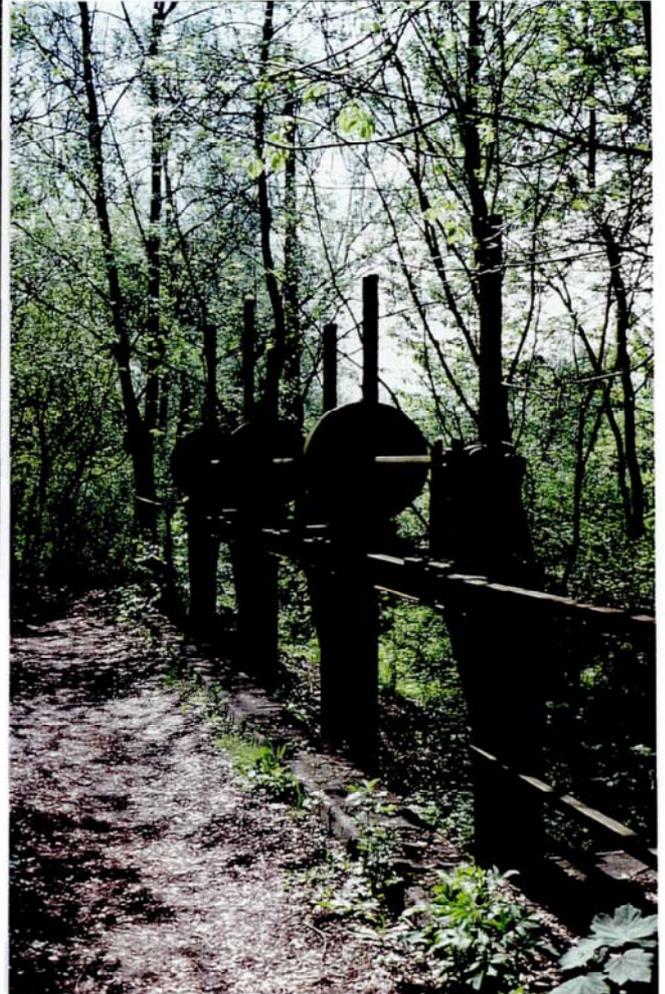
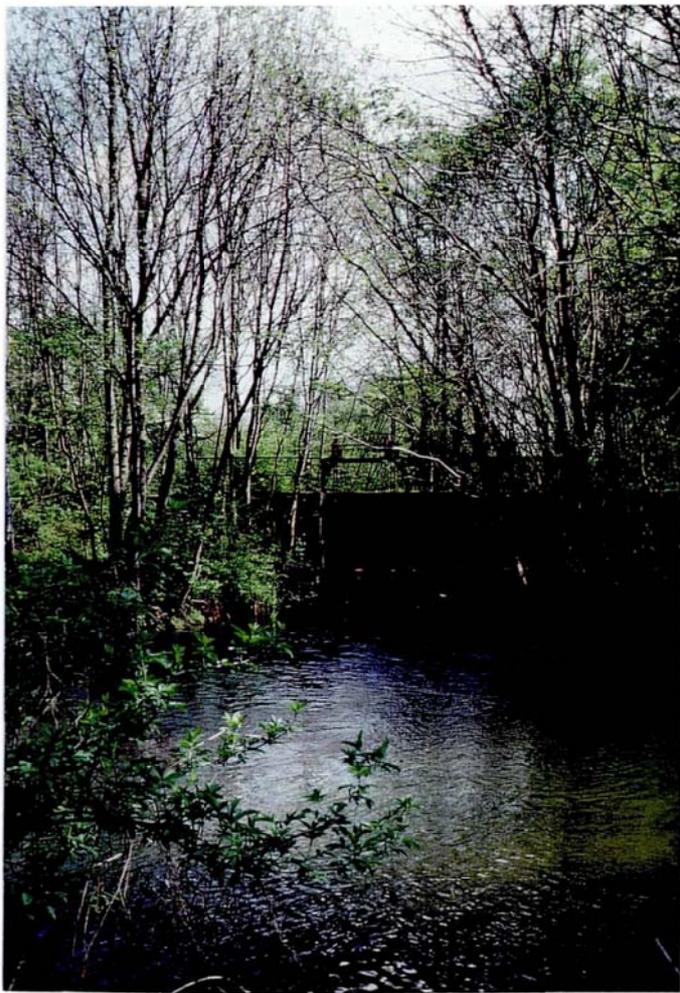
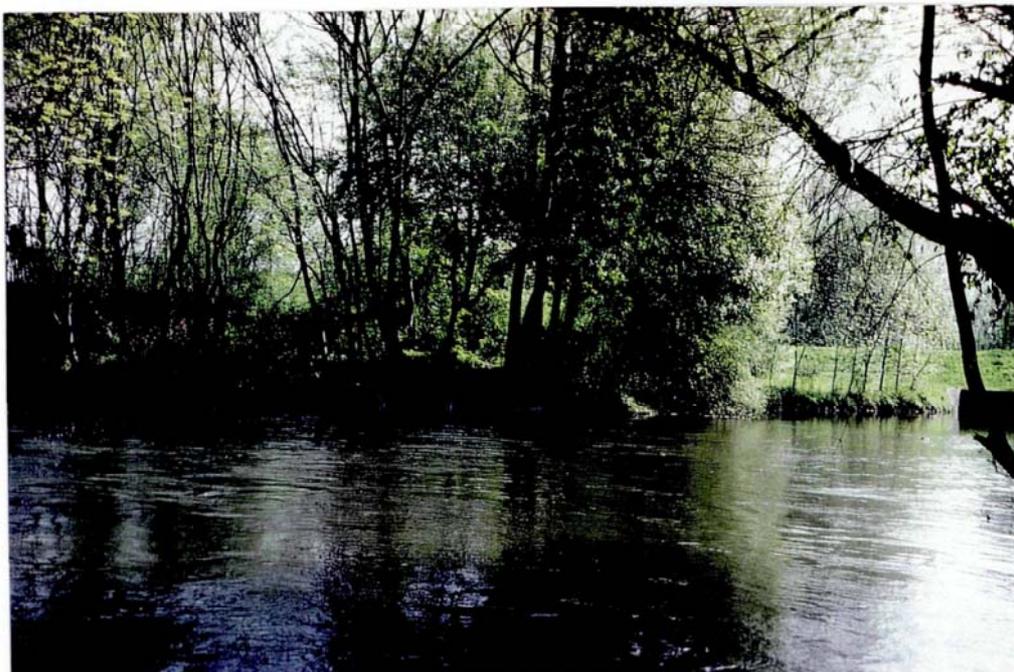


Abb 133 bis 135: Bei der Kuboschleuse, einem malerischen alten Wehr mit gusseisernen Zahnstangen und Rädern (~2,950, abw., Bilder oben und rechts), wird der "Alta-Bach" (wahrscheinlich "Alter Bach"), im Bild unten nach rechts abfließend, ausgeleitet.



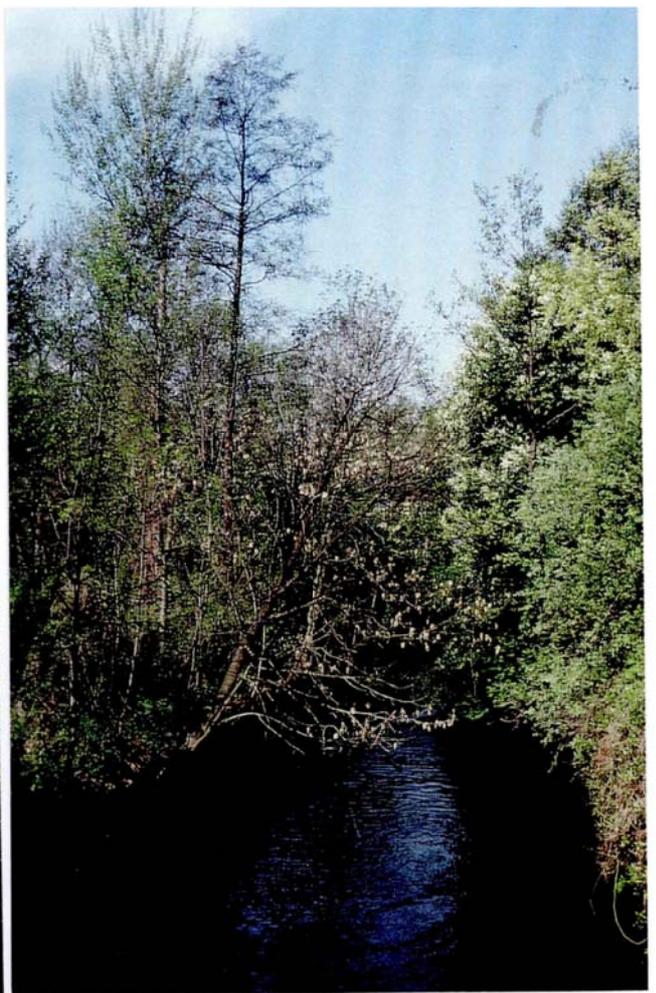
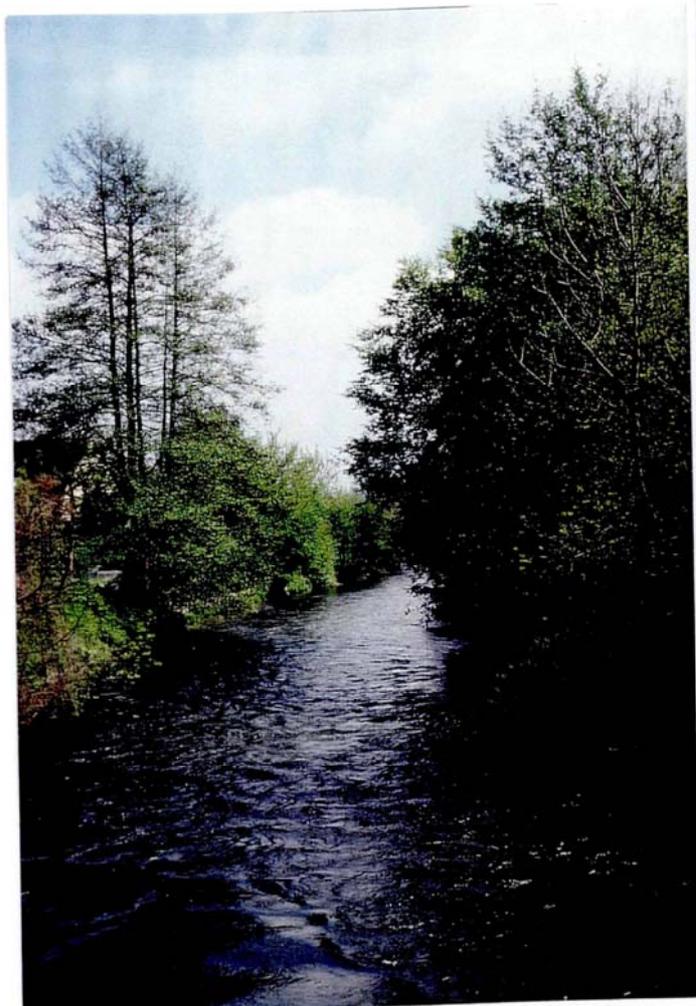


Abb. 136 bis 138: In der Umgebung der Brücke beim km 2,710 und abwärts bis zum Werk Gabler ist der menschliche Einfluss nicht sehr groß. Kleingartenanlagen, selbst solche mit "zeitgemäßer" Gestaltung, zeigen zumindest eine kleinräumigere Strukturierung als die Agrarlandschaft.



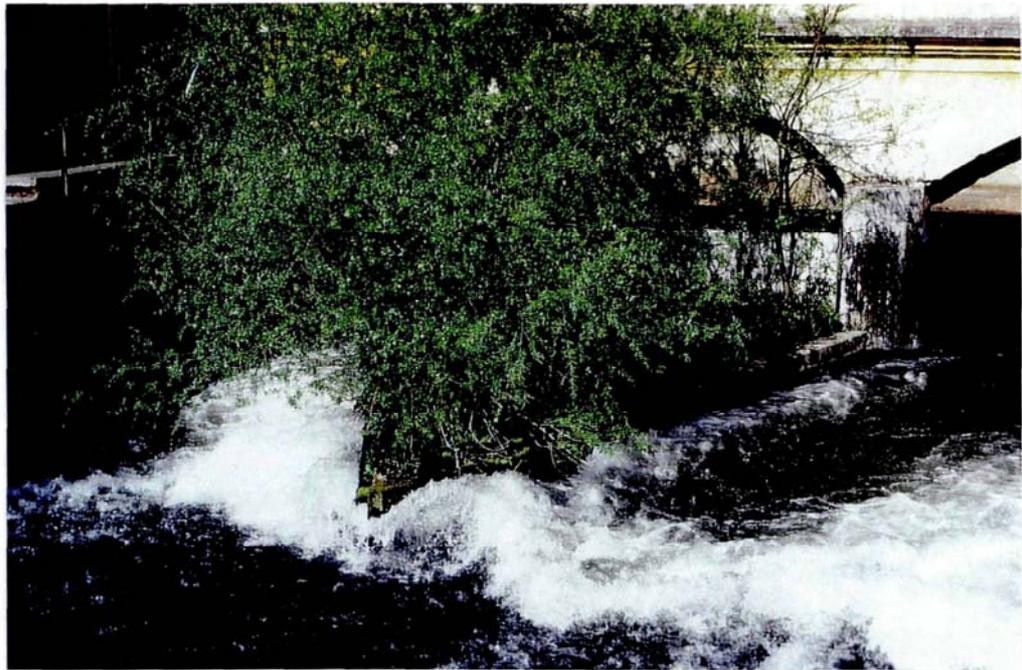
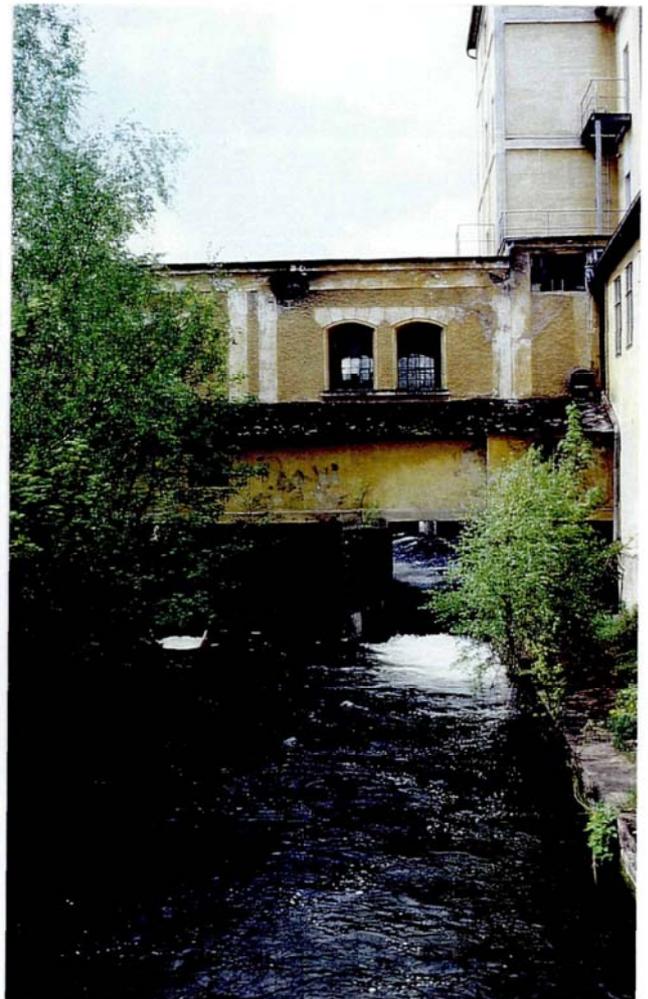


Abb. 139 bis 141: Im Werk Gabler in St. Martin (~1,57o) wird der ankommende Mühlbach (Bild oben, abw.) getrennt: in Strömungsrichtung nach links fließt der Weidingerbach ab (Bild rechts), nach rechts der Rest des Mühlbachs (Bild unten, beide aufw.).



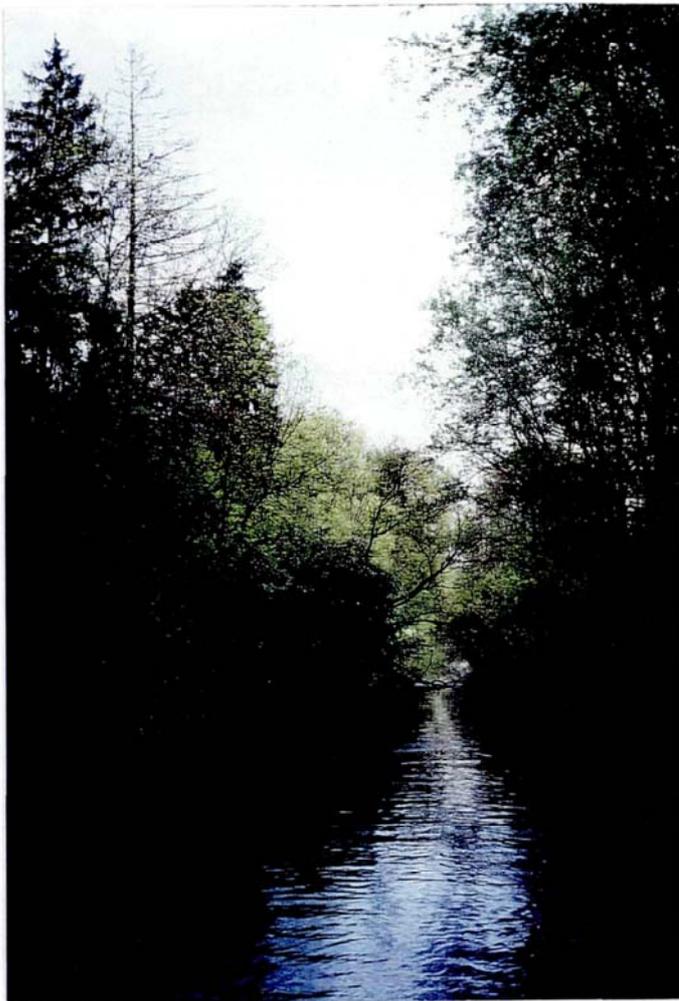


Abb. 142: Bei wenig Gefälle und daher geringerer Fließgeschwindigkeit durchquert der Mühlbach den Park der Stadt Traun (Bild links, ~1,570, abw.).

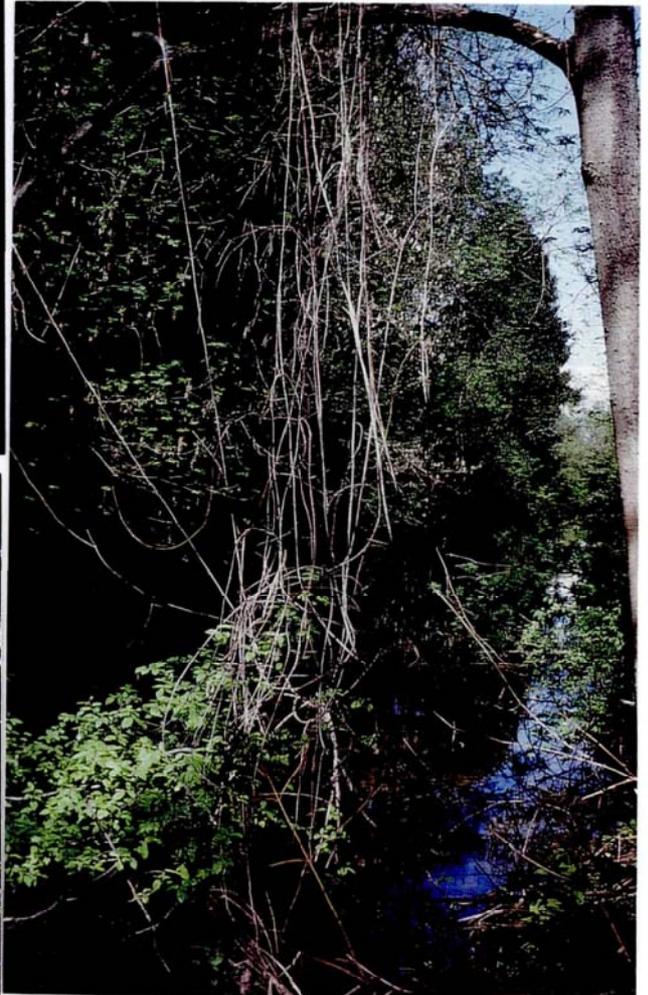


Abb. 143 und 144: Auf seinen letzten Metern berührt der Mühlbach einen großen, "verwilderten" Garten. Mit seitlichen Wasserläufen und Girlanden von Waldrebe wird ein Eindruck von Urwald geweckt. (Bilder oben und links, ~0,700).

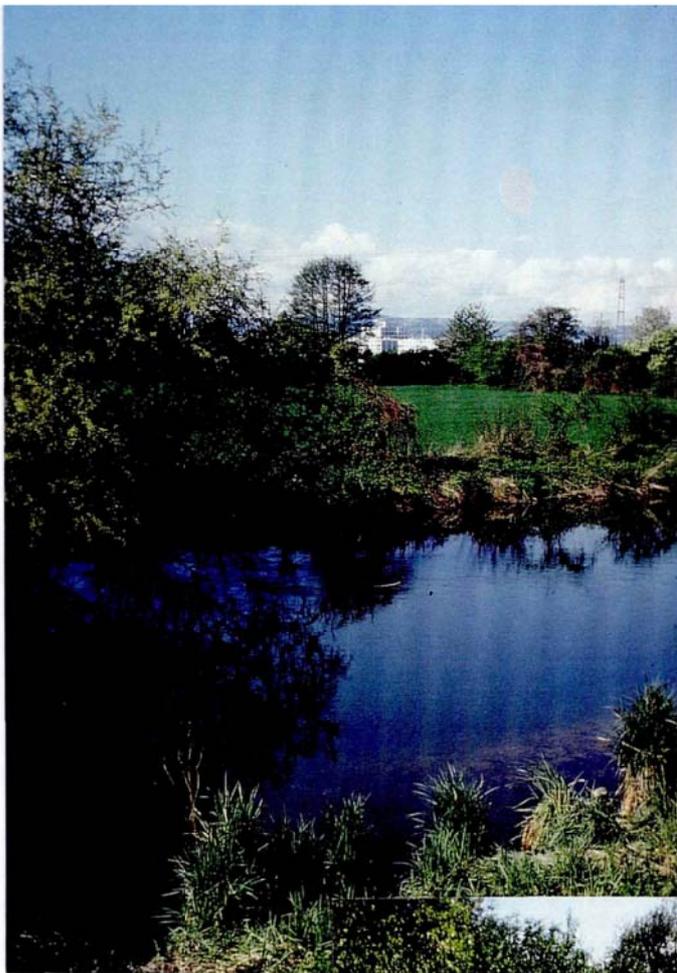
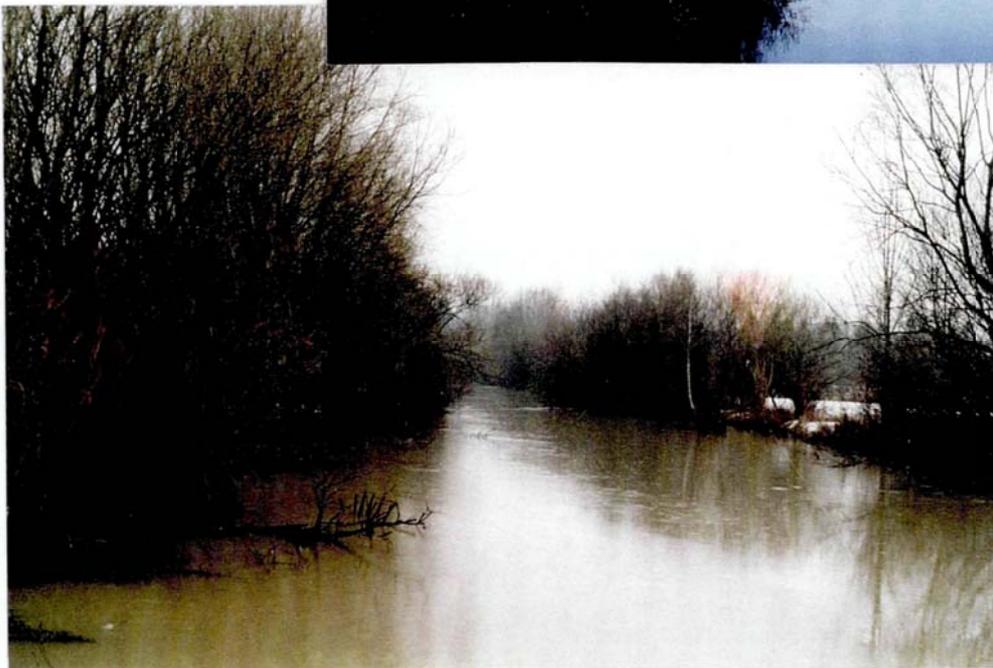


Abb. 145: Durch den Rückstau des Wehres für das ESG-Kraftwerks wird auf den letzten fünfhundert Meter die Fließgeschwindigkeit schon so gering, dass sich Verlandungsvegetation in Form von Seggenhorsten ansiedeln kann (Bild links).

Abb. 146 und 147: Dass "es" der Mühlbach auch "anders kann", sollen die beiden Aufnahmen unten zeigen - eine bei gemächlichem Lauf, die andere bei Hochwasser am 20.2.1999.



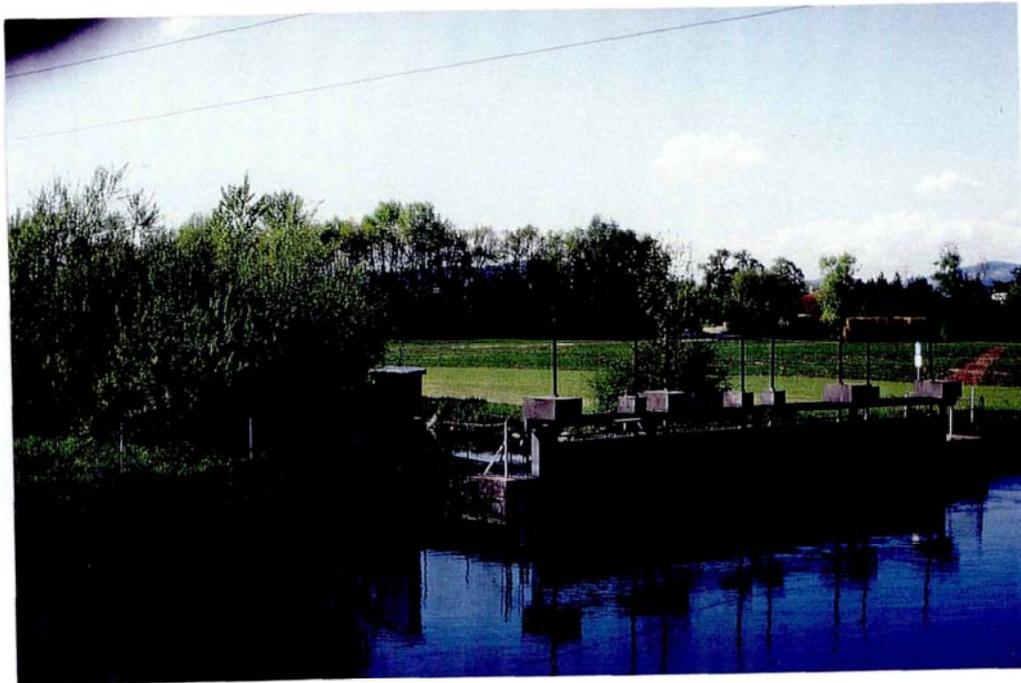


Abb. 148 und 149: Am Einflusswehr zum Werkskanal des ESG-Kraftwerks Kleinmünchen endet der über 30 Kilometer lange Weg des Welser Mühlbachs. Mitten im oberösterreichischen Zentralraum fließend kann er als ein sehr beachtenswertes Gewässer gelten, in wirtschaftlicher Hinsicht ebenso wie in biologischer.

Literatur

Holter, K. (1949): Aus der Geschichte des Welser Mühlbachs. Chronik der Welser Kunstmühle und der Familie Fritsch.

Kohl, H. u. a. (1997): Erläuterungen zur Geologischen Karte der Republik Österreich, Blatt 49 Wels. Geologische Bundesanstalt, Wien.

Prinzl, C. (zwischen 1880 und 1890): Der Welser Mühlbach. Aus den Mühlbachakten zusammengestellt.

Weinzierl, V. (1995): Die ältesten Bewohner Marchtrenks. In: Marchtrenk. Zehn Jahre Marktgemeinde.

Wiesinger, F. (1932): Der Mühlbach. In: Die Heimat im Wandel der Zeiten, S. 170 bis 178. Welser Mühl-Verlag.

Anschrift des Verfassers
Prof. Mag. Walter Kellermayr
Koppstraße 39
A 4020 Linz

